This book contains
notes of the author

It was purchased from
his niece Miss
Neumann of
Dresden
during
1923.

GRUNDZÜGE

EINER

VERGLEICHENDEN THERAPIE.

BEITRAG

ZUR

WISSENSCHAFTLICHEN KRITIK DER GEBRÄUCHLICHEN HEILMETHODEN.

VON

DR. A. C. NEUMANN,

KÖNIGL. PREUSSISCHEM KREISPHYSIKUS, PRAKTISCHEM ARZTE, OPERATEUR UND GEBURTSHELFER, DIRECTOR DES INSTITUTS FÜR HEILGYMNASTIK IN BERLIN, MEHRERER GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN MITGLIEDE.

BERLIN.
VERLAG VON E. H. SCHROEDER.
HERMANN KAISER.
UNTER DEN LINDEN 41.
1863.

VORWORT.

Eine neue, die meisten Zweige der Heilkunde, namentlich die Pathologie und Therapie, vollständig umgestaltende Welt der Anschauungen wage ich in diesem Buche dem Publikum der Aerzte und dem der gebildeten Nichtärzte in leichten Umrissen darzulegen.

Diese neuen Anschauungen sind gegründet auf die Forschungen eines grofsen, nur in der Neuzeit erst als solchen erkannten Philosophen, auf die Arthur Schopenhauer's.

Kühn, ja ein Wagnifs ist mein Unternehmen besonders in unserer Zeit, wo die Philosophie bei vielen Heilkünstlern vollständig in Mifscredit gerathen ist; kühn auch noch, weil meine Ansichten, selbst sich durchaus frei haltend von jedem persönlichen Angriffe oder auch nur einer Antastung, doch ihrem Wesen nach für so manchen hochgestellten Arzt verletzend sein müssen.

Alles dieses wohl erwogen habe ich dennoch dieses Buch der Oeffentlichkeit zu übergeben gewagt, und zwar, weil es sich hiebei nicht um die Absicht handelt, nur Neues zu geben, sondern um ein viel Gröfseres, ja ich kann wohl sagen, Heiligeres, um Toleranz unter den Aerzten zu verbreiten; um das Wohl des Kranken-Publikums bei der Wahl der in Gebrauch zu ziehenden Heilmethode durch Duldsamkeit der Aerzte unter einander zu befördern und zu wahren; endlich um die von vielen Aerzten (sollte man es glauben?) verachtete Heilungslehre (Therapie) der Krankheiten wieder auf den hohen Standpunkt zu erheben, der ihr zukommt.

Dieselbe ist, wie sie einerseits auffallender Weise von Aerzten verachtet wird, andererseits der Kampfplatz, wo sich fanatische, berufene und unberufene Heilkünstler schroff entgegenstehen, und mit Drohung, Schimpf und Spott sich gegenseitig zu verunglimpfen, dadurch aber die Heilwissenschaft überhaupt nicht zu erhöhen, vielmehr in den Staub zu ziehen suchen.

Um den Brennpunkt des Kampfes zu bezeichnen und dem geneigten Leser die weiteste Aussicht auf die Unduldsamkeit der hochgestellten Aerzte und Nichtärzte gleich zu eröffnen, darf ich nur theils der Allopathie und Homöopathie, theils des Turnens und der Heilgymnastik erwähnen.

Also um Toleranz zu verbreiten, und allen den vielen, von den berufen und unberufen Kurirenden gebrauchten Heilmethoden gegenseitig Achtung einzuflöfsen, ja wenn es sein könnte, zu gebieten, wagte ich als ein Einzelner unter die hadernden Parteien zu treten. — Meine Hoffnung nun war es, mich vor Angriffen jeder Partei zu schützen, indem ich möglichst vom objectiven Standpunkte aus jede der gebräuchlichen Heilmethoden zu betrachten, und auf solche Weise möglichst gerecht ihre Vorzüge und Nachtheile, ihre Kräfte und Schwächen abzuwägen versuchte.

Ob mir dieses gelungen sei, möge das gebildete Publikum der Aerzte und Nichtärzte entscheiden. Ich rufe auch die Letztern auf, weil die Erstern, mit mir den ganz gleichen Standpunkt theilend, und demgemäfs in der ärztlichen Praxis mehr die eine oder die andere Heilmethode cultivirend, um so leichter von ihrer subjectiven Meinung sich dürften leiten lassen; ein Umstand, der bei den Nichtärzten natürlich viel weniger zutreffen möchte.

Bei der Gröfse, Schwierigkeit und Neuheit des in diesem Buche Unternommenen hoffe ich überhaupt auf billige Beurtheilung des geneigten Lesers.

Zum Schlufs wage ich noch den Regierungen und Volksvertretungen namentlich Deutschlands mein Buch zu empfehlen; ich wage Die-

selben auf die in der Epikrise des Buchs S. 157 geäufserten Wünsche und nothwendigen Folgerungen daraus aufmerksam zu machen, damit dieselben nicht länger blofs „pia desideria“ bleiben, vielmehr durch ihre Ausführung dem trostlosen Zustande der Heilkunde, wie er durch den Hader der Parteien jetzt herbeigeführt ist, gründlich abgeholfen werde. Quod Deus bene vertat!

Berlin, März 1863.

Der Verfasser.

INHALTS-VERZEICHNISS.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Reform der Nosologie und Pathologie.

(§. 1—79).

Zweiter Abschnitt.

Die Krankheits-Heilung und die Kurmethoden.

(§. 80—245.)

Der materiellen (realen) Welt [Materialismus, Realismus] liegt zum Grunde: 1/ die Materie, die an sich ohne Eigenschaften nicht denkbar ist, und die doch als existirend angenommen werden muss; und 2/ das die Welt sich vorstellende Subject, welches ohne Sich-Vorstellen auch nicht einmal gedacht werden kann und doch in jedem von uns (Menschen) deutlich existirt.

Der Spiritualismus (Idealismus) die Welt der Gedanken (Kosmos der Gedanken nach Alexander Jung) besteht aus den Gedanken und dem Denkenden (Menschen, Gott, Weltgeist!) — So wie die Materie an-sich, so auch die Gedanken-an-sich können (ohne ein Denkendes) nicht einmal gedacht werden, und doch existiren sie. Eben das Denkende ohne Gedanken kann auch nicht gedacht werden, und doch existirt es als Mensch gewiss.

daher muss man die Schopenhauer'sche Philosophie vervollkommnen, indem man annimmt:

1/ ausser die Welt als Vorstellung und als Wille (Subjekt – Objekt)
Anschauung, intuitive, Willens-Actionen
2/ eine Welt abstracter Gedanken gegenüber als Begriffe, Urtheile, Schlüsse u. s. w. und als Denkende

Intuitive oder anschauende Erkenntniss, abstracte Erkenntniss –

Schopenhauer nimmt an einen Willen ohne Willens-Actionen, und setzt diesen in die Metaphysik. –

Consequenterweise muss er also auch Gedanken an sich, ohne dass sie, wenn man so sagen soll (ist immer verbo), activ sind d. h. von einem Denkenden (Menschen) gedacht werden, annehmen, und diese ebenfalls in die Metaphysik setzen. – Schopenhauer betrachtet die Gedanken nur so als ob sie weiter nichts wären, als eben in sofern sie vom Menschen ge-

Einleitung.

Kant sprach zuerst die Ansicht aus, dafs die Welt nur so von dem Menschen aufgefafst werden kann, wie es nach den Eindrücken, die die Sinne ihm geben, und nach den angebornen Formen seines Verstandes möglich ist. Der Mensch bringt nämlich nach Kant die Begriffe: Zeit, Raum, Causalität u. s. w. in die Welt, insofern diese ihm angeboren sind und zum täglichen Brode des Denkens gehören.

Die Welt ist aufserdem, als wie sie eben als Gehirn-Phänomen des Menschen auftritt, bestimmt etwas Anderes (von Kant als solche das Ding-An-Sich genannt). Hievon kann nach der Meinung Kant's der Mensch zufolge seines begränzten Verstandes nichts wissen noch jemals erfahren.

Schopenhauer, obwohl Kant's Ansicht theilend, geht einen Schritt weiter, indem er behauptet, dafs der Mensch, wenn auch nur zum dunklen Gefühl des Dinges-An-Sich sehr wohl gelangen könne, weil er selbst einen Theil der Welt ausmacht, also auch das Ding-An-Sich in seinem Innern hat und darstellt.

Denn des Menschen Leib ist nach Schopenhauer einerseits Object seiner Erkenntnifs, oder geht ein in die Formen seines Verstandes (nach Schopenhauer seines Intellects), also namentlich in die der Zeit, des Raumes und der Causalität. Andererseits findet aber der Mensch, wenn er in

nur *einer* ist, welcher also nach Scho-
penhauer sich gegen sich selbst theil-
weise empören müsste.

Hiermit würde ein Widerspruch stehen
(Schopenhauer, die Welt als Wille Bd. II,
S. 295) wo er ganz richtig sagt:
In der Pathologie hat sich in neu-
ester Zeit endlich die physiatrische
Ansicht (doch sehr sparsam!) ~~[illegible]~~ gel-
tend gemacht u. s. w.

D 31. 1. 64.

Die Krankheit ist etwas Metaphysi-
sches, und daher immer als eine und
dieselbe, als Störung der Lebenskraft,
aufzufassen. Wie nun aber bringt die
ein und dieselbe Krankheit die verschie-
denen Heilsymptome [— Krankheits-Symptome]
der Lebenskraft hervor? Oder wie kommt es
daß die Lebenskraft so verschiedenartig
(verschiedene Symptomen Komplexe, die patho-
logischen Krankheiten) gegen die eine und
dieselbe Störung reagirt?

Wirkung, Grund und Folge eigentlich die Rede ist. An einen Archaeus des Helmont, noch an die verrufene Lebenskraft der Neueren, die Etwas vom Leben Verschiedenes sein soll, wird von mir hiebei nicht gedacht. Dieses ersuche ich die geneigten Kritiker, wenn mein Buch deren finden sollte, wohl zu beachten.

Der Wille-An-Sich, abgesehen von seinen in die Anschauung tretenden Actionen, ist etwas Metaphysisches, und ebenso das dem Willen identische Leben, abgesehen von seinen in die Anschauung tretenden Lebens-Erscheinungen. Der Wille-An-Sich ist das stets Gleich-Bleibende, während Alles Uebrige am Menschen wechselt.

Einen Willen oder Willen-zum-Leben müssen wir nun, so wie in uns, ebenso bei den Thieren, und zwar nicht blofs bei den oberen, uns durch ihre Organisation näher stehenden, sondern bei allen, bis auf die niedrigsten herab annehmen. Dieses thun wir aber auch, ohne uns dessen immer deutlich bewufst zu sein, indem uns nicht leicht ein noch so niedrig stehendes, noch so wenig organisirt erscheinendes Thier vorkommen sollte, dem wir nicht Willen-zum-Leben zuschreiben, selbst wenn wir ihm alles Geistige, jede Spur des Intellects absprechen. Den Willen beim Thiere werden wir ebenso wie beim Menschen zwar als etwas Metaphysisches, andererseits aber als eigentlichen Kern betrachten, der immer sich gleich bleibt, während alles Uebrige wechselt.

Selbst bei der Pflanze nehmen wir ein Verlangen zum Bestehen, zum Gedeihen, zum Blühen und Früchtetragen an, das wir auch als Verlangen nach Licht, als Schmachten nach Wasser u. s. w. bezeichnen. Natürlich, ohne dabei nur im Geringsten an intellectuelle Kräfte, wie beim Thiere oder beim Menschen zu denken. Wir zweifeln also nicht, dafs selbst bei der Pflanze Etwas vorhanden sei, dafs wir, verglichen mit dem in uns wahrgenommenen Willen-zum-Leben,

consequenter Weise auch als Willen bezeichnen müssen, nur dafs dasselbe jedes Intellectuellen entkleidet ist. Diesen Willen der Pflanze werden wir wieder als etwas Metaphysisches auffassen müssen, was den Kern oder das Wesen der Pflanze ausmacht.

Am schwersten wird es uns, im Unorganischen einen Willen-zum-Leben, oder richtiger und vielleicht fafslicher ausgedrückt, einen dunklen Trieb zum Sein, zum Bestehen in der jedem Dinge eigenthümlichen Weise als identisch mit unserm Willen-zum-Leben anzunehmen. Nur, weil wir bei unserm Willen immer an Motive denken, die ihn bestimmen; nur weil wir unsern Willen überhaupt immer begleitet vom Intellect uns denken, nur das macht, dafs uns zwischen unserm Willen und der Härte, der Schwere des Steins, als Trieb in dieser Weise zu bestehen, eine nicht auszufüllende Kluft zu sein scheint.

Erwägen wir jedoch genauer, so müssen wir einsehen, dafs die Härte des Steins, das Gefüge des Krystalls, unter dem er stets anschiefst, das Gesetz, unter dem die electrische Strömung erfolgt, der Fall des freigelassenen Wassers u. s. w. nur Aeufserungen sind, die wir ihrer Wesenheit nach und ohne an Intellectuelles dabei zu denken, unserm Willen-zum-Leben durchaus gleich setzen, und dem gemäfs auch „Willen“ nennen müssen.

Demnach sind Menschen, Thiere, Pflanzen und unorganische Substanzen nach Schopenhauer nur Objectivationen oder Darlegungen des Willens in verschiedener Abstufung. Die nähere Begründung dieser Ansichten, die ohne ausführlichere Beweise vielleicht paradox erscheinen, mufs ich dem geneigten Leser überlassen, in Schopenhauer's Werken nachzulesen; und zwar namentlich in: „Die Welt als Wille und Vorstellung. 3. Aufl. Leipzig 1859. Brockhaus. Zwei Bände“; und in: „Ueber

Abgesehen von der fortwirkenden und somit die Reaction der Lebenskraft bestimmenden Krankheits-Ursache, wird auch die Lebenskraft je nach der Disposition der Organe des Kranken den besten Weg wählen; oder auch den schon gewöhnten Weg (Krankheits-Disposition); oder je nach den äussern klimatischen (sich widersetzenden?) Einflüssen. Daher in kalter Jahreszeit Rheumatismus mit Schmerzen, in warmer ~~[illegible]~~ Catarrhe der Schleimhäute mit vermehrten Absonderungen dieser. — Der Genius epidemicus ist eigentlich das Fühlhorn der Lebenskraft

---

d. 25. 7. 64
Von den Krankheiten (Heilbestrebungen der Lebenskraft) sind zu sondern die Verletzungen der Körpertheile. d. h. so weit sie wirkliche Verletzung sind und bis dahin, wo die Lebenskraft auftritt, und sie aufzuheben sucht. Zu den Verletzungen gehören auch die mit chemischen, ätzenden Substanzen, nämlich auch die innern (§ 94 [illegible]) des Magen der Speiseröhre

nämlich sein solche, die die Willens-Objectivation überwältigen, zerstören, sich an ihre Stelle setzen. Beim Menschen und bei den Thieren nennen wir diesen Vorgang: Tod. Der Wille-zum-Leben vermag gegen solche Einwirkungen nichts; er verhält sich in Hinsicht der Lebens-Actionen passiv. Was in ihm dabei vorgeht, können wir nicht wissen. Denn der Wille-zum-Leben ist das Ding-An-Sich (nach Kant). Als solches aber haben die Begriffe: Zeit, Raum, Causalität, keine Anwendung auf ihn; mithin auch nicht der Tod, der nur für diese Begriffe Etwas ist, nicht aber für das Ding-An-Sich.

Ferner können die Einwirkungen der Aufsenwelt solche sein, die der Willens-Objectivation eine Hemmung bringen, so dafs sie sich für einige Zeit nicht ihrer Wesenheit gemäfs bethätigen kann. Diese Einwirkungen nennen wir Schädlichkeiten oder Krankheits-Ursachen, und die Hemmung der Willens-Objectivation, wenn dieselbe Mensch oder Thier ist, Krankheit. — Wie der Wille-zum-Leben dabei sich verhält, da er etwas Metaphysisches ist, können wir wieder nicht wissen; und daher eben so wenig Etwas von der Krankheit, insofern sie nur das Ding-An-Sich betrifft, und also auch etwas Metaphysisches ist. Wir definiren sie eben nur, um ein Wort zu ihrer Bezeichnung zu haben, als: Hemmung des unbewufsten Willen-zum-Leben oder der Lebenskraft. — Die durch die Einwirkung der Schädlichkeit oder der Krankheits-Ursache veränderten Lebens-Actionen, die wir Krankheits-Symptome nennen, können wir wahrnehmen. Sie sind durch den unbewufsten Willen-zum-Leben hervorgerufen, um die metaphysische Krankheit aufzuheben, und müssen daher nicht **Krankheits-Symptome**, sondern **Heilbestrebungen der Lebenskraft**, oder Heilsymptome genannt werden. Dieselben sind immer entgegengesetzt den Schädlichkeiten oder

– Bei den Pflanzen und unorganischen Leb-
formen: Vernichtung

F Bei den Pflanzen auch: Krankheit
Bei den unorganischen Lebformen
Entzwei-Brechung, Vernichtung, Hem-
mung

Fortsetzung F zu S. 2. Ge-
schriebenem.

philosophiren, so muß man natür-
lich auch die Grenzen der menschlich[en]
Gedankensphäre zu übersteigen suchen.
Daß bei solchen Hypothesen alles schwan-
kend ist, versteht sich von selbst.
Schopenhauer's Welt ist eine so schlech-
te, weil er nichts hinzuthun wol-
le was die menschliche Vernunft deutlich

Wir wollen nun hier noch, speciell auf die Willens-Objectivation, die wir Mensch nennen, Rücksicht nehmend, Beispiele von Einwirkungen der Aufsenwelt und darauf erfolgende Heilsymptome der Lebenskraft folgen lassen. — Es wird zum Beispiel:

1. der Schweifs, der ausbricht, wenn die heifse Julius-Sonne den Menschen bescheint; 2. die Fülle und die Sättigung, die Jemand fühlt, der eine gute Mahlzeit genossen hat; 3. der stärkere Urin-Abgang, der wahrgenommen wird, wenn viel Wasser getrunken ist; 4. das Frösteln, welches erscheint, wenn ein kalter Wind den Menschen anweht; 5. das Rheuma, das sich zeigt, wenn der Körper des Menschen zugleich schwitzend war; 6. die schwere Krankheit, die folgt, wenn das Miasma oder Contagium der Pest, des Typhus, des Scharlachs u. s. w. den Menschen befällt; 7. die Stuhlgänge, die eintreten, wenn ein Mensch Rhabarber-, Jalappen-Wurzel eingenommen hat; 8. der Schmerz, die Entzündung, die erfolgt, wenn ein Aetzmittel oder ein glühendes Eisen auf den Körper des Menschen applicirt wurde; 9. der drückende Schmerz, die Schwiele der Haut, die sich bildet, wenn ein festes Kleidungsstück, eine Bandage, ein Apparat dem Menschen angelegt und längere Zeit von ihm getragen wird; 10. die Wunde, die Blutung, die Entzündung u. s. w., die folgt, wenn ein schneidendes Werkzeug den Menschen verletzt; endlich 11. die Glieder-Bewegung, die ein Mensch ausführt, um den Widerstand, den ein Zweiter durch Drücken, durch Stemmen ihm entgegensetzt, zu überwinden: — — alle diese Erscheinungen kommen aus einer Quelle, aus dem Willen-zum-Leben, der Lebenskraft. Sie müfsten daher eigentlich mit demselben allgemeinen Namen, nämlich: Heilbestrebungen oder Heilsymptome der Lebenskraft bezeichnet werden. — Statt dessen sind aber für sie sehr verschiedene Namen im Gebrauch; und sie wer-

Da er aber eine Moral doch haben wollte, Gott aber in seiner Philosophie nicht fand, so kam er auf die Verneinung des Willens als einzige und höchste moralische Handlung. — Der Widerspruch tritt bei Schopenhauer bloß zu Tage, da die gründlichste und schnellste Verneinung des Willens (zum Leben) doch der Selbstmord ist, den Schopenhauer nicht dazu rechnen will, ja als durchaus nicht dahin führend verwirft. — So lange Schopenhauer mit seinem Systeme in der Welt bleibt, da ist alles regelrecht, deutlich klar, so bald er aber in die Metaphysik kommt [bei ihm z. B. Einheit des Willens in allen Erscheinungen der Welt, Blindheit des allgemeinen Willens, u. s. w.] da ist auch bei ihm alles Hypothese, alles unerwiesen

* es werden alle diese Erscheinungen aus einer Quelle, aus dem Willen zum Leben, der Lebenskraft hervorgehen

Dahin kann man auch rechnen: die Palingenesie und Metempsychose, die Durchschauung des Principium individuationis u. andres.

kraft, bisher Wirkungen genannt, hervorruft *). — Die unter 9. aufgeführten Erscheinungen werden als Beschwerden und Nachtheile, die die Bandagen und Apparate dem menschlichen Körper bringen; die unter 10. als äufsere oder chirurgische Krankheiten bezeichnet. Dafs in beiden Fällen nur wieder Heilsymptome der Lebenskraft vorliegen, wird äufserst selten oder beinahe niemals anerkannt. — Die unter 11. aufgeführten Erscheinungen nennt man Leibesübungen oder heilgymnastische Bewegungen, obschon auch sie nur Heilbestrebungen der Lebenskraft sind, um die Hemmungen, die ihrer freien Wirksamkeit bei Muskel-Actionen gesetzt werden, aufzuheben.

Es war die vorhergehende Zusammenstellung von Lebens-Erscheinungen und die Erklärung ihres Zusammenhangs nöthig, um den geneigten Leser gleich auf den universellen Standpunkt zu stellen, von dem aus er das vorliegende Buch zu betrachten hat. — Viele der hiebei ausgesprochenen Ansichten werden eben, weil kurz und abgerissen, so ungewöhnlich, ja paradox erscheinen, dafs ich nur bitten mufs, der geneigte Leser wolle mit seinem Urtheile zurückhalten, bis er das ganze Buch gelesen. Denn hier werden sich, wie ich mir schmeichle, die festesten und sichersten Beweise für alle diese scheinbaren Paradoxien finden. Wenn die Willens-Objectivation, die wir Mensch nennen, durch äufsere Schädlichkeiten oder Krankheits-Ursachen nicht vernichtet, sondern nur gehemmt, also krank wird: so kann diese Hemmung des

*) Statt des gewöhnlichen Ausdrucks: ein Arzneimittel ist wirksam, bringt die oder die Wirkung hervor, müfste es eigentlich richtiger heifsen: einem Arzneimittel folgen die oder die Heilsymptome der Lebenskraft. Für gewöhnlich werde ich, obschon sie unrichtig ist, bei der gewöhnlichen Redeweise der Aerzte bleiben (§. 109).

unbewufsten Willens nur vorübergehen, wenn man Etwas zur Aufhebung dieses Zustandes thut. Dieses geschieht jedes Mal und ohne Ausnahme den Naturgesetzen gemäfs durch den unbewufsten Willen-zum-Leben selbst, der Heil- (Krankheits-) Symptome hervorbringt (Natur-Heilung §. 81).

Diese würden die krankhafte Hemmung in jedem Fall aufheben, d. h. die Heilung der Krankheit vollbringen, wenn nicht während des Heilungs-Geschäfts schon wieder neue Schädlichkeiten oder Krankheits-Ursachen einwirkten; und wenn selbst diese nicht, doch bestimmt Lebensreize, ohne die der Mensch doch einmal nicht bestehen kann. Der erneuten Schädlichkeiten, oder bei Ausschlufs dieser wenigstens der Lebensreize wegen mufs die Lebenskraft wieder Heil- oder Aufhebungs-Symptome hervorbringen, die stets mit den Heil- (Krankheits-) Symptomen der eigentlichen Krankheit in Conflict treten.

Dieses ist der Grund, weshalb für den einzelnen Fall es zweifelhaft wird, ob die Krankheit durch den Willen-zum-Leben allein geheilt werden kann; dieses ist der Grund, weshalb der Mensch, als ein denkendes Wesen, auf Mittel und Wege gesonnen hat, um für jeden Fall der Krankheit den Zweifel der Heilung zu heben, und die Gewifsheit an seine Stelle zu setzen. Es ist so die Heilkunde entstanden.

Dieselbe braucht nun verschiedene Wege, die durch die verschiedenen Kurmethoden repräsentirt werden. Diese binden sich genau an die Heilsymptome der Lebenskraft (Nothwendigkeit der Krankheits-Heilung), oder wählen selbstständig und frei einen eigenen, von den Heilsymptomen der Lebenskraft verschiedenen Weg der Heilung, d. h. zwingen die Lebenskraft neue zugleich verschiedene Heilsymptome hervorzubringen (Freiheit der Krankheits-Heilung).

Das vorliegende Buch wird zur weiteren Begründung der vorstehenden Ansichten in zwei Abschnitte zerfallen,

in deren erstem: die veränderten pathologischen Anschauungen nach der vorstehenden philosophischen Grundlage;

und in deren zweitem: die Grundsätze der einzelnen Kurmethoden diesen Ansichten gemäfs besprochen werden.

Erster Abschnitt.

Reform der Nosologie und Pathologie.

Krankheit, Krankheits-Symptom, Heilsymptom.

§. 1. Unter Pathologie versteht man gewöhnlich die Lehre von der Krankheit, insofern dieselbe in die Erscheinung fällt, oder ein in die Sinne fallendes Leiden verursacht; unter Nosologie die Lehre, welche die Krankheit dem reinen Begriff nach, ohne Rücksicht auf die Erscheinung in der Wirklichkeit, wissenschaftlich zu bestimmen sucht. — Dafs eine Reform der in der Krankheitslehre überhaupt geltenden Ansichten nöthig sei, wenn darauf richtige therapeutische Mafsregeln sollen gebaut werden, glaube ich erweisen zu können. — In dieser Hinsicht werde ich zuerst eine Menge Widersprüche, die sich in den gangbaren pathologischen Ansichten vorfinden, nachweisen; und darauf eine neue Erklärung der Krankheit, welche jene Widersprüche ausschliefst, und zugleich den besten Weg zur Therapie ebnet, geben; so wie durch Beispiele erläutern.

§. 2. Die meisten Pathologen definiren die Krankheit als eine Abweichung des kranken Organismus von dem normalen Zustande. Sie rechnen die während der Krankheit am kranken Organismus auftretenden, vom gesunden abweichenden Erscheinungen, die sie Krankheits-Symptome nennen, zur Krankheit; nehmen sie also eigentlich als Theile

eines Dinges, das sie Krankheit nennen. Trotz dessen verwahren sie sich vor der Ontologie des Krankheits-Processes. Dieses ist der erste Widerspruch, den die Pathologen bei ihrer Krankheits-Definition machen und nicht beachten. Wir wissen schon aus der Einleitung, und werden es später noch besser kennen lernen, dafs die Krankheits-Symptome nicht Theile der Krankheit sind (§. 13).

§. 3. Der zweite Widerspruch in den Ansichten der Pathologen liegt in Folgendem: Wenn die Krankheit in einer Abweichung des Organismus vom normalen Zustande besteht; wenn ferner, wie die meisten Pathologen annehmen, die Krankheits-Symptome krankhaft, also ebenfalls vom Normalen abweichend sind: so müfste consequenterweise jedes Krankheits-Symptom auch schädlich für den kranken Organismus sein. Es ist daher ein vollständiger Widerspruch, von heilsamen Krankheits-Symptomen, ja von heilsamen Krankheiten für den kranken Organismus zu sprechen. Dieses thun aber die Pathologen so allgemein, dafs man in ihren Schriften in buntem Wechsel heilsame und schädliche Krankheits-Symptome aufgezählt findet. Die ersteren würden also, indem sie das Innormale (also das Contrarium des Normalen) darstellen, und doch heilsam sein sollen, beweisen, dafs das Normale für den Organismus schädlich sein könne; was doch ein Nonsens ist. Wir werden später noch gründlicher kennen lernen, dafs jedes Krankheits-Symptom für den Organismus heilsam, keines schädlich ist (§. 14).

§. 4. Der dritte Widerspruch in den Ansichten der Pathologen findet sich darin, dafs sie sogar Symptome von Symptomen (Symptomata symptomatum) annehmen. Die Krankheit also, als Abweichung vom Normalen, bringt Erscheinungen hervor, die vom Normalen abweichen; diese aber bringen wieder Erscheinungen hervor, die wieder vom Normalen abweichen. Entweder ist dann aber das Krankheits-Symptom

selbst eine Krankheit, was doch die Pathologen so sehr bestreiten; oder die Krankheit ist ein vielgegliedertes Ding, das Theile hat, die wieder Theile haben. Die Ontologie der Krankheit wollen aber die Pathologen nicht anerkennen. Wir werden später kennen lernen, was die Symptome der Symptome eigentlich sind (§. 34).

§. 5. Vierter Widerspruch in den Ansichten der Pathologen. Dieselben nehmen an eine nächste Ursache der Krankheit, welche bewirkt, dafs das Leben des kranken Organismus von der Norm abweicht, oder dafs die Krankheit entsteht. Auf welche Weise stehen nun die Krankheits-Symptome mit dieser nächsten Ursache in Verbindung? Sind sie Theile der nächsten Ursache, da sie doch auch, nach den Ansichten der Pathologen, den Organismus krank machen, oder sind sie nur Theile der Krankheit, die sie hervorbringt? Im letzteren Falle würde bei jeder Krankheit der Organismus doppelt krank gemacht, nämlich durch die nächste Ursache der Krankheit, und durch die Krankheits-Symptome. Im ersteren Falle müfsten die Symptome als Theile der nächsten Ursache die Krankheit hervorbringen, was doch wieder einen gar argen Widerspruch abgiebt. Deshalb, um aus diesem Dilemma herauszukommen, haben einzelne Pathologen die nächste Ursache und das Wesen der Krankheit für gleichbedeutend genommen; also eigentlich die nächste Ursache und damit also jede Ursache der Krankheit verworfen. — Das Letztere widerspricht aber wieder jeder Erfahrung, ja den ersten Denkgesetzen. Dafs die Krankheit eine Ursache und also auch eine nächste Ursache habe, dafs diese aber und die Krankheits-Symptome nichts mit einander gemein haben, werden wir später kennen lernen (§§. 14 und 76).

§. 6. Fünfter Widerspruch in den Ansichten der Pathologen, insofern dieselben annehmen: eine Krankheit, die Krankheits-Symptome habe, und zugleich Krankheits-Producte

(die veränderten Se- und Excreta des kranken Organismus) hervorbringe. Also ist diese Krankheit wieder ein zusammengesetztes Ding, was doch andererseits die Pathologen so sehr bestreiten. Dieses zusammengesetzte Ens (wie es Carus geradezu ausspricht, und wie es eigentlich jeder Pathologe, der logisch denkt, zugeben müfste) soll sein ein nur nicht palpabler Organismus, welcher sich an dem Organismus des Kranken darlebt. Oder mit andern Worten: die Krankheit soll sein ein Parasit des kranken Organismus. Diese von Carus und einigen Pathologen verfochtene Ansicht leidet an dem Fehler, dafs sie eine Gesetzmäfsigkeit oder eine bestimmte Reihenfolge der Symptome für jede Krankheit statuirt, ja eine Gesetzmäfsigkeit, die durchaus durch nichts geändert werden könnte. Diese nimmt man aber doch in so vielen Krankheiten nicht deutlich wahr; auch läfst sich jede Krankheit leicht gar sehr umgestalten. Endlich passen die chronischen Krankheiten wohl am wenigsten zu der Ansicht eines Krankheits-Organismus, da in ihnen meistentheils jede bestimmte Reihenfolge der Symptome vermifst wird, und dieses eben die Schwierigkeit ihrer therapeutischen Behandlung ausmacht. — Woher die Gesetzmäfsigkeit in die Krankheits-Symptome kommt, werden wir später kennen lernen (§. 14).

§. 7. Sechster Widerspruch in den Ansichten der Pathologen. Dieselben nehmen gewöhnlich an, dafs die im Anfange der Krankheit auftretenden Symptome dem dabei sich passiv verhaltenden kranken Organismus vermöge der Krankheits-Ursache gleichsam nur aufgedrückt werden, während die späteren Symptome als eine Reaction des kranken Organismus erst zu betrachten seien. Der erstere Zustand des Kranken würde insofern einen Widerspruch enthalten, als der Organismus, so lange er lebt, auch gegen jede Einwirkung der Aufsenwelt reagiren mufs, und sich niemals hiebei

passiv verhalten kann. Man führt gewöhnlich als Beispiel des oben angegebenen doppelten Zustandes das auf die Haut eines Menschen gebrachte kalte Wasser an; und nennt die Erstwirkung desselben (Kälte, Gänsehaut) als leidenden, und die spätere Wirkung (Hitze, Brennen) als reagirenden Zustand der Haut. Hiebei vergifst man aber, dafs Gänsehaut jedenfalls kein passiver Zustand der Haut mehr ist. Wir werden später kennen lernen, dafs jedes Krankheits-Symptom als reagirender Zustand des Organismus zu betrachten ist (§. 13).

§. 8. Siebenter Widerspruch in den Ansichten der Pathologen. Dieselben nehmen das Krankhafte als Abweichung vom normalen Zustande des Organismus an, legen aber diesem Innormalen doch eine Gesetzmäfsigkeit bei. Sie statuiren also ein Gesundheits- und ein Krankheits-Gesetz des Organismus, oder, was dasselbe ist, ein normales und ein innormales Organisations-Gesetz. Dieses ist aber doch ein so starker Widerspruch, dafs wahrlich nur die logische Unkunde der Pathologen dazu gehört, um so Etwas nicht einzusehen. Wir werden, wie schon einmal erwähnt, später erfahren, dafs natürlich auch die Krankheits-Symptome nicht ohne Gesetzmäfsigkeit sind, dafs dieselbe aber ganz wo anders herkommt, als aus einem Gesetz der Innormalität, welches, wie gesagt, ein Nonsens ist (§. 14).

§. 9. Nachdem wir diese Widersprüche in den Ansichten der Pathologen, denen noch viele andere beigefügt werden könnten, vorausgeschickt haben, wollen wir nun andere Ansichten über Krankheit, Krankheits-Symptome u. s. w. aufstellen, die theils alle diese Widersprüche vermeiden, theils in Hinsicht der darauf gebauten Therapie eine bessere und festere Basis geben (s. Einleitung).

§. 10. Die Krankheit (Morbus, nosos, pathos) ist eine Beeinträchtigung oder Hemmung des Lebens (oder

des unbewufsten Willens-zum-Leben, oder der Lebenskraft). Sie ist also, insofern sie nur den unbewufsten Willen-zum-Leben trifft, etwas Metaphysisches, was durchaus in die intellectuellen Formen des menschlichen Verstandes nicht eingeht; daher ewig dem menschlichen Verstande und namentlich dem des Arztes (insofern die Krankheit die Hemmung der Lebenskraft des Patienten ist) verborgen bleibt. — Der Patient dagegen hat (wie jeder Mensch selbst von seinem unbewufsten Willen-zum-Leben) ein inneres Gefühl von der Krankheit als Hemmung des unbewufsten Willens-zum-Leben; er fühlt sich krank.

§. 11. Insofern die Krankheit durch Symptome sich äufsert, und zwar sowohl subjective, die der Kranke nur wahrnimmt, als objective, die der Arzt auch wahrnehmen kann, insofern ist die Krankheit zu beschreiben, zu benennen, zu classificiren. Eigentlich aber sind es nur die Symptome, die beschrieben werden*). Diese sind zwar Krankheits- aber nicht krankhafte Symptome.

§. 12. Denn die Krankheit als eine Hemmung der Lebenskraft hat keinen positiven Inhalt, ist überhaupt etwas Metaphysisches, und kann deshalb auch keine in die Erscheinung tretende Symptome haben. — Nun aber giebt die Erfahrung, dafs ein Mensch, der eine Hemmung seines Lebens erleidet, der sich krank fühlt, Symptome zeigt, die von den Aeufserungen des gewöhnlichen Lebensprocesses abweichen. Was sind nun diese Symptome?

---

*) Für Complexe von Krankheits-Symptomen hat man Namen gewählt, die nun als gangbare Münze gelten, und vermittelst derer es nur möglich ist, sich über Krankheiten zu verständigen. — Daher werde auch ich in meiner Erörterung diese gangbaren Krankheits-Namen stets brauchen, unbeschadet, dafs ich annehme, dafs das metaphysische Wesen der Krankheit sich weder beschreiben noch benennen läfst.

§. 13. Erscheinungen, die in Folge der Krankheit entstehen, sind es bestimmt; ja noch mehr, die Krankheit ist die Ursache dieser Erscheinungen. Insofern hat man Recht, sie Krankheits-Symptome, d. h. Symptome, Erscheinungen, die durch die Krankheit verursacht werden, zu nennen. Allein man darf dieselben (was so oft geschehen ist, und noch stets geschieht; ein Irrthum, der nicht bloſs Jahrhunderte, sondern, wenn man bis auf die ältesten Aerzte zurückgeht, Jahrtausende schon währt) mit der Krankheit nicht identificiren; man darf die Symptome nicht als krankhaft, krankmachend, nicht als Theile noch als ganze Krankheit betrachten. Denn sie sind nichts weiter und ohne Ausnahme als der Krankheit wegen hervorgerufene und daher zugleich mit der Krankheit eintretende **Heilungsbestrebungen** des Lebens (oder des unbewuſsten Willens-zum-Leben oder der Lebenskraft).

§. 14. Der Beweis hiefür wird an Beispielen später noch gegeben werden. — Sobald wir die Krankheits-Symptome als Heilungsbestrebungen der Lebenskraft auffassen, so entgehen wir allen Widersprüchen, die wir oben als die in den Ansichten der Pathologen enthaltenen aufzählten. Natürlich sind nämlich die Heilungsbestrebungen Abweichungen von der gesunden Lebenskraft, weil sie durch eine durch die Krankheit veränderte, meist gesteigerte Lebenskraft hervorgebracht werden. Sie sind daher mit Recht als innormale Lebenserscheinungen zu bezeichnen. Darum aber haben sie doch eine Gesetzmäſsigkeit, weil sie eben die Lebenskraft hervorbringt, die natürlich nur gesetzmäſsig wirken kann, wie jede Naturkraft. Sie währen, alle zusammengenommen, so lange wie die Krankheit währt, lösen aber einzeln sich ab, je nach dem Gesetze der dabei wirkenden Lebenskraft. Sie sind daher weder Theile der Krankheit, noch Krankheiten, und haben als Heilungsbestrebungen alle gleichen

Werth; nur nicht in Hinsicht der Zeit und Dauer der Krankheit. Heilsam sind alle Krankheits-Symptome, schädlich in Hinsicht der Krankheit ist keines derselben. Die Schädlichkeit tritt nur auf durch die Verkettung der Umstände, und namentlich durch die Gröfse der Krankheit. — Ist diese bedeutend, so mufs die Lebenskraft bedeutende Mittel dagegen anwenden, welche so sehr von der Norm des Lebensprocesses abweichen, dafs sie daher den Schein der Schädlichkeit zeigen. — Aufserdem kann der Kranke durch Absicht, durch Diät, durch gebrauchte Mittel die Krankheits-Symptome verunstalten und sie nun zu wirklichen Schädlichkeiten machen (§. 35). Die Ursache der Krankheit ist von dieser selbst stets verschieden und steht mit den Krankheits-Symptomen (Heilungs-Bestrebungen) in gar keiner Verbindung.

§. 15. Es mögen nun hier Beispiele von einfachen und mehr complicirten Krankheits-Symptomen folgen, um sie als Heilungs-Bestrebungen der Lebenskraft nachzuweisen. Denken wir zuerst an eine einfache Schnittwunde, die ein Mensch z. B. an der Haut seiner Hand erlitten haben soll. Es ist mir wohl bekannt, dafs einzelne Pathologen die Verletzungen nicht zu den Krankheiten haben rechnen wollen; jedenfalls werden sie aber die Folgen der Verletzung, Blutung, Entzündung, Eiterung dazu rechnen. Durch die Schnittwunde entsteht eine Hemmung der Lebenskraft zunächst in den Hautdecken der Hand. Wie diese Hemmung beschaffen sei, wissen wir, und wenn wir selbst die Verletzten sind, durchaus nicht. Denn selbst die Schwere, die Unbeweglichkeit der Hand, der Schmerz, den wir dabei fühlen, sind nur Krankheits-Symptome (Heilungs-Bestrebungen), nicht aber die Hemmung der Lebenskraft selbst. Die nächste Ursache der Schnittwunde mit ihren Folgen als Krankheit ist theils das verletzende Werkzeug, theils die Verletzbarkeit, Verwund-

barkeit der Haut durch dasselbe. Diese Ursachen, der Krankheit vorhergehend, sind von derselben verschieden; sind auch nicht Krankheits-Symptome. Genug die durch die Schnittwunde gesetzte Hemmung der Lebenskraft ist Etwas, was wir dunkel ahnen und fühlen, allein als etwas Metaphysisches, wie das Leben (oder den Willen-zum-Leben), durchaus nicht definiren können.

§. 16. Die Krankheits-Symptome dieser Wunde, wie Blutung, Entzündung, Eiterung, Vernarbung u. s. w. sind im gewöhnlichen Falle offenbar nicht krankhafte noch krankmachende Erscheinungen, sondern heilsame, unter deren Eintritt die Wunde vernarbt, also die durch die Schnittwunde gesetzte Krankheit verschwindet. Daher spricht man von einer heilsamen Blutung, von guter Eiterung u. s. w. In sofern ohne den Eintritt dieser Krankheits-Symptome (eigentlich Heilsymptome) die Wunde nicht heilen kann. — Jeder Pathologe wird wohl zugeben, dafs in einem solchen Falle die Krankheits-Symptome, richtiger Heilsymptome oder Heilbestrebungen der Lebenskraft benannt, und demgemäfs aufgefafst werden müssen. — Schwerer wird es aber, dieses einzusehen, je mehr die Krankheits-Symptome von der Normalität abweichen.

§. 17. Betrachten wir z. B. dieselbe Schnittwunde. Nehmen wir aber an, dafs sie ein schwächliches, cachektisches Individuum getroffen, oder dafs unter der Einwirkung kalter Luft, eines schlechten Verbandes, die Eiterung der Wunde dünnflüssig und schlecht geworden sei, dafs die Granulationen eingeschrumpft, ja dafs sogar einzelne Theile der Wunde und ihrer Umgebung brandig abgestorben seien: so wird es uns bei weitem schwerer sein, diese Krankheits-Symptome als Heilbestrebungen der Lebenskraft aufzufassen. Und doch sind sie es gewifs, indem bei verändertem Krankheitszustande die Lebenskraft stärkere Heilungs-Bestrebungen machen und

selbst Theile des Organismus opfern mufs (brandiges Absterben), um das Uebrige zu erhalten.

§. 18. In Betreff innerer, complicirter Krankheiten wird wohl nur selten ein pathologischer Autor*) gefunden werden, der nicht die Krankheits-Symptome zum gröfsten Theile als krankmachende, ja sogar als Krankheiten annehmen sollte. Der tausendjährige Irrthum in dieser Hinsicht, den ich erwähnt (§. 13) erscheint daher bei den complicirteren Krankheiten bestimmt allgemein verbreitet. Vergegenwärtigen wir uns z. B. eine Wassersucht des Kopfes oder eine in wässerige Ausschwitzung übergegangene Hirnentzündung. Wir wollen den Fall setzen, dafs dieselbe durch eine sehr bestimmte Ursache, durch den Wurf mit einem Stücke Holz entstanden sei. Wir wollen annehmen: es sei keine oder nur geringe Verletzung der äufsern Kopfbedeckungen dabei erfolgt; dagegen aber habe sich auf die bekannte Weise Hirn-Erschütterung, Entzündung, Ausschwitzung gebildet, worauf der Verletzte gestorben sei.

§. 19. Wenn ein solcher Krankheitsfall in hundert pathologischen Schriften beschrieben wird, so werden wir kaum eine darunter finden, die die angegebenen Krankheits-Symptome nicht als krankmachende, ja als Krankheiten selbst betrachtete. Dafs auch solche Symptome zwar Folgen der Kopfverletzung, allein eben so gut, wie jene einfachen Symptome der Schnittwunde, nur allein und durchweg Heilungs-Bestrebungen der Lebenskraft (des Willens-zum-Leben) seien, das fällt kaum einem unter hundert Pathologen ein.

---

*) Nur v. Grauvogl (die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopathischen Therapie. Nürnberg 1860 bei Korn. S. 141 und 142) dürfte auszunehmen sein, obwohl auch er die Ansicht von der Heilsamkeit der Symptome nicht so allgemein durchführt, wie wohl zu wünschen gewesen wäre.

§. 20. Was auf den Schlag an den Kopf im Gehirn zunächst folgt, nennen die Pathologen Hirn-Erschütterung (Commotio cerebri). Dieselbe giebt sich durch Betäubung u. s. w. zu erkennen, also durch Symptome. Abgesehen von diesen wissen wir aber durchaus, so lange der Patient lebt, nicht, was im Gehirn nach dem Schlage vorgeht. Wir können den Zustand, in welchen das Gehirn versetzt ist, nur wieder als Hemmung der Lebenskraft oder des Willens-zum-Leben benennen, indem wir auch hier diese Hemmung als metaphysische, der Anschauung sich entziehende dunkel ahnen.

§. 21. Nun aber die Krankheits-Symptome von der Betäubung, dem Schwindel an, bis zu dem Extravasat im Gehirn, sind sie wirklich die verderblichen Unthiere, die die Natur losläfst, um das Leben zu Grunde zu richten (wie alle Pathologen darstellen), oder sind sie wirklich, wie ich annehme, rettende Engel (Heilbestrebungen der Lebenskraft)? Sind sie also, trotzdem sie ein so Verderben bringendes Ansehen haben, nicht krankhafte Symptome, sondern Heilsymptome?

§. 22. Da je gröfser, je ausgebreiteter sie sind, um so sicherer der Tod des Kranken erfolgt, so höre ich schon die Pathologen höhnisch fragen: also das sind Heilsymptome, die je nach ihrer Gröfse um so sicherer auf den Tod des Kranken schliefsen lassen? Und ich erwidere: ja! trotzdessen sind sie Heilsymptome. — Der Vorgang ist einfach dieser. Ist die Krankheit klein, ist also die Hemmung der Lebenskraft eine unbedeutende, so bringt dieselbe nur unbedeutende und von der Normalität nicht sehr abweichende Heilsymptome hervor. Dann hat die Krankheit ein mildes, nicht sehr verderbliches Ansehen. Umgekehrt, ist die Krankheit eine gröfsere, ist die Hemmung der Lebenskraft also bedeutender, so sind die Heilsymptome, die sie deshalb hervorbringt, auch gröfser, zahlreicher und um so mehr ab-

weichend von der Normalität des Lebens. Alsdann hat die Krankheit das Ansehen der Bösartigkeit, Verderblichkeit; und die Prognose ist ungünstiger, indem es fraglich wird, ob das Leben mit seinen noch so zahlreichen Heilsymptomen die Gröfse der Krankheit überwinden werde? — Wie sich die heilende Kunst des Arztes, indem er alle Symptome, selbst die scheinbar bösartigsten, für Heilbestrebungen des Lebens annimmt, verhalten müsse, werden wir bei den einzelnen ärztlichen Methoden kennen lernen (Abschnitt II).

§. 23. Als drittes Beispiel wollen wir eine sehr bösartige, meistens tödtliche Krankheit, Carcinom der weiblichen Brust, betrachten. Die carcinomatöse Diathese ist ein Ausdruck für die Krankheit, die dem Carcinom zum Grunde liegt. Von dieser aber, und besonders ehe sie sich durch Symptome manifestirt, wissen wir wenig oder nichts. Die Symptome, als z. B. der scirrhöse Knoten in der Brust, die lanzinirenden Schmerzen, die Entzündung des Knotens, der Aufbruch, das offene Carcinom oder carcinomatöse Geschwür sind jedenfalls sämmtlich Symptome, die nicht krankmachend, sondern solche sind, die der Wille-zum-Leben hervorbringt, um den Organismus des Patienten und dadurch sich selbst länger zu erhalten. — Oefter gelingt dem Willen-zum-Leben dieses ja viele Jahre lang, und besonders dann, wenn man die Symptome so wenig wie möglich durch medicamentöse oder chirurgische Eingriffe stört. Die scirrhösen Indurationen können eine Belästigung, eine Beeinträchtigung der Function der Organe, so z. B. der Beweglichkeit der Rippen, der Ausdehnung der Lungen u. s. w. werden. Sie können also für diese Organe schädlich sein, für die Grundkrankheit, die wir, da uns der eigentliche Name fehlt, carcinomatöse Diathese nennen wollen, sind sie aber doch heilsam. Da aber die Krankheit so bösartig ist, so sind auch die Heilsymptome so sehr abweichend von den normalen Lebensverhältnissen

Die Eingeweide-Würmer des Menschen namentlich der Bandwurm werden von außen her in den Menschen eingeführt, zufolge der neueren Forschungen, sind also dann als <u>Krankheits-Ursache</u> zu betrachten.

Unter diesen Voraussetzungen ist die allopathische abtreibende Cur die allein richtige, weil vor allem und zunächst die fortwirkende Krankheits-Ursache muß gehoben werden, wenn Heilung der Krankheit erfolgen soll.

des weiblichen Körpers, und nehmen daher den Schein der Bösartigkeit selbst an.

§. 24. Aehnlich ist es bei allen grofsen Tumoren, die sich auf der äufsern Haut oder im Innern der Organe bilden. Sie können so belästigend werden, dafs daraus die chirurgische Indication erwächst, sie durch das Messer fortzuschaffen. Für die Grundkrankheit, die verborgene, als deren Heilsymptom sie auftreten, sind sie aber vortheilhaft, so dafs daher in dieser Hinsicht ihre Entfernung, und wäre sie auch sonst noch so sehr geboten, nachtheilig werden kann; wie die Erfahrung in vielen Fällen auch gelehrt hat.

§. 25. Zum vierten Beispiel wählen wir den Bandwurm, als die schlimmste Wurmkrankheit. Da man in den Leichen jüngerer Menschen immer einzelne Eingeweide-Würmer, wenn auch nicht gerade Bandwürmer findet; da bei Thieren und selbst bis zu den niedrigeren Gattungen herab man auf der Haut und im Innern des Darmkanals wieder kleinere Thiergattungen hausend entdeckt hat: so liegt es auf der Hand, dafs auch beim Menschen namentlich die Eingeweide-Würmer einen wohlthätigen Zweck in der menschlichen Oekonomie zu erfüllen bestimmt sind. Hieraus folgt aber wohl schon klar, dafs auch solche Wurmarten, wie der Bandwurm, die man eben meistentheils nur in Krankheitsfällen vorfindet, mit der Krankheit als Heilsymptom in Verbindung stehen. — Hiefür spricht auch die Erfahrung, dafs am Bandwurm leidende Menschen (wir wollen diese gewöhnliche Redeweise beibehalten, obschon sie nach dem eben Auseinandergesetzten unrichtig ist) von andern Unterleibs-Krankheiten, wie Leber-, Milzübel, Drüsenverhärtungen u. s. w., verschont bleiben. — Wie weit daher vom wahren Ziele der Heilung abweichend das gewaltsame therapeutische Abtreiben des Wurms sei, geht hieraus deutlich hervor, und wird bei der Therapie (II. Abschnitt) noch mehr zur Betrachtung kommen.

§. 26. Fünftes Beispiel: die Scoliose oder Seitenkrümmung der Wirbelsäule. Von den Pathologen ist schon die Ansicht aufgestellt, dafs die verschiedenen Krümmungen, die sich bei diesem Uebel finden, da sie S-förmig oder in einer Schlangenlinie auftreten, sich gegenseitig compensiren oder ausgleichen. Diese Ansicht, die bestimmt eine sehr richtige ist, giebt aber zugleich den Beweis, dafs die der ersten Krümmung der Wirbelsäule folgende zweite, dritte u. s. w. bestimmt als ein Heilbestreben der Lebenskraft die erste Krümmung weniger schädlich und belästigend zu machen, anzusehen sind. Nun ist aber der Vorgang bei der Scoliose, ähnlich wie bei andern Krankheiten, eigentlich ein solcher.

§. 27. Die Krankheit, die der Scoliose zum Grunde liegt, kennen wir genau durchaus nicht. Wenn die Pathologen eine dem Eintritt der ersten Krümmung der Wirbelsäule vorhergehende Paralyse der Muskeln des Rumpfs oder der dieselben versorgenden Nerven als Grund der Scoliose angenommen haben: so ist, selbst in den wenigen Fällen, wo ein lähmungsartiger Zustand, der Scoliose vorhergehend, nachweisbar wäre, dieser doch schon wieder als Heilbestreben der Lebenskraft anzusehen, um die metaphysische Krankheit, die der Lähmung zum Grunde liegt, zu heben. — Sicherer und für alle Fälle der Scoliose passend ist aufzustellen, dafs die Lungen bei diesem Uebel in ihren räumlichen Verhältnissen verändert werden, und namentlich in einer die Lungen-Function eine Hemmung erleide. Deshalb kann man ziemlich gewifs voraussetzen, dafs eine Hemmung der Lebenskraft in einer Lunge als metaphysische Krankheit der Scoliose vorhergehe. Um nun nicht noch schlimmere Zustände in den Lungen zu erhalten, bildet die Lebenskraft zuerst eine Krümmung der Wirbelsäule nach einer Seite hin aus, der bald eine zweite nach der entgegengesetzten Seite hin folgt, weil sonst der

ganze Rumpf seitlich eingeknickt werden würde. Die Lebenskraft sucht ihn also noch einigermafsen gerade zu erhalten, und wählt daher die sich compensirenden S-förmigen Krümmungen. Die Retractionen und Relaxationen der Muskelzellen, die damit zugleich auftreten, sind nur Heilbestrebungen der Lebenskraft, um die Krümmungen in der bestimmten Ordnung als compensirende zu erhalten u. s. w. (§. 210 ff.).

§. 28. Sechstes Beispiel: Hämorrhagien. Hier und da findet man von Pathologen wohl die Meinung ausgesprochen, dafs Blutungen heilsam sein können. Doch ist der Kreis solcher immer sehr beschränkt, und höchstens die sogenannten kritischen werden als heilsame angenommen. Es ist aber klar, dafs bei diesen Hämorrhagien das heilende Bestreben der Lebenskraft nur deutlicher hervortritt, und daher auch von den Pathologen, die sonst jedes Krankheits-Symptom für krankmachend annehmen, als heilsam aufgefafst wird. Selbst bei Läsionen der Gefäfse durch äufsere Gewalt, durch schneidende Instrumente, ist deutlich das Heilbestreben der Lebenskraft wahrzunehmen. Wenn Venen verletzt sind, ist es meistentheils leicht dieses zu erkennen, indem die Lebenskraft die Blutung bald sistirt; ebenso bei kleinen Arterien, welche, wie man sagt, der Natur, also der Lebenskraft überlassen, um so schneller sich zurückziehen und den Blutstrom hemmen. Aber auch selbst das Blut, welches aus gröfseren Adern ausfliefst, ist doch zumeist nur ein Bestreben der Lebenskraft, die Blutung zu hemmen. Denn durch das ausströmende Blut wird die Wandung des Gefäfses, welches verletzt ist, erschlafft, und kann sich daher bald zusammenziehen. Deshalb ist anzunehmen, dafs nur die äufsersten, zunächst dem Lumen des durchschnittenen Gefäfses befindlichen Bluts-Tropfen aus rein physikalischen Gründen ausfliefsen, die längere Unterhaltung des Blutflusses dagegen schon auf Rechnung der sich regenden Lebenskraft kommt. Dafs durch

Blutung aus gröfseren Arterien Verblutung eintritt; dafs dieses selbst aus kleineren Arterien, die nur angeschnitten aber nicht durchschnitten sind, ja aus Venen der Fall sein kann bei Schwäche-Zuständen, spricht nicht gegen die Regung der Lebenskraft, sondern beweist nur, dafs die Energie der Lebenskraft nicht immer grofs genug ist, um das bedenkliche Ende abzuhalten. — Die pathologische Eintheilung der Blutungen in active und passive ist für unsere Ansicht nur insofern von Wichtigkeit, als wir bei den ersteren die Lebenskraft deutlicher, bei den letzteren weniger deutlich sich regend annehmen werden.

§. 29. Als siebentes Beispiel wollen wir den Typhus oder das Nervenfieber betrachten. Wenn in irgend einer Krankheit, so ist es in dieser recht klar, dafs das Wesen der Krankheit metaphysisch sei, und daher der Anschauung ewig und immer verschlossen bleibt. Was haben die Aerzte über den typhösen Zustand nicht geforscht und gegrübelt; welche genaue Untersuchungen mittelst des anatomischen Messers, mittelst Mikroskops und Leichen-Inspection überhaupt sind in neuerer Zeit gerade in Hinsicht dieser Krankheit nicht gemacht worden? Ist aber dadurch eine Einsicht in das Wesen derselben möglich geworden? Nein im Gegentheil; die gefundenen anatomischen Resultate stehen mit der Gröfse und meistentheils Bösartigkeit der Krankheit in keinem richtigen Verhältnisse. — Betrachten wir z. B. einen Abdominal-Typhus mit seinen in Vergleich zu der Gröfse der Krankheit so geringen Intestinal-Verschwärungen. Bleibt nicht hiebei das eigentliche Wesen der Krankheit durchaus verhüllt, wie die Inder sagen, mit dem Schleier der Maja? Sehen wir nicht blos die Aufsenseite, d. h. Symptome, also Heilbestrebungen der Lebenskraft, die noch dazu meistentheils hier so sehr darniederliegt, dafs ihre Regungen der Gröfse der Krankheit nicht entsprechend sind?

§. 30. Nach diesen Beispielen, denen sich leicht noch viele andere anreihen liefsen, wenn ich nicht glaubte, dafs meine Ansicht von der Natur der Krankheits-Symptome schon durch die bis jetzt gegebenen eine gute Begründung erfahren habe, wollen wir uns zu allgemeinen Betrachtungen über die Natur der Symptome noch wenden. Denken wir uns einen Krankheitsfall, in dem durch schlechte Diät, durch schlechte Medication u. s. w. die Lebenskraft immer von Neuem gehemmt, und daher immer von Neuem gezwungen wird, neue Heilsymptome, und natürlich immer mehr von der Norm abweichende hervorzubringen. Auf solche Weise kann es kommen, dafs das später auftretende, von der Norm mehr abweichende Heilsymptom für ein früher erschienenes, der Norm sich noch mehr näherndes, selbst störend sein wird.

§. 31. Nehmen wir z. B. eine erysipelatöse Hautentzündung an, welche, über eine gröfsere Fläche ausgebreitet, einen kräftigen Mann betroffen haben soll. Nehmen wir ferner an, dafs der Patient, sei es von seinem Arzte schlecht berathen, sei es, weil er mit Eigensinn der Krankheit Trotz bieten will, nicht das Bette hütet, sondern seinen Geschäften, die ihn bei kalter Witterung ins Freie führen, nach wie vorher nachgeht. Alsdann wird zu dem Kranksein, dessen nächste Ursache vielleicht Aerger oder Erkältung, und dessen heilendes Symptom eine erysipelatöse Hautentzündung war (von den Pathologen fälschlich als Krankheit bezeichnet), ein neues Kranksein, durch wiederholte Erkältung zu Wege gebracht, hinzutreten, dessen Heilsymptom als Verwandlung der Rose in eine brandige (gangränöse) Hautfläche auftritt. Nur auf solche Weise wird das Leben, das sonst sofort zu Grunde gehen würde, noch einige Tage erhalten, obschon es dann meist doch zu Grunde geht.

§. 32. In solchem Falle darf man nicht sagen, dafs zu dem Kranksein, dessen Heilsymptom das Erysipelas war,

denkt, ein Krankheits-Symptom genau zu beobachten, und es von dem zu trennen, was als nicht dazu gehörend durch den Kranken demselben zugefügt wird. — Nur wenn dem Symptom sein ruhiger Verlauf gegönnt ist, nur wenn der Kranke nichts dazu thut, noch davon abnimmt, erscheint es in seiner Reinheit, und wird ein wahres reines Heilbestreben der Lebenskraft sein. — Nehmen wir z. B. die Symptome: Husten, Diarrhoe, Schweifs u. s. w. und betrachten sie in dieser Hinsicht. Beim Husten wird vom ängstlichen Kranken leicht eine zu starke Erregung hinzugethan. Geht nämlich der Kranke von der Ansicht aus, dafs der Husten aufhören werde, sobald der Auswurf nur gehörig aus dem Körper, also zunächst aus der Luftröhre herausgeschafft sei: so wird er demgemäfs den geringsten Reiz zum Husten absichtlich zu einer peinigenden Höhe steigern. Er kann dadurch dem Auswurf, der nur eine Schleimentleerung war, leicht kleine Blutstreifchen zufügen; daher also das frühere Heilsymptom in ein wirklich krankmachendes verwandeln. Dasselbe kann noch mehr gesteigert und verändert werden durch andere Schädlichkeiten, z. B. durch erneute Erkältung, hervorgegangen aus der Gewohnheit des Kranken mit geöffnetem Munde besonders zur Winterzeit im Freien zu athmen, statt dieses nur durch die Nase bei geschlossenem Munde zu thun. Oder es können reizende Medicamente den Husten noch mehr steigern und wirkliche Entzündung hervorrufen.

§. 36. Die Diarrhoe, als Heilsymptom bei Gastricismus (wie die Neueren sagen: Magencatarrh), bei Typhus, bei Erkältung u. s. w. erscheinend, wird an sich schon sehr verschiedenartig sein können. Aufserdem aber dürfte sie z. B. bei Gastricismus durch den Kranken selbst noch gar leicht grofse Veränderung erleiden. Der Patient kann nämlich dem leichtesten Stuhldrang nachgeben; kann längere

Zeit, ja wohl so lange, bis der Stuhldrang gänzlich verschwunden ist, auf dem Nachtstuhl verweilen; oder umgekehrt, so lange er nur vermag, die Leibesöffnung zurückhalten, den Drang bekämpfen; und selbst wenn er zu Stuhl zu gehen endlich gezwungen wird, sobald eine mäfsige Entleerung eingetreten ist, mit Anstrengung sofort die weitere Entleerung hemmen. Im ersteren Falle bei Beförderung der Diarrhoe wird der Stuhlgang sehr oft eintreten, und das Abgesonderte immer mehr in Quantität und Qualität sich von der normalen Leibesöffnung entfernen, ja vielleicht sehr bald mit Blutstreifen gemischt sein. Im zweiten Falle wird der Abgang dem natürlichen an Farbe und Consistenz immer näher kommen; und in Hinsicht seiner Frequenz nicht allein nicht von dem natürlichen abweichen, ja wohl gar in Betreff der Zeit den Anschein einer Stuhlverstopfung annehmen können.

§. 37. Aehnlich verhält es sich mit dem Symptom Schweifs und andern, so dafs es wohl nicht nöthig ist, eine besondere Erörterung dieserhalb noch folgen zu lassen. Solche Verhältnisse machen nun also, dafs ein Krankheits-Symptom (reines Heilsymptom) doch sehr leicht eine Form annehmen kann, wobei es schwer ist, durch die Maske des Deleteren das Heilbestreben der Lebenskraft zu erkennen. Dieses ist auch einer der Gründe, wefshalb von den Aerzten aller Zeiten die Krankheits-Symptome meist immer als krankhaft und krankmachend angenommen wurden.

§. 38. Da es nun wohl erwiesen sein dürfte, dafs die Krankheit mit ihren Symptomen durchaus anders als bisher aufgefafst werden mufs, so folgt schon daraus, dafs die Lehre von den Krankheiten (Nosologie und Pathologie) eigentlich unpassende Namen führt. Wenden wir uns zuerst zur Nosologie oder der Beschreibung der Krankheiten ihrem Begriffe nach, ohne auf ihre Erscheinung in der Wirklichkeit

Rücksicht zu nehmen, so würde die ganze Nosologie so ziemlich in den Ausspruch zu fassen sein: die Krankheiten sind ihrem innern Wesen nach Hemmungen der Lebenskraft oder des Willens-zum-Leben. Alsdann würde aber eine philosophische Begründung dieses Ausspruches folgen müssen, ähnlich wie im vorliegenden Buche ich eine solche zu geben versucht habe.

§. 39. Nehmen wir ferner die Pathologie, oder die Lehre von den Krankheiten, insofern sie in die Erscheinung fallen. Dieselbe ist zunächst Symptomatologie oder Beschreibung der Heilsymptome und ihrer Reihenfolge, dem natürlichen Verlaufe der Heilung gemäfs. Die Pathologie würde daher richtiger Physiatrie oder Lehre der Heilsymptome heifsen können. Eine wahre Noso- und Pathologie zu schreiben ist deshalb nur vom philosophischen Standpunkt aus möglich, da sie an der Spitze das Axiom führen mufs: die Krankheit ist etwas Metaphysisches oder Uebersinnliches.

§. 40. Wir wollen nun zusehen, wie die gebräuchlichen Eintheilungen der Krankheiten, wie ferner einige besondere Zweige der Medicin, z. B. Diagnostik, pathologische Anatomie, Aetiologie u. s. w., nach unserer so sehr veränderten Ansicht in Betreff des Wesens der Krankheit auch verändert aufgefafst werden müssen. Da aber nicht eine vollständige Pathologie und noch weniger alle übrigen Wissenszweige der Medicin hier abzuhandeln ich mir vorgesetzt habe; vielmehr die Erörterung meiner reformatorischen Ansichten in Hinsicht der Krankheit nur die Brücke bilden sollen, die mich dahin führt, um die Freiheit und Nothwendigkeit der Therapie begründen und den verschiedenen Heilmethoden ihre Stellung dazu anweisen zu können: so darf der geneigte Leser sich nicht wundern, in Hinsicht der übrigen medicinischen Wissenszweige mit Ausnahme der Therapie hier nur Bruchstücke zu finden. Aufserdem hege ich auch die Hoffnung, dafs es

nur dieser Andeutungen bedarf, um einen denkenden Arzt zu veranlassen, in physiatrischer Hinsicht meine Idee weiter zu verfolgen und ausführlicher darzulegen.

Benennung und Classificirung der Krankheiten.

§. 41. Schon oben (§. 10) wurde erinnert, dafs die Krankheiten nur als Hemmungen der Lebenskraft benannt werden können; weshalb die gebräuchlichen Krankheitsnamen eigentlich nicht die Krankheiten, sondern die zu ihrer Heilung von der Lebenskraft hervorgebrachten Heilsymptom-Complexe bezeichnen. Daher könnte man den gewöhnlichen Ausdruck: „ich leide an der oder der Krankheit" genauer und richtiger bezeichnen: „ich zeige den oder den so benannten Heilvorgang (der Lebenskraft)." — Gewöhnlich hat man ein hervorstechendes Symptom genommen, und darnach den Krankheitsnamen gebildet, z. B. Erysipelas (wörtlich rothe Geschwulst) Rose, von der hervorstechenden der Rosenblume ähnlichen Hautröthe in dieser Krankheit (in diesem Heilvorgang); ebenso Gelbsucht (Icterus), Scharlach (Scarlatina), Fieber (Hitze) u. s. w. Oder man hat den Verlauf der Heilsymptome als Krankheitsname gewählt, so z. B. intermittirendes Fieber. Oder man nimmt den Namen von der Ursache der Krankheit her, z. B. verdorbener Magen; oder von dem Krankheits-Product (Heil-Product), z. B. Wassersucht (Hydrops). — In neuerer Zeit hat man besonders anatomische Krankheitsnamen gewählt, um auf solche Weise durch den Namen selbst den localen Sitz der Krankheit zu bezeichnen, z. B. Entzündung des Blinddarms (Typhlitis) und des an der hintern Fläche dieses Organs befindlichen Zellgewebes (Perityphlitis); Hyperämie, Anämie, Krankheit durch zu viel, durch zu wenig Blut; Leukämie, Krankheit, wobei das Blut zu viel weifse Blutkörperchen enthält. — Da die

anatomischen Namen der Krankheit nur genauer angeben, in welchen Organen und Gewebstheilen das Heilbestreben der Lebenskraft auftritt, so haben sie auch nur den Vortheil der Localisirung. Keineswegs aber ist dadurch das Wesen der Krankheit besser gedeutet, weshalb sie wohl als ein Fortschritt, jedoch nicht in der bedeutenden Weise, wie man es gewöhnlich jetzt glaubt, aufgefafst werden müssen.

§. 42. Mag aber der ältere allgemeine Symptom-, mag der speciell anatomische Krankheits-Name gewählt werden, stets mufs man eingedenk bleiben, dafs derselbe eben nur Heilbestrebungen der Lebenskraft bezeichnet, niemals das Wesen der Krankheit selbst.

§. 43. Die Classification der Krankheiten ist in früherer Zeit besonders nach hypothetischen Annahmen in Betreff des Wesens der Krankheiten, also zunächst nach der Qualität des Leidens gemacht worden; in neuerer Zeit nach anatomisch-physiologischen Daten über den Sitz des Leidens, oder nach der Eintheilung der Systeme, Organe, Gewebe und Functionen des Körpers, bald jene drei ersteren (anatomisch), bald die letzteren (physiologisch) an die Spitze stellend. Beide Eintheilungs-Arten haben ihre Vortheile und ihre Nachtheile, und können auch bei unserer Ansicht von dem Wesen der Krankheit und ihrer Symptome beibehalten werden. Doch mufs man natürlich bei allen aufgestellten Krankheits-Classen und Arten eingedenk sein, dafs diese eben nur Heilungs-Vorgänge der Lebenskraft sind, die nach ihrer Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit, die nach der Reihenfolge oder nach der Form, in der sie auftreten, geordnet und classificirt worden sind. — Man mufs ferner eingedenk sein, dafs die metaphysischen Krankheiten, die diesen Heilvorgängen zum Grunde liegen, sich weder classificiren noch summiren lassen, vielmehr der Vielheit überhaupt eigentlich entbehren, und nur ein Unicum sind: Hemmung der Lebenskraft.

Verlauf und Stadien der Krankheit.

§. 44. Der Verlauf der Krankheit, den man in vier oder fünf Stadien zu theilen pflegt, und der sich nur in den acuten Krankheiten (§. 53) deutlicher zeigt, hat für unsere Ansicht von den Heilungs-Bestrebungen (Symptomen) nur die Wichtigkeit, dafs in den einzelnen sogenannten Abtheilungen der Krankheit die Energie der Lebenskraft sich in einem geringeren oder gröfseren Mafse zeigt. In dem ersten Stadium, dem der Vorboten der Krankheit (Stadium prodromorum), sind nur sehr wenige Heilbestrebungen zu bemerken; in dem zweiten, dem eigentlichen Anfange der Krankheit (Initium morbi), zeigen sich schon mehrere Heilsymptome. Dieselben treten noch deutlicher hervor in dem dritten Stadium, dem der wachsenden Krankheit (Stadium incrementi). Endlich in dem vierten, dem der höchsten Entwickelung (Stadium acmes) haben sie die gröfste Energie; worauf in dem fünften und sechsten Stadium, dem der Abnahme (Stadium decrementi) und dem der Genesung (Stadium reconvalescentiae), sie allmählich verschwinden, und der Lebenskraft in ihrer Normalität (Gesundheit) wieder Platz machen.

§. 45. Diese Stadien sind aber selten oder nie in der angeführten Regelmäfsigkeit nachzuweisen; einzelne derselben fehlen öfters. Daher ist die Stadien-Eintheilung, wie so vieles in der Pathologie, eben nur ein menschliches Machwerk, nach dem sich die Lebenskraft selten richtet. Auch wird durch die Behandlungsweise des Arztes (Abschnitt II) oft sehr viel dazu beigetragen, die angegebene Regelmäfsigkeit noch mehr zu verwirren.

Krankheits-Disposition.

§. 46. Darunter versteht man eine besondere Geneigtheit des Körpers, an derselben Krankheit öfters zu erkranken.

Man nimmt an, ja will es wohl selbst nachgewiesen haben, dafs der Bau einzelner Organe so verändert worden sei, dafs sie nun bei geringeren Veranlassungen, als sonst dazu nöthig gewesen, in bestimmter Richtung erkranken. Da man aber während des Lebens des Patienten die Krankheits-Disposition allein daran erkennt, dafs stets dieselben Symptome, meistentheils sogar in derselben Reihenfolge, wieder zum Vorschein kommen, sobald der Patient erkrankt; diese Symptome aber, wie wir wissen, nicht Krankheiten, vielmehr Heilbestrebungen der Lebenskraft sind, so kommen wir dadurch zu einer mehr oder weniger veränderten Ansicht von der Krankheits-Disposition.

§. 47. Sie ist ebenso gut eine Geneigtheit zum Krank- als auch zum Gesundwerden. Denn es liegt darin zwar ein öfteres Auftreten eines metaphysischen Krankseins (Hemmung der Lebenskraft); es liegt aber ebenso gut darin ein sofort eintretendes Hervorbringen derselben Heilsymptome, z. B. Diarrhoe, Schnupfen, wodurch die Lebensgefahr alsbald verschwunden ist. Bei den angeführten unbedeutenden Symptomen ist dieses um so deutlicher. Allein es verhält sich ebenso, wenn die Lebenskraft zur Hebung der Hemmung auch Symptome hervorbringt, die theils nicht so schnell vorüber gehen, wie die erstgenannten, theils die Lebensweise des Patienten mehr stören, so z. B. weit verbreitete Hautrose, noch mehr aber Drüsen-Anschwellungen und Verhärtungen; oder Kopfschmerz, apoplectische, typhöse Erscheinungen. Denn selbst solche Symptome sind stets als Bestrebungen der Lebenskraft aufzufassen, noch schwererem Erkranken des Patienten vorzubeugen, oder das Erlöschen des Lebens wenigstens weiter hinauszuschieben.

§. 48. Genau genommen müfste man nur bei einem solchen Patienten von einer Krankheits-Disposition sprechen, welcher sich stets krank oder wenigstens kränklich fühlt,

ohne Krankheits-Symptome namentlich objectiv zu zeigen. Denn bei einem solchen fehlt die Energie der Lebenskraft, die die eintretende Hemmung sofort wieder aufzuheben sucht. — Gewöhnlich pflegt man es als ein gutes Zeichen zu betrachten, wenn ein Patient, der wiederholentlich an derselben Krankheit erkrankte, nun auch einmal eine andere Krankheit zeigt. — Denn dieses ist der Beweis, dafs die Lebenskraft nicht immer auf dieselbe, sondern auch einmal auf andere Weise (durch andere Heilsymptome) zur Normalität zurückzukehren das Vermögen hat.

Krisis, Lysis; Metastasis, Metaschematismus; Materia morbosa, peccans.

§. 49. Unter Krise versteht man bekanntlich den schnellen Uebergang einer Krankheit in Genesung unter heftigen, Blut oder andere Säfte des Körpers entleerenden sogenannten kritischen Symptomen, die die Aerzte ausnahmsweise als heilsame Bestrebungen der Lebenskraft anerkennen; unter Lysis den allmählichen Uebergang der Krankheit in Genesung ohne solche besondere Erscheinungen. Da wir die Symptome der Krankheit durchweg als Heilbestrebungen der Lebenskraft kennen gelernt haben, so können wir weder der Krisis noch der Lysis die Bedeutung beilegen, die sie bei den Pathologen bisher gehabt haben. Nur als eine stärkere Energie der Lebenskraft zur Heilung der Krankheit, die aber in milderem Grade während des ganzen Verlaufs der Krankheit vorhanden war, können wir die Krise auffassen. Die Dies criticae oder bestimmte nach einem festen Rhythmus eintretende Krankheitstage, in denen der Körper des Patienten zur Hervorbringung von Krisen besonders geneigt wäre, können wir annehmen, nur werden wir ihnen nicht die besondere Wichtigkeit für die Heilung beimessen, wie es namentlich die älteren Aerzte zu thun pflegten.

§. 50. Die Lysis müssen wir als den gewöhnlichen Verlauf der Krankheit betrachten, und können daher kaum eine Veranlassung finden, noch einen besonderen Namen festzusetzen für Etwas, das während des ganzen Verlaufs der Krankheit durch jedes (Heil-) Symptom stets geschieht, nämlich eine allmähliche Annäherung zur Gesundheit.

§. 51. In dem Metaschematismus (Umänderung der Krankheit der Form nach) und in der Metastase (Versetzung der Krankheit auf ein anderes Organ) werden wir nur eine Veränderung in den Heilsymptomen der Lebenskraft, sei es der Form, sei es dem Ort nach erblicken können; und daher in Hinsicht der Therapie einen solchen Wechsel genau beachten, schon weil er uns eine besondere Energie der Lebenskraft anzeigt.

§. 52. Die Materia morbosa, peccans der alten Pathologen, oder der eigentliche Krankheitsstoff, welcher angeblich besonders in der Krise aus dem Körper des Patienten gefördert werden sollte, werden wir um so weniger annehmen können, als wir alle Krankheits-Producte nur als Heilungs-Producte (§. 67) betrachten. Schafft also die Lebenskraft z. B. durch plötzliches, deshalb meist kritisch genanntes Erbrechen grofse Massen galliger Stoffe aus dem Magen: so werden wir darin nichts weiter als eine fortgesetzte, zugleich erhöhete und besondere Richtungen annehmende Thätigkeit der Lebenskraft erblicken. Ein krankmachendes Moment können wir den ausgeleerten Stoffen um so weniger beilegen, als wir sogar annehmen, dafs, wenn die Lebenskraft es gewollt, dieselben ohne Nachtheil im Körper hätten zurückbleiben können.

Krankheits-Arten.

§. 53. Die Eintheilung der Krankheiten in acute und chronische bezeichnet nach unserer Ansicht eben nur, dafs

bei den ersteren die Heilsymptome in einer bestimmten Reihefolge auftreten, wonach in kurzer Zeit und spätestens in einigen Wochen entweder Genesung oder Tod oder endlich Uebergang in ein chronisches Leiden erfolgen mufs. Das Letztere unterscheidet sich von der acuten Krankheit dadurch, dafs bei ihm die Heilbestrebungen der Lebenskraft viel weniger eine bestimmte Ordnung und Reihenfolge beobachten, und daher meist das Leben des Patienten nur fristen, die metaphysische Krankheit aber nicht aufheben.

§. 54. Die Eintheilung in *äufsere* und *innere* (*chirurgische* und *medicinische*) *Krankheiten* hat für uns nur den Werth, dafs bei ersteren die Heilbestrebungen mehr auf der äufseren Haut oder doch durch Oeffnungen derselben in die inneren Organe, bei den medicinischen Krankheiten mehr im Innern der verdeckten Organe sich zeigen. Da die Grenze zwischen den beiden Krankheits-Arten in der Pathologie bisher niemals genau gezogen werden konnte, auch diese Grenze dadurch, dafs bei äufseren Uebeln chirurgische Hülfsmittel und bei inneren Krankheiten Medicamente angewendet werden, nicht genauer wird: so können wir uns darüber trösten, dafs auch wir bei unserer Ansicht von den Symptomen als Heilbestrebungen der Lebenskraft keine genaue Grenze für Krankheiten mit äufseren und inneren Heilsymptomen zu finden wissen.

§. 55. *Sporadische*, *epidemische* und *endemische Krankheiten*. Als erstere werden wir solche bezeichnen, deren besondere Heilsymptome nur bei einzelnen Kranken beobachtet werden; als epidemische solche, deren Heilsymptome meist in gleicher oder doch wenigstens ähnlicher Weise bei sehr vielen Kranken zu gleicher Zeit erscheinen; als endemische endlich solche, deren ähnliche Heilsymptome hauptsächlich in einem bestimmten Lande, bei einer bestimmten Volksclasse sich zeigen.

§. 56. Dafs bei epidemischen Uebeln viele Kranke dieselben Symptome zeigen, dieses Factum ist einfach dadurch zu erklären, dafs ein bestimmtes tellurisches oder atmosphärisches (sei es miasmatisches, sei es contagiöses [§. 61]) Agens auf dieselbe Weise die Lebenskraft hemmt, so dafs diese gleiche oder wenigstens ähnliche Symptome zur Aufhebung ihrer Hemmung hervorzubringen gezwungen ist. Diese können nun solche sein, wobei die Hemmung sehr schnell gehoben wird, z. B. Husten, leichte Diarrhoe, Windpocken, Nesselsucht; oder solche, wodurch das Leben öfters nur blos ein wenig verlängert wird, z. B. asiatische Cholera, typhöse Symptome, echte Pocken, Scharlach.

§. 57. Bei den endemischen Uebeln ist die in tellurischen oder atmosphärischen Einflüssen als nächste Ursache begründete Hemmung der Lebenskraft eine stationäre für alle oder die meisten Einwohner eines Landes. Daher treten die zur Hebung der Hemmung oder wenigstens Verlängerung des Lebens dienenden Heilsymptome der Lebenskraft in derselben Form Jahr ein Jahr aus bei den Bewohnern dieses Landes auf.

§. 58. Die allgemeinen und örtlichen Krankheiten, die die Pathologen angenommen haben, werden wir von unserm Standpunkte als solche deuten, bei denen die Heilsymptome der Lebenskraft entweder mehr allgemein am ganzen Körper auftreten (allgemeine Krankheiten), oder mehr beschränkt an einem einzelnen Gliede, einzelnem Organe, ja einzelnen Gewebstheilen (örtliche Krankheiten). Natürlich ist eine solche Eintheilung nicht genau zu nehmen, indem eine nur auf ein Organ, oder (wie die neuere anatomische Richtung der Medicin will) auf einen einzelnen Gewebstheil eines Organs beschränkte Krankheit (Hemmung der Lebenskraft) ebenso wenig vorkommen wird, als die Heilsymptome nur allein an einem Gliede, einem Organe, einem

Gewebstheile desselben sich zeigen werden. Uebrigens giebt es ja auch viele Pathologen, die örtliche Krankheiten schon lange nicht mehr, sondern alle Krankheiten nur als solche betrachten, die stets den ganzen Körper des Patienten ergreifen.

§. 59. Die idiopathischen Krankheiten, in denen sich, nach Ansicht der Pathologen, die Krankheit in den Theilen, von welchen sie zunächst ausging, äufsern soll; und ihnen entgegengesetzt die angeblichen sympathischen Krankheiten, welche sich durch Mitleidenschaft in Theilen zeigen, die entfernt vom ursprünglichen Sitze des Uebels sind, werden wir von unserm Standpunkte aus nicht annehmen können. Ebenso wenig dürfen wir protopathische oder ursprüngliche und deuteropathische oder abgeleitete, aus andern Krankheiten erst entstandene statuiren. Wenn man z. B. eine Anasarca nach Scharlach als eine deuteropathische Krankheit anführt: so werden wir von unserm Standpunkte die Anasarca nur als Heilsymptom für den sonst tödtlich gewordenen Scharlach (auch Heilsymptom) annehmen.

§. 60. Anhaltende, nachlassende und aussetzende Krankheiten (Morbi continentes, remittentes und intermittentes) werden für unsern Standpunkt solche sein, in denen die Heilbestrebungen der Lebenskraft entweder in gleicher Stärke anhalten (continentes), oder bald geringer bald wieder kräftiger werden (remittentes), oder aber für einige Zeit auch gänzlich zu schweigen scheinen (intermittentes).

§. 61. Ansteckende oder contagiöse und miasmatische Krankheiten. Insofern wir auf unserm Standpunkte Ursachen der Krankheiten annehmen, insofern können wir uns auch dazu bekennen, dafs das Contagium (Krankheits-Ursache, die aus den Menschen, die schon an ähnlichen Uebeln krank sind, sich entwickelt) oder Miasma (Krankheits-

Ursache, die in tellurischen, atmosphärischen Verhältnissen liegt) existiren könne. Nur werden wir sowohl Contagium als auch Miasma als ein metaphysisches, daher unsern Sinnen, und selbst den mit Instrumenten bewaffneten sich entziehendes Agens betrachten, das demgemäfs auch nur eine metaphysische Krankheit hervorzurufen vermag. Diese aber, indem sie in die Erscheinung tritt (objectiv wird), wird sich wieder nur durch Heilsymptome documentiren können.

§. 62. Eine wichtige Eintheilung der Krankheiten ist die in angeborne (Morbi congeniti) und erworbene (Morbi acquisiti). Unter den erstern begreift man zunächst die angebornen Mifsbildungen; unter den letztern alle während des Lebens den Menschen befallende Krankheiten. — Betrachten wir zuerst die Mifsbildungen und rechnen wir dazu die Verstümmelungen, z. B. den Verlust eines Beins, eines Arms u. s. w. während des Lebens, durch chirurgische Operationen, durch Unglücksfälle: so müssen wir von unserm Standpunkte aus bemerken, dafs diese Uebel, die von den Pathologen zum Theil zu den angebornen, zum Theil zu den erworbenen Krankheiten gerechnet werden, den Namen: Krankheit meistentheils nicht verdienen. — Denn sie sind zwar Hemmungen der Lebenskraft, ihnen fehlt aber das Zeichen der dagegen mit Heilsymptomen reagirenden Lebenskraft (oder des Willens-zum-Leben). Die Hemmung ist nämlich so bedeutend, dafs das Leben dagegen nichts mehr vermag. Denn in dem Organ, welches fehlt, kann der Wille-zum-Leben sich nicht mehr manifestiren. — Die Mifsbildungen und Verstümmelungen sind für einzelne Körpertheile dasselbe, was augenblicklich tödtende Verletzungen für die Gesammtheit des Organismus sind; d. h. sie besiegen die Kraft der Objectivation des Willens in dem bestimmten Körpertheile, oder in dem Ganzen des Organismus.

§. 63. Doch dürften nicht alle Mifsbildungen und besonders nicht alle Verstümmelungen von den Krankheiten auszuschliefsen sein. Man kann nämlich annehmen, dafs, wenn die Mifsbildung und besonders wenn die Verstümmelung nur eine geringe ist, sofort alle Kennzeichen des Krankseins sich zeigen, indem Heilsymptome auftreten. Z. B. ein angeborner Hydrocephalus, eine angeborne Spina bifida entzündet sich in den Hautdecken, um das Wasser zu entleeren, und auf diese Weise durch Heilsymptome das Leben wenigstens zu fristen, wenn auch selten in solchen Fällen vollständig zu erhalten. Die geringeren Verstümmelungen wie z. B. Hautwunden, Knochenbrüche müssen natürlich zu den Krankheiten gerechnet werden, da in ihnen die Lebenskraft sich gewöhnlich so kräftig durch Heilsymptome bethätigt, dafs die Heilung dieser Uebel meistentheils erreicht wird.

§. 64. Bei dem Menschen ist der Kreis der Verstümmelungen, die zu den Krankheiten gehören, ein kleinerer, als bei den Thieren, und namentlich bei den untern Thieren. Diese können doch bekanntlich um ganze Glieder verstümmelt werden, worauf durch einen Heilungs-Procefs (also Krankheit), den man aber hier Regenerations-Procefs nennt, das Glied wieder ersetzt wird.

Pathologische Anatomie und Chemie.

§. 65. Die pathologische Anatomie ist die Lehre von den materiellen Veränderungen, die zunächst in der Leiche des Kranken, abweichend von dem gesunden Gliedbau desselben, sich vorfinden, und hauptsächlich durch das Messer (Section der Leiche) dargelegt werden können; die pathologische Chemie die Lehre derselben Veränderungen, insofern sie durch chemische Technicismen zerlegt, in ihre Bestandtheile geschieden und überhaupt auf chemische Weise

untersucht werden können. Die Veränderungen oder Abweichungen in der Leiche des Kranken werden durch die Krankheits-Symptome während der Krankheit herbeigeführt; sind also auch Werke der Lebenskraft, und zum gröfseren Theil im Leben schon vorhanden. Sie können daher, wenn sie ohne gröfsere Unbequemlichkeit für den Kranken schon während des Lebens desselben erreichbar sind, auch dann schon Lehr- und Untersuchungs-Object der pathologischen Anatomie und Chemie werden.

§. 66. Man bezeichnet nun die materiellen, durch die Krankheit und deren Symptome bewirkten Abweichungen vom gesunden Bau der Leiche als Krankheits-Producte. Mit diesen beschäftigt sich, wie erwähnt, die pathologische Anatomie und Chemie. Wir finden hier wieder dieselben Irrthümer und Mifsverständnisse, die schon bei den Krankheits-Symptomen uns begegneten. — Weil man von Krankheits-Producten spricht, nimmt man an, dafs sie verderblich für den lebenden Menschen waren, in dessen Leiche sie gefunden werden. Man übersieht, dafs wie die Krankheits-Symptome Heilsymptome sind, so die Krankheits-Producte richtiger Heilungs-Producte genannt werden müssen.

§. 67. Denn in Wahrheit ist das Verhältnifs folgendes. Das Krankheits-Product, welches so materieller Natur ist, dafs es auch noch in der Leiche gefunden wird, ist meistentheils aus einem objectiven, schon während des Lebens wahrzunehmenden Symptome hervorgegangen; und zeigt daher in Bezug auf die Krankheit, derenwegen die Lebenskraft dasselbe hervorbrachte, stets etwas Heilsames, nicht aber etwas Verderbliches. Es hat immer doch wenigstens bewirkt, dafs das Leben länger gefristet wurde, als dieses sonst geschehen wäre.

§. 68. Die pathologische Anatomie ist, weil sie dieses Verhältnifs total verkannte, die Quelle des Nihilismus für

die Therapie der neueren Aerzte geworden. Sie sollte aber eigentlich in umgekehrter Weise den Muth der Aerzte zu richtigem therapeutischem Handeln stärken. Denn der pathologische Anatom sollte eigentlich, wenn er bedeutende Desorganisationen in der Leiche findet, ausrufen: „Schade, dafs dieser Leiche im Leben nicht die passende Behandlung zu Theil wurde; denn bei der enormen Lebenskraft derselben, wovon diese bedeutenden Desorganisationen das beste Zeugnifs ablegen, hätte sie müssen die Krankheit besiegen. Muth also gefafst, du, verzagter Arzt! Je schlimmer der Krankheitsfall durch Symptome sich zeigt, je mehr kannst du auf eine enorme Lebenskraft, die dir schon in der Heilung vorarbeitet, rechnen. Daher, heil der pathologischen Anatomie, die den besten Beweis führt, dafs es keine unheilbare Krankheit *) giebt." — Der pathologische Anatom, der so spräche, müfste aber natürlich dafür sorgen, dafs die Hand- und Lehrbücher der pathologischen Anatomie, von diesem richtigeren Standpunkte aus, eine vollständige Umarbeitung erführen.

§. 69. Schon bei der carcinomatösen Induration (§. 23) wurde erwähnt, dafs dieselbe, obwohl für die carcinomatöse Diathese Heilsymptom, für die Nachbar-Organe, an die sie sich anlegt, die sie belästigt und verdrängt, Nachtheile mit sich führen könne. Dieses gilt nun für alle Krankheits-

---

*) Die Unheilbarkeit einer Krankheit, absolut genommen, ist eine Unmöglichkeit. Denn nur höchstens in dem zu schnellen Verlauf einer Krankheit könnte insofern eine Unheilbarkeit liegen, als es praktisch alsdann unmöglich ist, sowohl dafs die Lebenskraft die Heilsymptome in Thätigkeit setze, als dafs der Arzt die passenden Mittel anwende. Langwierige Krankheiten sind aber immer heilbar, insofern sie eben ein langes Leben gewähren. — Relativ in Bezug auf die Verhältnisse, unter denen sie auftreten, sind eine Menge Krankheiten unheilbar (Abschnitt II).

Producte auf ähnliche Weise. Aus solchen Belästigungen der Nachbar-Organe läfst sich allein eine richtige Indication zur Entfernung der Krankheits-Producte mittelst des chirurgischen Verfahrens aufstellen, wovon später (Abschnitt II). Auch kann ein Krankheits-Product heilsam sein für die Krankheit, die es hervorbrachte; darum aber doch schädlich, ja tödtlich für den Organismus werden, sobald die Lebenskraft dasselbe heilsame Krankheits-Product aus dem Organismus zu entfernen sucht; wie z. B. Gallen- oder Nierensteine, und ihr Abgang durch den Gallengang und die Ureteren. — Solche Verhältnisse mufs man erwägen, ehe man mich der Paradoxie anklagt, wenn ich behaupte, dafs alle Krankheits-Producte heilsam seien.

§. 70. Die pathologische Anatomie führt, wie nun wohl klar ist, einen falschen Namen, und giebt schon dadurch zu Mifsverständnissen Anlafs. Sie sollte heifsen: physiatrische Anatomie, d. h. Anatomie der Heilproducte der metaphysischen Krankheit; oder die Lehre von den in der Leiche durch das Heilbestreben der Lebenskraft zurückgebliebenen Producten. Die letztern aber sollten nicht Krankheits-Producte, sondern physiatrische Producte heifsen. Was in Vorstehendem über die pathologische Anatomie gesagt wurde, läfst sich mit wenigen Ausnahmen auch auf die pathologische Chemie beziehen, welche demgemäfs auch richtiger physiatrische Chemie oder Chemie der Heilproducte der Krankheit heifsen müfste.

Diagnostik.

§. 71. Die Diagnose oder die Lehre von der Erkenntnifs und Unterscheidung der Krankheiten von einander hat in neuerer Zeit, wie man glaubt, einen besonderen Aufschwung genommen. Die Sicherheit, mit der man mittelst Plessimeter

und Stethoskop die räumlichen Verhältnisse der Organe, mittelst Mikroskop und chemischer Reagenz die kleinsten Stofftheile und ihre Zusammensetzung zu erforschen vermag, hat sehr viel dazu beigetragen, dafs man die Erkenntnifs der Krankheit um Vieles gefördert glaubte. Dafs aber dieses in Wahrheit nicht der Fall sei, davon hätte alle Verehrer der neueren Untersuchungsmethode der Umstand schon überzeugen müssen, dafs die mittelst aller Hülfsmittel auch noch so genau gefafste Diagnose der Krankheit leider doch so gar wenig zum therapeutischen Verfahren den Weg bahnt. Man suchte diesen Uebelstand so viel als möglich zu verdecken, und als es endlich nicht mehr anging und er zu grell hervortrat, half man sich damit, dafs man alle Heilung von Seiten des Arztes für Einbildung erklärte, und daher den Nihilismus in der Therapie als die eigentlich geeignete Methode anpriefs. — Die falsch aufgefafste pathologische Anatomie bestätigte, wie schon erwähnt, diese Ansicht um so mehr (§. 65).

§. 72. Wir, von unserm Standpunkte der Auffassung der Krankheits-Symptome als Heilsymptome der Lebenskraft, werden die Diagnose der (metaphysischen) Krankheit als etwas vollständig Unmögliches annehmen und dieselbe beschränken auf die Erkenntnifs der Heilbestrebungen der Lebenskraft. — Diese Diagnose wird zerfallen: 1. in die Aufzählung und Erörterung der causalen Verhältnisse der Krankheit oder der Hemmung der Lebenskraft; 2. in die der reinen unverfälschten Heilsymptome; 3. in die der durch Diät, Medication, durch das Bestreben des Kranken verfälschten oder larvirten Heilsymptome; 4. in die der durch die Heilsymptome zugleich entstandenen Heilproducte (pathologischen); 5. in die Reihefolge der Heilsymptome und Heilproducte, wodurch sich die bisher gekannten und benannten Krankheits-Einzelheiten (Symptomen-Complexe) con-

statiren und unterscheiden lassen; 6. in die anatomische und chemische Untersuchung und Beschreibung der Krankheitsproducte.

§. 73. Eine Indication, die metaphysische Krankheit direct zu heilen, giebt es nicht, da sie nicht ausführbar ist. Deshalb thut auch die Unmöglichkeit, die metaphysische Krankheit zu erkennen, der Therapie keinen Abbruch. — Die ätiologische Diagnose würde für die Therapie die Indication geben, die causalen Momente der Krankheit, wenn sie noch fortwirkten, aufzuheben; wenn sie aber zu wirken aufgehört hätten, die Zustände zu vermeiden, wodurch ihre Einwirkung wieder eintreten könnte.

§. 74. Die Diagnose der reinen und der verfälschten Heilsymptome giebt für die Therapie drei Indicationen: *a*) entweder die reinen zu unterstützen (homöopathische Heilart), oder *b*) dieselben aufzuheben und die Lebenskraft zu zwingen, einen andern und kürzern Weg zu gehen (allopathisches Kurverfahren), oder *c*) die verfälschten Symptome zu reinen zu machen (diätetisches Kurverfahren). — Man sieht also, dafs die Diagnose, so wie wir sie nach unserer Ansicht haben wollen, mit der Therapie in dem genauesten Zusammenhange steht; und die Bildung hypothetischer Krankheits-Bilder, die jetzt in der Diagnose einen Platz einnehmen, nur für die Kurmethode reservirt werden mufs, die mit Umgehung der natürlichen Heilsymptome die Lebenskraft auf einen kürzeren Weg zu drängen sucht (Abschnitt II). — Es dürfte nach der vorhergehenden Erörterung nun wohl klar sein, dafs die diagnostische Pathologie auch eine bedeutende Umarbeitung erfahren mufs, wenn sie von dem Wege, auf dem sie jetzt einhergeht, und der sie der Therapie immer mehr und mehr entfremdet, abgelenkt werden soll (Abschnitt II).

Aetiologie.

§. 75. Man unterscheidet in der Aetiologie (der Lehre von den Ursachen der Krankheiten) vorbereitende, entfernte Ursachen und demnächst eine nächste Ursache der Krankheit. Die vorbereitenden Ursachen bilden die Krankheits-Disposition, von der schon in §. 46 gehandelt ist. Die entfernten Ursachen sind alle die Momente, die die Krankheit zu bewirken pflegen, namentlich wenn die Disposition zur Krankheit schon vorhanden ist. Die nächste Ursache, welche als krankmachend während des ganzen Verlaufs der Krankheit wirken soll, fällt mit dem Wesen der Krankheit ziemlich zusammen, und ist daher nach unserer Ansicht mit der metaphysischen Krankheit oder der Hemmung der Lebenskraft gleichbedeutend.

§. 76. Doch bleibt hiebei noch der Unterschied, dafs die nächste Ursache als krankmachende nur Symptome hervorbringt und hervorbringen kann, die wieder krankmachend wirken, wodurch also der Widerspruch hervorgerufen wird, der schon §. 5 erwähnt wurde. Bei unserer Ansicht von der nächsten Ursache oder der Hemmung der Lebenskraft gehören die Symptome zur Lebenskraft, aber nicht zur Hemmung, und sind daher nicht krank-, vielmehr gesundmachend oder Heilsymptome, wie sich von selbst ergiebt und oben schon erörtert wurde.

§. 77. Eine aetiologische Therapie, insofern sie die disponirenden und entfernten Krankheits-Ursachen zu heben sucht, wird auch bei unserer Ansicht auf die gewöhnliche Weise auszuführen sein. Was aber eine Therapie betrifft, welche die nächste Ursache der Krankheit (nach den Ansichten der Pathologen) heben will, so wird solche natürlich nur die sein können, welche die Krankheits-Symptome zunächst angreift und zu entfernen sucht. Sie wird also die

gewöhnliche Verfahrungsweise der Allopathen und keine andere sein können. Dagegen wird eine Therapie, die die nächste Ursache der Krankheit nach unserer Ansicht (Hemmung der Lebenskraft und Heilsymptome) zu heben sucht, allen Heilmethoden der Neuzeit, also namentlich der Allopathie, Homöopathie, Wasserkur, Heilgymnastik, dem Mesmerismus u. s. w., gleiche Berechtigung zuerkennen (s. Abschnitt II).

Es bewährt sich daher unsere Ansicht wieder als eine in praktischer Beziehung so sehr wichtige und nützliche. Dieselbe, wenn sie allgemein unter den Aerzten verbreitet wäre, dürfte sogar eine segensreiche werden, da sie sehr viel dazu beitragen würde, den Streit der Heilmethoden zu schlichten und die Aerzte toleranter zu machen (s. Abschnitt II).

Semiotik.

§. 78. Die Semiotik oder die Zeichenlehre der Krankheiten, welche zugleich als ein Theil der Diagnostik betrachtet werden kann, wird nach unserer Ansicht hauptsächlich mit der Beschreibung der reinen Heilsymptome, Erzeugungen der gegen die krankhafte Hemmung streitenden Lebenskraft, sich befassen.

Auch diese Lehre bedarf von unserem Standpunkte aus einer vollständigen Umarbeitung.

Anamnestik und Prognose.

§. 79. Die Anamnestik oder die Lehre von den früheren Umständen des Kranken, insofern solche für die Beurtheilung der gegenwärtigen Krankheit von Wichtigkeit sind, und die Prognostik oder die Lehre, den Ausgang der Krankheiten vorher zu bestimmen, sind eigentlich Theile der Pathologie und werden daher unserem Standpunkte nach

nur die Veränderungen erfahren müssen, die eben unsere Ansicht hiebei mit sich bringt.

Die Anamnestik wird also zunächst von den früheren Heilsymptomen sprechen; die Prognose nicht von dem Verlauf der Krankheit, sondern von dem der Heilsymptome u. s. w.

Zweiter Abschnitt.

Die Krankheits-Heilung und die Heilmethoden.

§. 80. Die Krankheit ist, wie erwiesen (Abschnitt I), etwas Metaphysisches, und kann nur als Störung oder Hemmung des Lebens (des unbewufsten Willens-zum-Leben, der Lebenskraft) bezeichnet werden. Von der Krankheit kennen wir nichts als die Symptome, die mit derselben eintreten, und je nach der Verschiedenheit der Krankheit verschieden sind. Sie sind aber nicht als Theile der Krankheit zu betrachten, sondern nur als Bestrebungen der Lebenskraft, die erlittene Hemmung (die Krankheit) wieder aufzuheben (Abschnitt I).

§. 81. Die künstliche oder Kunst-Heilung oder die Therapie der Krankheit ist etwas Unmögliches, insofern sie gegen die Krankheit selbst (die metaphysische Hemmung der Lebenskraft) gerichtet wird, und also diese als etwas Physisches betrachtet. Nur vermittelst der Lebenskraft, oder indem die Therapie sich mit den Symptomen der Krankheit (dem Heilbestreben der Lebenskraft) beschäftigt, kann auch die Kunst-Heilung geschehen, nie ohne die Lebenskraft. Mit der Krankheit treten nämlich sofort die Heilsymptome der Lebenskraft (bisher Krankheits-Symptome genannt) auf, und es beginnt also sofort der Procefs

der Natur-Heilung. Jeder Therapie oder Heilkunst geht das Heilbestreben der Natur schon voraus, und ohne dieses geschieht keine Heilung. Demgemäfs kann man die verschiedenen Wege, die die Therapie einzuschlagen vermag, folgendermafsen bezeichnen.

§. 82. Erste Art der Therapie. Es findet eigentlich keine Therapie statt, d. h. die Krankheit wird dem unbewufsten Willen-zum-Leben also den Krankheits-Symptomen zur Heilung überlassen. Diese Kurart läfst sich nicht vollständig ausführen. Denn obschon der unbewufste Wille die Krankheits- (Heil-) Symptome zunächst zu Wege bringt: so wird doch, wenn die Krankheit einen Menschen betrifft, sofort der bewufste Wille jene Symptome entweder hemmen oder befördern; und zwar allein durch eigene Kraft, oder vermittelst der Lebensreize (der Diät). Die letztern sind nämlich auch während der Krankheit nicht ganz auszuschliefsen, höchstens zu mäfsigen, weil eben der menschliche Organismus zum Bestehen auch während der Krankheit der Lebensreize bedarf. Es ist deshalb, genau genommen, dem Kranken gar nicht einmal möglich, die Krankheit, wie man unrichtiger Weise zu sagen pflegt, sich selbst zu überlassen. (Diätetische, exspectative, palliative, physiatrische Heilmethode oder Natur-Heilung.)

§. 83. Die zweite Art der Therapie besteht darin, dafs man den unbewufsten Willen-zum-Leben, schon ehe die Krankheit eintritt oder sobald sie eingetreten ist, zu erhöhen und zu stärken sucht, damit er das Werk der Natur-Heilung besser zu vollbringen vermöge. Dieses kann nun auf sehr verschiedene Weise geschehen. Es kann nämlich der bewufste Wille, als Vertrauen des Kranken auf die Genesung, hinzugefügt werden; oder die Unterstützung der Lebenskraft des Patienten geschieht durch den bewufsten Willen des Arztes (Vertrauen auf den Arzt),

durch Lebensreize, Nahrungsmittel, Muskelbewegung, Diät überhaupt, endlich durch Arzneimittel. Diese Unterstützung kann nun wieder die Lebenskraft des gesunden, aber zum Kranksein Neigung habenden, oder erst die des schon kranken Menschen betreffen; und sie kann sich auf die Lebenskraft überhaupt, oder nur auf die Krankheits-Symptome (Heilbestrebungen der Lebenskraft) also auf die Natur-Heilung erstrecken. (Vertrauenskur, diätetische, exspectative Heilmethode, Heilgymnastik, Mesmerismus, Homöopathie, prophylaktische Kur, Hydropathie, Geburtshülfe u. s. w.)

§. 84. Die dritte Art der Therapie besteht darin, dafs man die Natur-Heilung hindert oder die Lebenskraft des Kranken auf einen andern Weg zu leiten sucht. Es geschieht dieses dadurch, dafs man die zugleich mit der Krankheit entstehenden und ihr folgenden Heilsymptome zu unterdrücken, zu verändern, und an ihre Stelle andere Heilsymptome, natürlich immer wieder vermittelst der Lebenskraft, zu setzen sucht. Diese Art der Therapie schlägt also einen andern und, wenn sie günstig wirkt, kürzeren Weg durch Kunst-Heilung ein, als den die Lebenskraft vermöge des Wesens der Krankheit bei ihrer Natur-Heilung geht. Um nun andere Heilsymptome hervorzurufen, dazu bedient sich diese Art der Therapie der verschiedensten Willens-Objectivationen der übrigen Natur, also des Thier-, Pflanzen- und des unorganischen Reiches mit Einschlufs der sogenannten Imponderabilien (Electricität, Magnetismus, Wärme, Licht). Diese bringt die dritte Art der Therapie in den Organismus des Kranken, und ruft dadurch die zur Assimilirung oder Ausstofsung jener Naturkörper nöthigen neuen Heilsymptome, die aber jedes Mal den gegenwärtigen Krankheits- (Lebens-Heil-) Symptomen entgegengesetzt sind, hervor. (Neuere Schule der Medicin, Allopathie, Hydropathie, Heilgymnastik, electrische Kurmethode, Chirurgie u. s. w.)

§. 85. Die verschiedenen Heilmethoden, wie sich dieselben im Laufe der Zeiten, und namentlich in dem letzten Jahrhundert ausgebildet und gegen einander abgegrenzt haben, lassen sich, je nachdem sie von der einen oder der andern der vorher erwähnten Therapie-Arten mehr Gebrauch machen, etwa folgendermafsen ordnen und eintheilen:

1. In solche Kurarten, bei denen der Gesunde, aber dem Kranksein Ausgesetzte oder dessen Arzt Alles anwendet, um die Krankheit nicht eintreten zu lassen. Dieses ist die prophylaktische Heilmethode und dieselbe kann besonders durch Diät, Heilgymnastik, Homöopathie ausgeführt werden.

2. In solche Heilmethoden, bei denen der unbewufste Wille des Kranken die Heilung, so weit dieses angeht, allein vollbringt; namentlich aber ohne dafs Arzt oder Arzneimittel daneben thätig sind. Dieses ist die abwartende, exspectative, diätetische, auch physiatrische Heilmethode oder Natur-Heilung.

3. In solche Kurarten, bei denen der Arzt nur durch bewufsten Willens-Einflufs auf den Kranken wirkt, durch Zusprache, Ueberredung, Beruhigung. Selten wird diese Heilart allein angewendet, höchstens auch als exspectative Methode, meistentheils in Verbindung mit andern Kurarten.

4. In solche Heilmethoden, bei denen der Arzt seinen bewufsten und unbewufsten Willen (durch das Od, Annähern an den Kranken, Striche über den Kranken) dem Organismus des Patienten einverleibt. Hieher gehört der Mesmerismus und zwar in seiner Anwendung ohne mineralischen Magnet, wie er jetzt gewöhnlich betrieben wird; die sogenannten sympathetischen Kuren z. B. das Besprechen des an der Rose leidenden Kranken; endlich theilweise die Heilgymnastik.

5. In solche Heilmethoden, bei denen der Arzt allein durch die Willens-Actionen seiner Muskeln, seiner Glieder

und namentlich seiner Hände wirkt; und zwar theils durch diese, theils zugleich mit zu Hülfe-Nahme von Werkzeugen aus Holz, Eisen u. s. w. Die Letztern wirken dabei nur in ihrer vollständigen Rohheit (als Schwerkraft, Starrheit) überhaupt als Willens-Objectivationen untersten Grades, ohne in den Körper des Kranken einzugehen und demselben sich einzuverleiben. Zu diesen Kurarten gehört: die Heilgymnastik, die Akiurgie oder manuelle Chirurgie mit Einschluſs der Augen-, Ohren-, Zahnheilkunde, die Geburtshülfe, die Maschinen-Behandlung der Orthopädie und der Baunscheidtismus.

6. In solche Kurmethoden, in denen Imponderabilien: Od, Electricität, mineralischer Magnetismus, Wärme, Licht u. s. w. in den Körper des Kranken eingeführt und therapeutisch verwerthet werden. Hieher gehört: die Heilgymnastik, der Mesmerismus, die electrische, galvanische, mineralisch-magnetische Behandlung, die Wasserkur, die heiſsen Sandbäder in der Sonne, die Erd-, die Thierbäder mit frisch geschlachtetem Thier-Fleisch, Thier-Blut u. s. w.

7. In solche Heilmethoden, bei denen die mannigfaltigsten Thier-, Pflanzen- und unorganischen Stoffe in den Körper des Kranken eingeführt, und demselben vollständig einverleibt werden. Hieher gehört: die diätetische Kurart, die Hydropathie, die Allo-, die Homöopathie, die Brunnen- und Badekuren, die Kurart Rademacher's.

§. 86. Man sieht leicht ein, daſs diese Eintheilung, wie jede menschliche, eine unvollkommene ist, und überhaupt die Kurmethoden nur nach den hervorstechendsten Gesichtspunkten ordnet. — Man sieht ferner ein, daſs die meisten Kurmethoden mehr oder weniger in alle sieben Rubriken, die aufgeführt werden, passen; und dieses namentlich bei den gebräuchlichsten, der Allo- und Homöopathie, der Fall ist. Deshalb werde ich bei der folgenden Besprechung der

gangbarsten Kurmethoden dieselben nicht nach dieser Eintheilung hier folgen lassen, vielmehr geordnet nach der Gröfse ihrer Verbreitung, oder nach ihrem Alter, ihrer Wichtigkeit, und endlich je nachdem sie durch besondere in Gebrauch gekommene Namen von andern Methoden, zu denen sie eigentlich zu rechnen wären, doch für gewöhnlich und namentlich in Schriften abgezweigt werden, so z. B. die Augen-, Ohren-, Zahnheilkunde als Abzweigung von der Chirurgie, diese als Abzweigung von der Allopathie u. s. w. — Daher wollen wir der Reihe nach betrachten: die Vertrauens-Kur; die neuere Schule; die Allopathie; die Homöopathie; die Chirurgie, die Augen-, Ohren- und Zahnheilkunde, so wie die Orthopädie; die Geburtshülfe; die Wasserkur; die Heilgymnastik; den Mesmerismus; die electrische; die diätetische Kurmethode; die wilde Medicin der Naturärzte und Charlatane und hiebei namentlich den Baunscheidtismus.

Die Vertrauens-Kur.

§. 87. Der unbewufste Wille oder die Lebenskraft des Kranken beginnt sofort den Heilungsprocefs, sobald die Krankheit eingetreten ist, durch Hervorrufung von Krankheits- (Heil-) Symptomen. Hiebei kann sie durch den bewufsten Willen des Kranken, der auf eine Weise wirkt, die man als Vertrauen bezeichnet, unterstützt werden. Man kann in dieser Hinsicht dem Kranken zurufen: „habe Vertrauen gesund zu sein, und du bist oder du wirst gesund werden.“

§. 88. Der bewufste Wille als Vertrauen kann zur Heilung der Krankheit zunächst auf dreierlei Weise beitragen, nämlich: als Vertrauen des Patienten auf die eigene Kraft; als Vertrauen desselben auf den Arzt, der ihn be-

handelt; und drittens als Vertrauen des Patienten auf die Kurmethode, die er befolgt, was wieder mit oder ohne Hülfe des Arztes geschehen kann. — Dafs das Vertrauen des Patienten auf die eigene Kraft, um die Krankheit zu besiegen, nichts weiter ist, als ein festes Wollen gesund zu werden, wird wohl Niemand bestreiten. Dasselbe kann so weit gehen, und so wenig mit den realen Forderungen der Gesundheit stimmen, dafs wir es als Einbildung bezeichnen. Jedenfalls trägt eine solche übermäfsig gesteigerte Energie des bewufsten Willens-zum-Leben immer viel bei, entweder um die Heilung wirklich herbeizuführen; oder um die verlängerte Krankheit wenigstens milder und erträglicher zu machen; oder endlich um den tödtlichen Ausgang der Krankheit theils zu verzögern, theils in den letzten Stadien schmerzloser zu machen. Die sogenannte Cura euthanastica wird durch die Einbildung des Kranken oft gar sehr unterstützt.

§. 89. Das Vertrauen des Patienten auf den Arzt, der ihn behandelt, oder das bewufste feste Wollen, durch diesen Arzt gesund zu werden, ist ebenfalls eine grofse Unterstützung zur Heilung der Krankheit. Ja, man kann annehmen, dafs ohne dieses Vertrauen selten oder nie eine Kur gelingen wird; mit demselben aber öfters die unpassendsten Kurmaximen zum Ziele führen, indem der unbewufste Wille des Kranken, unterstützt von dem bewufsten Willen gesund zu werden, die Krankheit und die schädlichen Heilmittel zu überwinden vermag. Dieses Verhältnifs ist die Ursache, weshalb es so gar schwer wird, bei einer Heilung, welche unter der Behandlung eines Arztes erfolgt ist, zu entscheiden, ob sie auch durch die Behandlung oder nur durch das Vertrauen auf den Arzt erfolgt sei.

§. 90. Der Letztere kann bei dem Vertrauen, das der Kranke auf ihn setzt, mehr passiv sich verhalten, wie dieses

besonders bei sehr berühmten und bei viel beschäftigten Aerzten zu sein pflegt. Dieselben haben weder Zeit noch auch Lust, dem Kranken ordentlich Rede zu stehen, ihn durch Zuspruch zu ermuthigen u. s. w. In solchem Falle ist das Vertrauen durchaus Sache des Patienten und daher deutlich Ermannung seines bewufsten Willens-zum-Leben. — Es giebt aber auch andere Fälle, in denen das Vertrauen des Kranken auf den Arzt eine Activität, eine Willens-Aeufserung des Letztern voraussetzt. Es kann diese in einer Zusprache, Ermahnung, in Vorstellungen, Ueberredung, Zerstreuung der Befürchtung des Kranken von Seiten des Arztes u. s. w. liegen. Auf solche Weise findet eine Uebertragung des Willens des Arztes auf den Kranken statt. — Im Mesmerismus (§. 213) wird noch mehr von diesem Vorgange die Rede sein. Dort will ihn der Arzt und ist sich dessen bewufst, ja nur mittelst desselben gelingt die Kur. Die nicht mesmerischen Aerzte sind sich bei ihrer Ansprache an den Patienten meistentheils der Willens-Uebertragung nicht deutlich bewufst, und wenn selbst, so wird sie von ihnen doch geläugnet.

§. 91. Das Vertrauen des Kranken auf die Kurmethode, die er sich oder ein Arzt ihm verordnet hat, ist ebenfalls eine bedeutende Beförderung der Heilung. Trifft das Vertrauen auf die Kurart mit dem auf den Arzt, der sie verordnet, zusammen, so wird dasselbe natürlich um so fester begründet sein. Allein auch ohne das Letztere, sei es nun, dafs der Arzt nicht in gleichem Mafse das Vertrauen des Patienten besitzt, sei es, dafs der Kranke ohne Arzt die Kurmethode gebraucht, wird das Vertrauen auf die Kur oft allein die Heilung zu bewirken vermögen. Dieses Verhältnifs ist wiederum der Grund, weshalb es in vielen Fällen schwer, ja unmöglich ist, mit Gewifsheit zu entscheiden, ob die Kurmethode, ob das Vertrauen des Kranken auf dieselbe zu-

nächst die Heilung herbeigeführt hat. Dafs der unbewufste Wille oder die Lebenskraft natürlich immer das Haupt-Heilende ist und bleibt, versteht sich zufolge §. 81 von selbst; wird aber hier noch erwähnt, um Mifsverständnissen vorzubeugen. — Zu den Vertrauens-Wirkungen sind noch besonders zu rechnen die Kuren mit sogenannten sympathetischen Mitteln, das Besprechen der Rose u. s. w. (§. 237).

§. 92. Das Vertrauen des Kranken oder das feste Wollen gesund zu werden, ist etwas so Wichtiges bei jeder Kur, dafs daher das Sprichwort: „das Vertrauen ist die halbe Kur" sehr richtig ist, zumal wenn man hinzufügt: das unbewufste Wollen oder die Lebenskraft macht die andere Hälfte der Kur. — Die Vertrauens-Heilart habe ich allen andern Methoden vorausgeschickt, weil sie eben bei allen eine wichtige Rolle spielt; die heilsame Wirkung aller erhöht, aber die Beurtheilung ihres Erfolges um so schwieriger macht. — Wenn, wie die Aerzte es so häufig thun, von Natur-Heilungen gesprochen wird, so werden es besonders solche Vertrauens-Erfolge sein, und dürften mit solchem Namen richtiger bezeichnet werden (§. 81 ff.).

Die neuere Schule der Medicin.

§. 93. Die neuere Schule, auch physiologische oder exacte oder mikroskopische Medicin genannt, ist die Richtung der Heilkunst, die sich seit etwa zwanzig Jahren zunächst unter den jetzt lebenden gelehrten Aerzten geltend gemacht hat. Sie stellt die Diagnose der Krankheit als das höchste, ja beinahe alleinige Bestreben der Heilkunst dar. Sie sucht dasselbe auf jede nur mögliche Weise und namentlich auf den Wegen, die in neuerer Zeit Chemie und Physik eröffnet haben, zu befrie-

digen. Sie beachtet beinahe nur die objectiven Symptome der Krankheit, und verwirft oder beschränkt doch auf ein Minimum von Glaubwürdigkeit die subjectiven. Sie cultivirt aufserdem die pathologische Anatomie in hohem Grade, und hält die Diagnose der Krankheit eigentlich nur dann als vollendet und abgerundet, wenn durch die Leichen-Section die Data hinzukommen, die eben als krankhafte Veränderungen im lebenden Kranken sich nicht constatiren liefsen.

§. 94. Nur nach reinen Thatsachen wird in der neuern Schule gesucht, alle abstracten Denkoperationen, alle Urtheile und Schlüsse der Vernunft werden nur in sehr geringem Umfange zugelassen, und sind immer einem gewissen Argwohn unterworfen. Philosophische Erörterungen, sie mögen auch noch so sehr auf die Anschauung sich stützen und Thatsachen also zur Basis haben, sind in der neueren Schule durchaus verpönt, werden auch wohl als unnützes philosophisches Gefasel u. s. w. titulirt.

§. 95. Die neuere Schule, wie sie die Diagnose der Krankheit als das Höchste der Heilkunde betrachtet, so ist sie auch mit dieser noch immer beschäftigt und bis zur Therapie eigentlich noch nicht gelangt. Sie verspricht aber, dafs wenn ihr System, dessen Bausteine, wie sie zugiebt, noch ein wenig wie „disjecta membra" umherliegen, erst geordnet sein werde, auch eine ebenso vollkommene Therapie zu geben, wie jetzt schon eine vollkommene haarscharfe Diagnose geliefert sei.

§. 96. Dafs also die neuere Schule noch keine ebenbürtige Heilungslehre besitzt, wird zugegeben; und daher sollte sie sich nicht Medicin oder Heilkunde, vielmehr mit dem richtigeren Namen: Krankheits-Diagnose (vollständig richtig müfste der Namen lauten: Heilsymptomen- und Heilproducten-Lehre) nennen. Da nun in der neueren Schule, wie oben erörtert, zur vollständigen Diagnose immer die

Leichen-Section gehört, so ist eigentlich nicht recht abzusehen, wie die neuere Schule zu einer Therapie gelangen, und wie diese beschaffen sein sollte. Es ist nämlich klar, dafs in der neueren Schule, wenn sie auf den Titel eines medicinischen Systems Ansprüche macht, ein Widerspruch liegt. Dieser läfst sich nur heben, wenn man, wie auch mehrere aufrichtige Anhänger derselben gethan, eingesteht, ja sogar behauptet: dafs es keine Therapie geben könne; dafs also die ganze Heilkunst ein grofser Irrthum sei, in dem von den ältesten Zeiten bis jetzt die Aerzte thörichter Weise befangen waren.

§. 97. Von unserm Standpunkte aus ist es nun leicht, einen ganz anderen grofsen Irrthum der neueren Schule zu constatiren. Denn, wie wir wissen, ist ihre Krankheits-Diagnose nicht dieses, sondern nur eine Erkenntnifs der Heilungs-Symptome (§. 13); ihre pathologische Anatomie nicht dieses, sondern nur eine Erforschung der in der Leiche zurückbleibenden Heilungs-Producte (§. 65). Zu dieser veränderten und besseren Anschauung, die sofort eine breite Strafse, um zur Therapie gelangen zu können, eröffnet, kann die neuere Schule sich nicht erheben, weil sie die philosophische Deduction verwirft. Diese ist nun aber, wie wir im ganzen Verlaufe dieses Buches gesehen haben, der einzige Weg, zu unserer richtigeren Anschauung zu gelangen. — Je mehr man daher den Fleifs und den Eifer der Anhänger der neueren Schule bewundert, und ihrer Ameisen-Thätigkeit das gröfste Lob spendet, um so mehr mufs man bedauern, dafs das Ziel ihres Strebens für sie als Aerzte durchaus verloren geht; und nur andern therapeutischen Methoden, die sie verachten, wie der Homöopathie, der Heilgymnastik u. s. w. zu Gute kommt. Denn diese Kur-Arten schliefsen philosophische Betrachtungen nicht aus, sind vielmehr darauf basirt.

§. 98. Obwohl also die neuere Schule, die keine Therapie hat, und auf dem bisher befolgten Wege niemals finden kann, in diesem Buche, das von der Freiheit und Nothwendigkeit der Krankheits-Heilung handelt, eigentlich nicht am Orte ist: so habe ich doch ihrer erwähnen müssen, weil die Mehrzahl der Aerzte und namentlich viele gebildete und gelehrte sich zu dieser Heilkunst, die keine Heilkunst ist, bekennen. Doch geschieht dieses selten beim ärztlich-praktischen Handeln, vielmehr in Verhältnissen, die mit der Praxis weniger zu thun haben, z. B. in Lehrvorträgen an Universitäten, in Büchern u. s. w. Die gelehrten Aerzte, die hier als therapielos auftreten, sind es aber gewöhnlich nicht, sobald sie in der Praxis Kranken wirklich Hülfe schaffen sollen. Alsdann bekennen sie sich meistentheils zur Allopathie, obschon diese Kurmethode mit den Forschungen der neueren Schule sich viel weniger in Verbindung bringen läfst, als andere Methoden, die von den sonst therapielosen Aerzten meist verachtet werden.

Die Allopathie.

§. 99. Die Allopathie, ein Name, den Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, erfand, und damit eigentlich nur etwas Negatives, d. h. die nicht homöopathisch kurirenden Heilmethoden andeuten wollte, ist jetzt wohl ein passender Name für eine Heilmethode, welche sich physiologische Heilkunst, neuere Schule, exacte Medicin u. s. w. auch zu nennen pflegt. — Dafs diese Namen der Allopathie bestimmt nicht zukommen, ist theils aus den vorgehenden Erörterungen über die neuere Schule schon ersichtlich, theils wird es sich aus dem Folgenden noch mehr ergeben. Ich brauche den Namen: Allopathie nur, weil ich glaube, dafs er am besten und allgemein verständlich die Heilmethode bezeichnet,

Die Allopathie macht sich bei der Medication ein Bild der Krankheit, die sie zu heilen sucht. Dieses Bild findet sie, indem sie die Symptome zusammenfaßt und Hypothesen ihnen unterlegt. Gegen dieses hypothetischen Krankheitsbild richtet sie nun ihre Medicamente, wie der Krieger seine Geschosse gegen den Feind. – Existirt dieser nun gar nicht, findet sich aber an seiner Stelle ein anderer Mensch, so wird dieser verletzt. Ebenso wird der Körper des Kranken beschädigt, wenn das hypothetische Krankheitsbild, das der Allopathe sich macht, nicht existirt, der Körper aber seine Stelle vertritt. (rationelle Kur)
Ist ein solches Krankheitsbild zu bilden nicht möglich, oder sind einzelne Symptome des Kranken sehr belästigend, oder erscheinen sie als solche, die sehr leicht zu heben sind: so wendet der Allopathe auch seine Medicamente nur gegen einzelne Symptome (symptomatische Kur)

Der Homöopath (jetziger Zeit) ist nicht frei von Bildung solcher hypothetischen Krankheitsbilder, er vergißt aber nie dabei die Symptome, und wenn er daher auch einen Medicament findet, welches [erfahrungsgemäß – ein Ausdruck der in der reinen Homöopathie eigentlich nicht vorkommen sollte] gegen das Krankheits-Bild

in andern Fällen sich bewährt hat, vergiß-
er nie die Symptome (die wirklich vorhand-
sind) zu befragen; ~~und daher~~ weshalb er dann nur das Me-
cament brauchen wird, wenn dasselbe ähnl.
Symptome zeigt. —

Darin liegt es, daß selbst die der allo-
pathischen sich nähernde Vorart der
physischen Homöopathen, doch immer eine
bei weitem größere Sicherheit des Erfol-
ges hat, als die allopathische meistentheils
— Von Schädlichkeit kann bei der Homöopa-
thie natürlich nur ganz untergeord-
net die Rede sein.

Bähr (die Therapie Bd I S. 20) sagt: „Wir müß-
„sagen: daß zu einer Diagnose (auch nach)
„die Einsicht in den physiologischen
„Zusammenhang der einzelnen Erscheinung-
„gehören muß"

Der physiologische Zusammenhang ist die
Erkenntniß, daß die Lebenskraft alle die
Krankheits-(Heil-) Symptome hervorbringt,
also fühlt sie auch den Zusammenhang bild-
Bähr hat eigentlich sagen wollen: statt
viele Symptome zu nennen, brauchen wir ein
Wort (sich Symptom) das viele Symptome
umfaßt, und deshalb als Krankheit von den
Aerzten bisher immer betrachtet wurde.

von der wir hier sprechen wollen, und die von den ältesten Zeiten bis Ende vorigen Jahrhunderts die Medicin allein darstellte. Auch jetzt, trotzdem ihr nach und nach verschiedene Heilmethoden zur Seite getreten sind, ist sie immer noch die verbreitetste. Ihre Verfahrungsweise besteht darin, mehr oder weniger grofse, mit den Sinnen leicht wahrnehmbare Gaben von Thier-, Pflanzen- oder unorganischen Stoffen, am häufigsten in den Mund des Kranken und so in den Verdauungscanal desselben, seltener in die äufsere Haut, in den Mastdarm, die Schleimhäute der Augen, Ohren, der Scheide, der Harnröhre, in die Luftröhre und die Lungen einzuführen, und auf solche Weise Krankheiten zu heilen. — Die Wirkungen dieser medicamentösen Stoffe auf den menschlichen Körper und namentlich ihre besonderen angeblich hülfreichen Wirkungen in Krankheiten sind gröfstentheils durch Zufall gefunden und durch Empirie bestätigt worden. Ebenso ist die Gabengröfse dieser Stoffe durch die Erfahrung bestimmt worden. Dafs dabei aber doch tiefere Gründe vorlagen, werden wir später (§. 122) noch kennen lernen.

§. 100. Das eigentliche beinahe allgemein befolgte Princip bei der allopathischen Kranken-Behandlung heifst: Unterdrückung der Krankheits-Symptome. Denn diese Kurmethode hält dieselben mit wenigen Ausnahmen für krankmachend, ja für Krankheiten. Viele allopathisch kurirende Aerzte sind zugleich Anhänger der neueren Schule, und suchen daher mit geringerer Beachtung der subjectiven zunächst die objectiven und namentlich die anatomisch-nachweisbaren Symptome bei Krankheits-Fällen aufzufinden. Da diese Aerzte aber unter den allopathischen Arzneimitteln keine finden, von denen bekannt oder nachweisbar wäre, dafs sie auf jene feinen anatomischen Veränderungen der physiologischen Medicin wirken, so sehen jene Aerzte sich doch wieder

nach subjectiven Symptomen um und ziehen nun mit ihren Mitteln gegen diese zu Felde. — Dabei machen sie sich ein hypothetisches Krankheitsbild, welches meistentheils nur ein Mosaik darstellt aus den zusammengereihten, subjectiven und objectiven Symptomen. Natürlich kann dieses niemals der Krankheit entsprechen, wie aus unserer Krankheits-Definition hervorgeht (Abschnitt I).

§. 101. Da nämlich, wie wir wissen, die Krankheit etwas Metaphysisches ist, und nur als Hemmung der Lebenskraft bezeichnet werden kann, so liegt es auf der Hand, dafs jede Hypothese, die die Allopathie ersinnt, um einen vorhandenen Krankheits-Fall zu erklären, höchstens annähernd der Wahrheit sein kann, meistentheils aber sogar sehr weit davon entfernt bleiben mufs. — Es würde aber ein vorschneller und unrichtiger Schlufs sein, anzunehmen, dafs also hiernach jede allopathische Kur eine verfehlte sein müsse, ja sogar eine schädliche, weil sie gegen ein Krankheitsbild gerichtet ist, das nicht existirt. Es kommt nämlich hiebei in Betracht, dafs die allopathische Behandlung sich meistentheils gegen die Symptome richtet; und diese, wie wir wissen, eigentlich Heilbestrebungen der Lebenskraft sind. Man kann also sagen, die Allopathie *will es meistens besser als die Lebenskraft machen.*

§. 102. Es kommen aber hiebei folgende *drei Gesichtspunkte in Betracht, welche das allopathische Verfahren dennoch als ein gesegnetes erscheinen lassen. Erstens sind,* wie §. 35 schon erörtert, *die Symptome durch das Bestreben des Kranken, durch Diät u. s. w. öfters vergröfsert und verändert, so dafs sie in anderer Form auftreten, als wie sie die Lebenskraft zur Heilung der Krankheit hervorrief. Die allopathische Behandlung kann nun, indem sie die Symptome unterdrücken will,* ihnen

z. B. Entzündung, Lähmung. – Hahnemann verwirft diese Ausdrücke als Krankheiten, die neueren Homöopathen und also auch Bähr lassen sie gelten, sind sich aber doch eigentlich nicht des Grundes [zusammengefasste Krankheit-(Teil-)Symptom] bewusst. –
Hahnemann wollte also Anfangs lauter einzelne Krankheits-Symptome angegeben wissen, späterhin aber, als er die Psoratheorie aufstellte, thut er weiter nichts, als dass er mehre ja sehr viele (bestimmte) Symptome unter den Namen Psora zusammenfasste (hypothetisches Krankheitsbild)

Bock, Lehrbuch der Diagnostik Leipzig 1853. S. 126:
„Zufällige Stoffe, die von aussen zugeführt, durch den Urin wieder entfernt werden. Viele von den genossenen Stoffen, welche nicht als Nahrungsmittel verwendet werden können (Medicamente, allopathische) gehen unverändert mit den Excrementen wieder fort, die meisten dagegen werden

„dagegen im Darmkanal resorbirt (un-
„verändert oder zersetzt) und gehen in die
„Blutmasse über [die homöopathischen Medi-
„camente schon durch die Capillaren der
„Schleimhaut der Zunge, der Speiseröhre u.
„Blut, ich], aus welcher sie dann an die-
„ser oder jener Stelle, in der Leber, in den
„Lungen, den Nieren, der Schleimhaut und
„äusseren Haut wieder entfernt werden
„und zwar theils verändert, theils unzersetzt.
„— — Viele Stoffe finden sich unver-
„ändert im Urin nur wieder, wenn sie in
„grossen Gaben genommen werden [oft
„vielleicht aber nur die überschüssige
„Masse, welche der Organismus nicht
„zersetzen konnte] wie die Schwefelleber,
„das Chinin, die Metalle u. s. w. —
— — — — — — [Siehe da, Herr Bo-
da sind Sie ja, bei Lund der Homöopathie
auf homöopathischer Fährte d. h. dass
die kleinen Gaben, die der Körper von den
Medicamenten zurückbehält, also wohl
also nützen können, ich.]

den veränderten und schädlichen Charakter nehmen, den sie angenommen haben; und dadurch also für die Krankheit heilsam wirken. Wenn z. B. die Lebenskraft eine Diarrhoe hervorgebracht hat als Heilsymptom, so kann der ängstliche Kranke dasselbe dadurch zu einem krankhaften und krankmachenden steigern, dafs er zu sehr den Drang zum Stuhlgang befördert, dafs er keine passende Diät führt, dafs er sich erkältet u. s. w. Das Heilsymptom wird dann umgestaltet z. B. in ein dysenterisches, so dafs es nun schädlich für die frühere Krankheit wird, während es für die spätere (die der Ruhr zum Grunde liegende) natürlich wieder Heilsymptom ist. Indem nun der Allopathe durch in grofsen Gaben verabreichtes Opium, durch Schwitzen u. s. w. das spätere Heilsymptom in das frühere verwandelt, nützt er wirklich dem Kranken. Etwas anderes wird es sein, wenn er ein ursprünglich als dysenterisches Heilsymptom auftretendes mit Opium unterdrücken will.

§. 103. Zweitens kann die Allopathie vortheilhaft wirken, indem sie sich, während der Krankheit des Patienten, über dessen Lebenskraft stellend, dieselbe zwingt einen andern Weg als Kunst-Heilung zu betreten, als auf dem sie bisher als Natur-Heilung durch ihre Krankheits- (Heil-) Symptome wandelte. Die Allopathie schlägt dann ein Verfahren ein, das schneller und sicherer zum Ziele führt. — Wir wollen als Beispiel und um recht deutlich und klar zu beweisen, dafs ohne Zweifel die Kunst-Heilung kürzer als die Natur-Heilung zum Ziele führen könne, einen chirurgischen Vorfall betrachten. — Wir haben schon oben (§. 15) eine Schnittwunde als eine solche bezeichnet, wo bei gewöhnlichem Verlaufe die Symptome durchaus als Heilbestrebungen der Lebenskraft aufzufassen sind. Wenn nun aber die Kunst des Chirurgen hinzutritt, und durch eine

Naht die Hautränder der Wunde schliefst, so dafs, wie die Chirurgen sagen, „per primam intentionem“ die Wunde heilt: so wird die Blutung, Entzündung, Eiterung, Vernarbung entweder gänzlich oder doch bis auf unbedeutende Rudimente vermieden. Folglich kann man mit Fug und Recht sagen, dafs in diesem Falle die Kunst die Lebenskraft zu zwingen vermochte, statt ihrer vielfachen und lange dauernden Heilsymptome (Blutung, Entzündung, Eiterung, Vernarbung) nun kürzere und schneller heilende (Anleimung der beiden Wundränder mit geringer Entzündung, ohne Eiterung, ohne Granulation) zu geben.

§. 104. Es würde schwer sein mit gleicher Gewifsheit, wie in diesem Falle, bei innern Krankheiten nachzuweisen, dafs die allopathische Behandlung die Lebenskraft wirklich auf einen bessern und kürzern Weg zu bringen vermöge.

Doch kann man dieses wohl mit Wahrscheinlichkeit in einzelnen Fällen annehmen. So z. B. bei schmerzhaften Leiden, die längere Zeit, ja Jahrelang dauern, dürfte der Gebrauch schmerzstillender Narcotica und namentlich des Opiums und seiner Alkaloiden in grofsen steigenden Gaben öfters ein besserer Weg zur Heilung oder wenigstens zur Verlängerung des Lebens sein, als der von der Lebenskraft eingeschlagene durch schmerzhafte Heilsymptome. — Ebenso in sehr räthselhaften Krankheitszuständen ist zuweilen eine starke Laxir-, eine Hungerkur ein besseres Verfahren, als das der Lebenskraft, welches nicht zum Ziele der Heilung führt, höchstens das Leben hinsiechend macht, während jene heroischen Kurarten oft von schnellem Erfolge gekrönt werden.

§. 105. Man kann daher in allen solchen, wenigstens durch den Ausgang sich günstig erweisenden Fällen die allopathische Behandlung einen Triumph des menschlichen Scharfsinns, welcher sogar der Lebenskraft den bessern Weg zu lehren versteht, nennen. Auf solche Fälle gestützt, darf

In der Berliner Klinischen Wochenschrift von Posner II Jahrgang No 18. S. 194 findet sich ein Aufsatz:
Venenöffnung bei einer subcutanen Einspritzung (Morphium in Nacken) von Dr. E. Feith in Cöln. —
Dieses Fall, indem ein Schwangerer, der wegen Neuralgien in den Zähnen, Morphium in Nacken eingespritzt [illegible], [illegible], während Venenblut [illegible] zurück [illegible] Zustandes [illegible]. Es ist dieser Fall [illegible] für die homöopathischen [illegible] = Wirkungs = Erklärung; daß die Einspritzung [illegible] Gaben un= [illegible] durch Auflösung in den Venen = Blutlauf großen Wirkungen hervorbringen können, die subcutanen Injectionen, die [illegible] in das Zellgewebe (nach Lorenz) geschehen, und von dort [illegible] in den Lymph[illegible] = [illegible]

gelangen

([illegible] geringen Wirkung
hervor. Es dürften also auch
bei den homöopathischen Mitteln
ein Unterschied der Wirkung
sein, je ob sie schon hier an der
Schleimhaut angewendet gleich in
die Venen gelangen, oder erst
in die Lymphgefäße. — Eben-
so wird auch ein Unterschied
der Wirkung liegen, ob sie
schon die Mittel gleich durch
die Zunge angewendet werden,
oder erst im Magen aufge-
löst und dann erst in
die Lymphgefäße gelangen;
oder die Verdünnung nicht
erscheinen sollen.

man der Allopathie es wohl zu Gute halten, dafs sie mit Geringschätzung auf andere Kurmethoden herabsieht, die die Lebenskraft erst befragen, und genau an ihre Spur sich halten müssen (Homöopathie). Es ist aber, dieses geht klar aus unserer Erörterung hervor, eine vollkommene Verkennung der allopathischen Behandlungsweise, wenn man glaubt, dafs sie sich der Lebenskraft accommodiren müsse. Dann wird sie mit Ausnahme weniger Fälle, die noch unten (§. 108) erwähnt werden, exspectative Methode, und verleugnet das allopathische Princip, welches heifst: Unterdrückung der Krankheits-Symptome.

§. 106. Es ist leicht einzusehen, dafs nicht sehr viele Krankheits-Fälle vorkommen, in denen es dem menschlichen Scharfsinn vergönnt ist, die Lebenskraft den besseren Weg der Heilung zu lehren. Bei der Mehrzahl der Krankheiten wird dieses kaum gelingen; und der Allopathe alsdann seinem Patienten mit den Kurmaximen mehr oder weniger Schaden zufügen. Bei dem Eigensinn der Allopathen, bei der einmal angenommenen Kurmethode zu verharren; und namentlich nicht andere Methoden, die auf der Spur der Lebenskraft wandeln, wie z. B. die Homöopathie zu befragen: kommen bestimmt sogar viele verderbliche Krankheits-Behandlungen in der allopathischen Praxis vor.

§. 107. Drittens kann die Allopathie vortheilhaft wirken auf die Weise, dafs sie den Kranken in einen noch leidenderen Zustand versetzt, als in dem er ohne ihre Hülfe sich schon befand; dadurch aber die Lebenskraft zu gröfserer Thätigkeit anspornen. Die sogenannte Einwirkung der Brech-, der Purgirmittel auf die Nerven beruht auf solcher Tendenz. Das Fortschaffen von fremdartigen, schädlichen Stoffen aus dem Bereich des Organismus dürfte nur in sehr seltenen, namentlich frischen Vergiftungs-Fällen, die wahre Wirkung

der Laxirmittel und Emetica sein. In anderen Krankheiten, wo der allopathische Arzt nur hypothetisch annimmt, dafs Stoffe zu entfernen seien, wird die trotz dieser falschen Annahme doch vortheilhafte Nachwirkung jener Mittel immer darin zu finden sein, dafs die in solchen Fällen mehr schlummernde und daher nicht genug Heilsymptome hervorbringende Lebenskraft durch den plötzlich eintretenden bedeutend verschlimmerten Zustand des Patienten angeregt wird. — Aehnlich werden Blutentleerungen durch Aderlafs, Blutegel, Schröpfen, ähnlich Blasen ziehende und Eiterung erregende Mittel wirken. Da diese Mittel den Kranken schwächen, und ihn also in einen noch schlimmeren Zustand versetzen, als in dem er schon war, so wirken sie sämmtlich erregend für die Lebenskraft. Hierin liegt es zugleich, dafs solche Mittel nicht zu oft und nicht zu lange angewendet werden dürfen, da sonst die Lebenskraft statt erregt, zerstört werden könnte.

§. 108. Es giebt vielleicht noch einen vierten Gesichtspunkt, von dem aus die Allopathie vortheilhaft in Krankheiten wirken kann, und dieses ist derjenige, wobei sie sich des homöopathischen Princips unbewufst bedient. Das der Allopathie heifst nämlich, wie wir wissen, die Krankheits- (Heil-) Symptome unterdrücken; das der Homöopathie: solche Mittel dem Kranken reichen, welche dem Gesunden gereicht, den Krankheits- (Heil-) Symptomen ähnliche hervorzubringen pflegen; also diese nicht unterdrücken, vielmehr erhöhen und vergröfsern (§. 136). Wenn bei einer mit Leibesverstopfung verbundenen Darm-Entzündung der allopathische Arzt Opium in grofsen Gaben reicht, und der Kranke augenscheinlich durch dieses Mittel gerettet wird: so kann man sich den Vorgang folgendermafsen erklären. Die Verstopfung, die der Kranke zeigt, ist ein Heilsymptom, das die Lebenskraft hervorrief, weil entzündete Därme keine peristaltische Bewegung machen,

19. 10. 68. Das Hauptprinzip der allopathischen Medicin ist ein Palliativschaft. Nur da, wo die Ursache der Krankheit sicher zu ermitteln ist, dann ist die allopathische Behandlung rein sicher. Man muss das Wort Ursache wie es die Allopathen brauchen stets im weitesten Sinne nehmen. Daher sind z. B. nicht bloss Wurmeingeweide im Magen für den Allopathen die Ursache des Magenübels, sondern auch Verschleimung, bittrer Geschmack u. s. w. Diese Ursachen sucht der Allopath durch Brech- durch Purgirmittel oder durch schleimlösende Mittel ~~weg~~ zu schaffen, indem er hofft so die mit dieser Ursache zusammenhangenden Krankheit zu heben. Gegen diese hat der Allopath kein Mittel.

Anderes Beispiel. Ein Mensch leidet an Kopfschmerz, hat Röthe im Gesicht, und kalte harte Füsse. Der Allopath wird an zuviel Blut im Gehirn als Ursache dieser Krankheit. Er braucht daher Blutentziehung

[illegible] ist er werde [illegible] [illegible]
[illegible] Blut im Gehirn, als Ursache der
Krankheit entfernen können.

Drittes Beispiel. Ein Mensch fühlt
sich schwach, sei es nun daß diese Schw-
äche mit besonderer Krankheit, oder daß
sie mit dieser, z. B. als einem Wech-
selfieber verbunden ist. Der Allopath
wird die Schwäche als Ursache
der Krankheit halten und braucht die
stärkende Mittel.

Betrachten wir diese drei Beispiele
so sehen wir, daß die von den Allopath
angenommenen Krankheitsursachen [illegible]
vorbeugend wird. Namentlich in dem
dritten Beispiel. Wenn die angenommene
Ursache niemals [illegible] [illegible]
dennoch wird sie allopathisch [illegible]
behauptet. Man sieht nun, daß [illegible]
begründet die Ursache ist, und [illegible]
schon keinen auch die allopathische
Behandlung steht.

Die Homöopathie kennt eigentlich
gar keine Krankheitsursachen, oder
bekümmert sich nicht um dieselben
Sie hat daher auch keine Krankheits-
[illegible], sondern nur Symptomen [illegible]
Ist die Ursache der Krankheit handgreif-
lich, wie z. B. ein im Schlunde steckender

also auch nicht Koth entleeren dürfen. Das allopathisch gereichte Opium vermehrt die Verstopfung für kurze Zeit, und gewährt der Lebenskraft die Frist, um die der Darmentzündung zum Grunde liegende metaphysische Krankheit zu heben. — Es dürften aber nur selten Krankheitsfälle vorkommen, in denen in allopathisch-grofser Gabe gereichte Mittel homöopathisch wirken. Es ist nämlich die Masse des Mittels sehr selten geeignet, nur die beabsichtigte homöopathische Wirkung zu gewähren, ohne zugleich Nebenwirkungen, die den Erfolg gar sehr stören, hervorzubringen.

§. 109. Dieses führt uns zur Betrachtung der Bereitungsart, Dosenlehre und Wirkungsweise der allopathischen Medicamente. — Schon in der Einleitung ist darauf hingewiesen worden, wie wir uns im Allgemeinen die Wirkung der Medicamente zu denken haben. — Es möge hier noch Folgendes voraus geschickt werden. — Wenn ein Arzneimittel in den menschlichen Körper eingeführt wird (auf wie verschiedene Weise dieses geschehen kann, werden wir später theils unter diesem, theils unter dem Artikel: Homöopathie, noch genauer kennen lernen): so sucht derselbe diese fremde Willens-Objectivation sich zu unterwerfen und sich anzueignen, während diese dagegen in ihrer Eigenthümlichkeit sich so lange als möglich zu behaupten sucht. Aus dem letztern Grunde wirkt das Medicament jedes Mal mehr oder weniger störend auf den gleichmäfsigen Gang der Lebenskraft ein. Die Arznei ist also Ursache, dafs eine metaphysische Krankheit (Störung der Lebenskraft) auftritt, die man medicamentöse Krankheit nennen kann. Dieselbe äufsert sich durch Symptome, d. h. durch Heilbestrebungen, die die Lebenskraft hervorruft, um das Medicament zu verändern, sich anzueignen, oder es auszustofsen. Diese Heil-Symptome der

Lebenskraft hat man bisher nicht so, vielmehr **Wirkungen des Medicaments** genannt. Die letztere Ausdrucksweise werde ich für gewöhnlich, obschon sie, genau genommen, eine unrichtige ist, doch beibehalten, weil sie nun einmal die hergebrachte Redeweise der Aerzte ist. Ebenso werde ich auch die Ausdrücke „wirksam", „unwirksam" u. s. w. von Arzneimitteln gebrauchen, obwohl man darunter eigentlich immer „Heilsymptome der Lebenskraft hervorrufend" oder „sie nicht hervorrufend" verstehen sollte (s. Einleitung).

§. 110. Die allopathischen Medicamente werden aus allen drei Naturreichen entnommen. Im weitesten Sinne gehören sogar Technicismen, wie Aderlafs, Schröpfen zu ihnen, indem diese auch Veränderungen im Körper des Kranken hervorrufen oder richtiger gesprochen, die Lebenskraft anregen, Symptome hervorzubringen. — Die gewöhnlichen allopathischen Mittel werden auf besondere Weise in den Droguen-Handlungen und Apotheken aufbewahrt; sie haben eine besondere Bereitungsweise, wenn sie zu den in der Allopathie gebräuchlichen Präparaten, wie Decocten, Infusen, Tincturen, Syrupen, Salben, Pflastern u. s. w. verarbeitet werden; sie haben eine besondere Dosenlehre, und zwar sowohl in Betreff der Bereitung der Präparate, als auch in Betreff der speciellen Verordnung für den Kranken, der das Medicament einnimmt. — Die Letztere ist wieder eine verschiedene, je nach dem ganzen Quantum Medicin, das der Kranke erhalten soll; je nach der zeitweise (alle Stunde, alle zwei Stunden) zu nehmenden Gabe; und endlich je nach dem Wege, auf dem das Arzneimittel in den Körper des Kranken hineingebracht werden soll (ob durch den Mund, also eingenommen; ob durch Einreibung auf die Haut; ob durch Einführung in den Mastdarm, die Harnröhre, die Scheide u. s. w.).

§. 111. Alle erwähnten Behandlungsweisen der Medicamente scheinen theils willkürlich, theils nur durch die Er-

zu bleibenden Fonds hören, wie durch
Schnitten Kräuter so ist die sonstige
örtliche Behandlung nicht minder bedeu-
tend, und ein allopathisches sei es
diuretisches sei es schweißtreibendes Ver-
fahren angezeigt.
Umgekehrt dagegen ist in allen den
Fällen wo die Krankheit von Hämor-
rhoiden veranlasst ist nur die L.
und der Gichtschwindel [illegible]
die [illegible] Behandlung
die allopathische an Erfolg [illegible]
[illegible], für die letztere ist ein-
mal [illegible], welches die kleinen
[illegible] an Gaumen als Ursache
der Krankheit erweist, obschon die
meisten [illegible] der Gichtschwindel
und L. [illegible] der [illegible]
sich gewiss [illegible] zu kleinen
[illegible]!

fahrung bestimmt zu sein. Sie sind aber auf das Genaueste nach dem allgemeinen Grundsatz der Allopathie: „Unterdrückung der Krankheits-Symptome“ geregelt, wie die folgende Betrachtung leicht ergeben wird (§. 122).

§. 112. Zuerst wollen wir die allopathischen Mittel, insofern sie durch den Mund in den Magen, in den Verdauungskanal und auf diese Weise in den Blutumlauf des Kranken gebracht werden, einer Erörterung unterwerfen. — Dieselben werden, in sofern sie dem Thier- oder Pflanzenreich angehören, selten frisch angewendet, meistentheils erst dann, wenn sie längere Zeit aufbewahrt, deshalb getrocknet und dadurch immer mehr oder weniger zersetzt oder doch umgeändert sind. So ist z. B. Moschus, Castoreum getrocknet, Ochsengalle sogar eingedickt nur im Gebrauch, Blätter, Blumen, Saamen, Rinden, Wurzeln, Hölzer der Pflanzen u. s. w. nur getrocknet. — Der Gebrauch der frisch ausgepreſsten Pflanzensäfte zu den sogenannten Frühlingskuren, sowie der des Stockfisch-Leberthrans machen hiebei eine Ausnahme; von dem Letztern noch später (§. 114). Die Arzneimittel aus dem unorganischen Reiche, wie die Salze, Säuren u. s. w. werden zwar unzersetzt in den Apotheken aufbewahrt, und nur so gebraucht; dagegen aber selten rein, meistentheils mit anderen Stoffen gemischt gereicht, und dadurch der Zersetzung gar sehr preisgegeben.

§. 113. Man sieht also leicht ein, daſs die Allopathie bei dem Aufbewahren der Medicamente keinen Werth darauf legt, die Stoffe nur anzuwenden, wie sie die Natur hervorgebracht, und als Willens-Objectivation (nach Schopenhauer) dargestellt hat. Vielmehr werden meistentheils die höheren Objectivationen des Thier- und Pflanzenreiches mehr oder weniger zu niedrigeren des Mineral-Reiches herabgedrückt.

§. 114. Die Präparate aus Pflanzen- und Thierstoffen, wie die Extracte, Decocte, Infusa, ja selbst die meisten hieraus bereiteten Tincturen, wie sie in den Apotheken vorräthig gehalten werden, sind beinahe durchweg solche Bereitungen oder Gemische, in denen namentlich die Pflanzen- und Thierstoffe zersetzt oder wenigstens so verändert werden, dafs sie nur niedrigere Willens-Objectivationen (nach Schopenhauer) darstellen. — Sogar die Alkaloiden der Pflanzen sind hievon nicht auszunehmen, indem sie doch nur einzelne, wenn auch sehr wirksame (viele Heilsymptome der Lebenskraft hervorrufende) Bestandtheile der Pflanzen repräsentiren, überhaupt den unorganischen Körpern, namentlich den Basen, Säuren und Salzen sehr nahe kommen (§. 113). — Nur der Stockfisch-Leberthran, den man wohl auch zu den Präparaten (als präparirter Thierstoff) rechnen kann, ist hiebei auszunehmen. Jedoch nur derjenige Thran, welcher aus der an der Sonne liegenden Leber freiwillig ausgeflossen weiter keiner chemischen Reinigungs-Operation unterworfen wurde, ist ein Arzneimittel, das den reinen unzersetzten Thierstoff des Stockfisches, oder diese Willens-Objectivations-Stufe in ihrer Eigenheit repräsentirt. Daher ist auch leicht erklärlich, dafs ein solcher Thran ein so wirksames (so viele Heilsymptome der Lebenskraft hervorrufendes) Arzneimittel ist, dessen Effect aber zufolge chemischer Analyse (Herabdrückung auf niedrigere Objectivations-Willens-Stufen) unverständlich bleiben mufs (§. 113).

§. 115. Die durch die Aufbewahrungs- und vorläufige Präparations-Weise in den Apotheken meistentheils schon zersetzten, ihrer Ursprünglichkeit beraubten Arzneimittel verordnet der allopathische Arzt noch nach solcher Vorschrift, dafs gewöhnlich dabei sehr viele und sehr verschiedene Stoffe zusammengemischt werden. Wenn in der Neuzeit diese Mischungen auch einfacher geworden sind, und in Vergleich

zu den Magistralformeln der alten Aerzte einfach genannt werden können, so enthalten sie trotzdem immer noch viele Stoffe, die bei der Mischung sich gegenseitig verändern und selbst zersetzen. Da die Syrupe, die Tincturen, die Extracte, die Species der Allopathie meistentheils schon zusammengesetzte Medicamente darstellen, so wird durch den Zusatz eines derselben schon immer ein gar sehr Vielfaches gebildet. Jedenfalls wird diese Verordnungsweise wieder die Wirkung haben, den Bestandtheilen der Medicin-Gemische ihre Ursprünglichkeit zu nehmen und sie auf niedrigere Willens-Objectivations-Stufen herabzusetzen.

§. 116. Wird nun das Arznei-Gemisch durch den Mund in den Magen des Kranken eingeführt, so kann dasselbe dort in das Blut nicht anders aufgenommen, demselben nicht anders assimilirt werden, als wenn es erst bedeutend verändert worden ist. Es mufs meistentheils erst in den Säften des Magens aufgelöst, ja durch dieselben zersetzt, und sowohl mechanisch als chemisch verändert werden, ehe daran zu denken ist, dafs es von den Venen des Magens aufgenommen, aufgesogen werden sollte. Theile der Medicamente werden selbst bis in die dünnen Eingeweide geführt, dem Speisesaft vollständig beigemischt und erst durch die Milchgefäfse aufgenommen. Andere Theile derselben, die der Verdauungskraft des Magens und der Eingeweide widerstehen, werden wenig oder gar nicht verändert mit den Excrementen wieder aus dem Körper des Kranken ausgeführt werden. Genug die allopathischen Medicamente erleiden meistentheils mehr oder weniger im Magen eine vollständige **Verdauung**, nicht aber **unmittelbare Venen-Aufsaugung***). Dadurch aber werden sie jedenfalls wieder auf niedrigere Willens-Objectivations-Stufen herab-

*) Wagner, Handwörterbuch der Physiologie. Bd. I, S. 44.

gesetzt, wofern dieses nicht schon durch die Aufbewahrungs- und Bereitungsweise geschehen ist.

§. 117. Einzelne allopathische Medicamente, z. B. die Narcotica und namentlich die flüssigen, wie Aqua Laurocerasi, Acidum hydrocyanicum dürften in Hinsicht der sonst als nöthig angegebenen Verdauung und in Hinsicht der langsamen Wirkung*) eine Ausnahme machen, da sie, wie es scheint, nicht allein von den Venen, sondern sogar von den Nerven sogleich aufgenommen, und durch den Körper verbreitet werden. Wenigstens ist die augenblickliche, sogar tödtliche Wirkung der reinen Blausäure nicht anders zu erklären, obschon solches von manchem Physiologen geläugnet wird**).

§. 118. Werden allopathische Mittel nur in Wasser aufgelöst verordnet, und sind sie zugleich von solcher Consistenz, dafs sie eine dünnere Flüssigkeit als die Säfte des Körpers und namentlich als das Blut darstellen, so kann man der Aufsaugung durch die Venen gewifs sein. Hieher gehört z. B. die Aqua Chlori und andere (§. 117).

§. 119. Wenn Pflanzenstoffe z. B. Wurzeln, Rinden, Blätter u. s. w., wie man sagt, in Substanz und dann als Pulver, zuweilen sogar unvermischt dem Kranken zur Einnahme durch den Mund gereicht werden: so unterliegen sie durch die Verordnungsweise nicht einer Veränderung. Dagegen aber müssen sie diese um so stärker erleiden, weil sie, in den Magen des Kranken gebracht, in dem unpassendsten Zustande sich befinden, um in die Venen aufgenommen zu werden. Denn sie stellen ja nur kleine, meistentheils harte, mit scharfen Kanten versehene Pflanzenstücke dar, die ihre Auflösung,

---

*) spät Heil-Symptome der Lebenskraft hervorrufend.

**) Wagner a. a. O. S. 44 und 48.

Es scheint einige allopathische Medicamente namentlich narcotische, wie Opium, Secale cornutum u. s. w. zu geben, welche trotz ihrer pulverartigen dichten Consistenz doch gar schnelle, wenn auch wohl nur in Hinsicht des principium narcoticum, in den Blutumlauf, wenn nicht sogar in die Nerven aufgenommen werden.

(Siehe S. 117)

eigentlich Ausziehung, in den Säften des Magens oft nur schwierig, oder auch gar nicht finden.

§. 120. Die Pflanzen-Alkaloiden kann man, da sie meistentheils den Zusatz einer Säure erfordern, um im Wasser auflöslich zu sein (z. B. Morphium und Morphium aceticum), und da sie selten ohne Zusatz von den allopathischen Aerzten verordnet werden, nicht zu den einfachen Medicamenten, wie Aqua Chlori rechnen. Dagegen aber haben sie durch ihre Verordnungsweise in kleineren Mengen als andere allopathische Medicamente den Vortheil mit geringerer Veränderung und mit gröfserer Leichtigkeit durch Aufsaugung in die Venen des Magens aufgenommen zu werden. Dieser Umstand begründet gar sehr ihre gröfsere Wirksamkeit, in Vergleich mit der als allopathische Arznei gebrauchten Pflanze, aus der sie gewonnen wurden (§. 114).

§. 121. Die vorhergehende Betrachtung über die Wirkung der in den Mund und auf diese Weise in den Verdauungscanal des Kranken eingeführten allopathischen Mittel giebt uns den Beweis, dafs die allerwenigsten derselben zur Venen-Aufsaugung im Magen passend sind, die meisten erst einer Verdauung unterliegen. Ebenso haben wir den Beweis geführt, dafs die meisten derselben den mannigfaltigsten Zersetzungen vorher und noch mehr, wenn sie in den Magen gelangen, preisgegeben sind, und dadurch sämmtlich auf niedrigere Willens-Objectivations-Stufen (nach Schopenhauer) herabgedrückt werden*). Deshalb dürfte bei vielen allopathischen Medicamenten der eigentliche Zweck des Medicin-Nehmens: Stoffe unverändert in das Innere des Körpers des Kranken, also in sein Blut, und sogar in die Nervensphäre zu bringen, durchaus verfehlt werden.

---

*) Wagner a. a. O. Bd. I. S. 74.

§. 122. Trotz dessen bringt nun aber doch die Herabdrückung der allopathischen Arzneimittel auf niedrigere Willens-Objectivations-Stufen denselben deshalb nur geringeren Schaden, oder macht sie sogar besonders wirksam (besondere Heilsymptome der Lebenskraft hervorrufend), weil das Princip der Allopathie auf Unterdrückung der Krankheits-Symptome lautet. Dieses läſst sich nur mit stark wirkenden Mitteln ausführen. Die niedrigen Willens-Objectivationen, die also Stoffe des Mineralreiches darstellen, oder diesen wenigstens nahe kommen, wirken in groſser Gabe bei allopathischer Bereitungsweise immer stark, weil sie dem Organismus des Kranken, sei es zur Ausstoſsung, sei es zur Assimilirung, groſse Mühe verursachen; er also bedeutende Heilbestrebungen (medicamentöse Wirkungen sonst genannt) hervorrufen muſs. Für die allopathische Kranken-Behandlung ist es im Durchschnitt also nöthig, passend und gut, den niedrigeren Willens-Objectivationen als Arzneimittel den Vorzug zu geben. — Da diese aber meistentheils verdaut werden müssen, so ist es ferner nothwendig, dem Körper des Kranken bei diesem Geschäfte zu Hülfe zu kommen. Dieses geschieht durch Zusätze zu den Arzneimitteln, die den Geschmack derselben verbessern, die die Verdauungskraft erhöhen, wie die Aromata, die Syrupe. Und von diesem Gesichtspunkte aus sind solche Zusätze zu rechtfertigen, ja sogar zu loben.

§. 123. Um der Unwirksamkeit der allopathischen Mittel (beim Einführen durch den Mund) vorzubeugen, da, wie angegeben, die Gefahr von verschiedenen Seiten droht: ist es wiederum nöthig, groſse Gaben derselben zu geben. Denn auf solche Weise kann man hoffen, daſs wenn auch Mehreres verloren geht, doch Einiges aufgenommen werde. Um nun dieses Wenige wieder zu Mehrerem zu machen, dazu ist nöthig, wie es ja auch bei den allopathischen Aerzten Gebrauch ist, öfters des Tages, ja stündlich und halbstündlich

die Medicin einnehmen zu lassen. — Man sieht also leicht ein, dafs alle, wie es scheint, nur Gewohnheits- oder Erfahrungsgrundsätze des allopathischen Medicin-Bereitens und -Verabreichens sich auf physiologische, ja selbst philosophische Wahrheiten zurückführen lassen. Deshalb ist der Vorwurf der Homöopathen, dafs die Allopathen bei ihren grofsen Gaben, bei der Bereitungsweise der Medicin u. s. w. nur willkürlich verfahren, und nichts Wissenschaftliches als Norm dabei aufstellen können, durchaus unbegründet, und leicht, wie es hier geschehen, zu widerlegen.

§. 124. Wenn die Allopathie ihre grofsen Gaben der absichtlich zersetzten Medicamente auf anderen Wegen als durch den Mund und die Speiseröhre in den Körper des Patienten bringen will, so werden sie meistentheils unwirksam, da sie nicht, oder nur zum allerkleinsten Theil aufgenommen werden. Zu diesen anderen Wegen ist zu rechnen: das arzneiliche Bad des ganzen Körpers oder einzelner Theile des Kranken; die Einreibungen von Salben, spirituösen Mitteln u. s. w. auf die äufsere gesunde, oder auf die der Epidermis durch Aetzmittel absichtlich beraubte, sowie auf die krankhaft-verletzte Haut; endlich auf die zu Tage liegende Schleimhaut der Augen, des Mundes, der Ohren, der Nase, der Harnröhre, der Scheide, des Mastdarms u. s. w. In die gesunde Haut scheinen nur stark wirkende Arzneimittel wie z. B. Quecksilber, Arsenik bestimmt aufgenommen zu werden, und dann natürlich unmittelbar in das Blut zu gelangen. Die verletzte Oberhaut, sowie die Schleimhäute werden alle Stoffe mehr oder weniger aufnehmen und in das Blut überführen, jedoch nur auf die Weise, dafs diese Stoffe sich in der Schleimabsonderung lösen oder schon so sehr gelöst sind, dafs deshalb Capillar-Aufsaugung statt-

finden kann*). — Natürlich wird aber das Quantum des Aufgesogenen sehr variiren, und stets ein sehr kleines im Verhältnifs zu der auf die Schleimhaut gebrachten Masse des Medicaments sein. Es wird daher der sogenannten äufseren Anwendung der allopathischen Medicamente eine grofse Unsicherheit der Wirkung beiwohnen. Noch ist hier zu erwähnen der sogenannten Thierbäder (frisch geschlachteter Thiere Blut und Eingeweide, die mit dem Körper des Kranken in Berührung gebracht werden), bei welchen der in die Venen des Kranken aufgenommene Thierstoff, im Verhältnifs zu dem angewendeten Quantum desselben, ein Minimum sein dürfte, öfters aber auch zu einem Nichts werdend.

§. 125. Es giebt nun noch zwei Wege, die mehr zu der äufsern als zu der innern Anwendung der allopathischen Medicamente gerechnet werden, nämlich den Mastdarm (nicht blos den mehr zu Tage liegenden äufsern Saum der Schleimhaut desselben, wovon schon die Rede [§. 124] war, sondern auch die innere Höhlung) und die Lunge. Wenn Arzneimittel in den Mastdarm gebracht, und darin längere Zeit erhalten werden: so kann von einer Verdauung der Medicamente, ähnlich wie im Magen, nicht die Rede sein, vielmehr nur von Venen-Aufsaugung. Dieser Eintritt in das Blut unterscheidet sich von dem in die Magenvenen wesentlich noch dadurch, dafs die Mastdarm-Venen durch die Hypogastrica und untere Hohlader unmittelbar mit dem ganzen Blutkreislauf in Verbindung stehen, während die Magenvenen bekanntlich erst durch das Colatorium der Vena portae zu dem allgemeinen Blut-Kreislauf gelangen können. Deshalb ist die Aufsaugung im Magen gegen die im Mastdarm ein längerer Weg in das Innere der Blutcirculation. Dieses ist auch der Grund, weshalb

*) Wagner a. a. O. Bd. I, S. 48.

stark wirkende Substanzen, wie Opium u. dgl. bei der Anwendungsweise durch den Mastdarm, selbst von Allopathen in kleinerer Gabe verordnet werden.

§. 126. Da aber der Mastdarm die untere Oeffnung des Verdauungscanals enthält, die also von der Natur zufolge der Muskulatur nicht als einnehmend, sondern nur als ausgebend construirt ist: so hat die Einbringung der Medicamente, und noch mehr die Aufbewahrung derselben im Mastdarm für eine so lange Zeit, dafs sie aufgesogen werden können, ihre Schwierigkeiten. Es kommt daher zunächst darauf an, das Medicament in solcher Kleinheit und überhaupt in solcher Form zu geben, dafs dadurch der Mastdarm nicht zu sehr gereizt, es um jeden Preis auszustofsen gezwungen sei.

§. 127. Keinem Zweifel unterliegt es, dafs diese Anwendungsweise für die Allopathie von grofser Bedeutung sein würde, und leider jetzt viel zu wenig gebraucht wird. Meistentheils werden hier nur eröffnende Klystire, die also wenig oder gar nicht das Einverleiben des medicamentösen Stoffes in den Organismus bezwecken, angewendet. — Wenn dagegen die Allopathie die Mastdarm-Aufsaugung als geradlinige Venen-Resorption mehr cultivirte, so würde sie dahin kommen, die Wirkungsweise der allopathischen Medicamente durch den Mastdarm verschieden von der krummlinigen Venen-Aufsaugung (ja wohl gar Verdauung) im Magen festzustellen; eine Wirkungsweise, die bei den meisten allopathischen Medicamenten bisher noch unbekannt war.

§. 128. Wenn in den Körper des Patienten dampf- und gasartige Substanzen eingeführt werden, so kann vielleicht sogar eine unmittelbare Einwirkung auf die Nerven (man könnte sie Nerven-Aufsaugung nennen) bewirkt werden. Für den Mastdarm ist diese Anwendungsweise aufser bei Tabakrauch- und Luftklystiren kaum in Gebrauch; dagegen aber sehr häufig für die Lunge. Für dieses Organ, dessen

Function es ist, Luft einzuziehen und auszuhauchen, empfiehlt sich natürlich die Inhalation von Gasarten oder die Anwendung der Medicamente in gasförmiger Gestalt gar sehr, und wird namentlich jetzt vielfach in Gebrauch gezogen. Jedenfalls ist dieses eine Weise, um in das Venen-Blut, ja wohl sogar in den arteriellen Capillar-Strom Arzneien einzuführen. Auch kann man annehmen, dafs die Nerven-Zweige der Lunge an der Aufsaugung participiren. Von einer Verdauung solcher gasartigen Medicamente kann natürlich nicht die Rede sein. Es ist dieses festzuhalten und daraus zu schliefsen, dafs die Gabe solcher für die Inhalation bestimmten Medicamente sich der homöopathischen (§. 141) an Kleinheit nähern müsse. Denn einmal können von den Venen, soll nicht Nachtheil entstehen, und um so mehr von den Nerven nur Kleinigkeiten aufgenommen werden; und andererseits wird Ueberladung der einzuathmenden Luft mit medicamentösen Stoffen bewirken, dafs der Patient sie nicht einzuathmen vermag. Hierdurch aber würde die Inhalations-Methode total vereitelt werden. Bei der Einathmung von Aether- und Chloroform-Dämpfen nimmt man recht deutlich wahr, dafs die Einführung dieser Stoffe in gasförmiger Form durch den Mund in die Lunge und so in das Blut und die Nerven unmittelbar eine andere Wirkung (zu anderen Heilsymptomen die Lebenskraft erregend) hat, als die Einführung jener Stoffe durch den Mund in den Magen, um erst verdaut zu werden.

Man erkennt hierbei genau, dafs bei der letztern Anwendungsweise sehr grofse Gaben dazu gehören, um Betäubung und Schlaf zu bewirken, während bei der erstern ein homöopathisches Minimum (aber ordentlich eingeathmet und mit der Schleimhaut der Lunge in Berührung gebracht) schon dazu ausreicht, und sogar einen bedeutend höheren Grad der Betäubung hervorbringt.

§. 129. Das Haupt-Resultat unserer Betrachtung über allopathische Heilmittel dürfte nun sein: 1. dafs die **grofsen, massiven** Gaben derselben nöthig sind, insofern ein grofser Theil dieser durch die der Assimilation vorhergehende Auflösung, ja Verdauung in den Säften des Kranken; ein anderer, vielleicht eben so grofser Theil derselben durch ihre der Verdauungskraft des kranken Organismus widerstehende Form verloren geht; und also nur ein Minimum im glücklichsten Falle unverändert in den Strom des Blutes gelangt; 2. dafs, wo bei allopathischer Behandlung Formen der Medicamente oder Wege in den Organismus gewählt werden, die die Verdauung ausschliefsen, und eine unmittelbare Aufnahme in das Blut, ja in die Nerven des Kranken gestatten, **kleinere** Gaben der Medicamente, die sich den homöopathischen nähern, nur nöthig; ja die eigentlich passenden sein dürften; 3. dafs bei den grofsen Gaben der allopathischen Medicamente die chemische Zerlegung und also Willens-Objectivations-Herabsetzung derselben passend ist, indem dadurch ihre Wirksamkeit zur Ausführung des Princips der Allopathie (§. 122) erhöht wird; dafs dagegen die vorhergehende chemische Zersetzung der Medicamente schädlich wirkt, wo es sich um kleinere Gaben derselben handelt.

§. 130. Mit der Gaben-Gröfse, Bereitungs- und Verordnungsart der allopathischen Medicamente im innigsten Zusammenhange stehen die sogenannten allopathischen Kur-Maximen, wie z. B. die antiphlogistische, roborirende, excitirende, die Entziehungs- und Hungerkur u. s. w. Dieselben beruhen sämmtlich auf Hypothesen von entzündlichen Krank-

heiten, von Schwächezuständen, von Niederdrückung des Nervensystems, von im Körper des Kranken angesammelten schädlichen Stoffen, die die Verdauungskraft verzehrt, wenn ihr sonst nichts zur Unterhaltung des Organismus geboten wird u. s. w. Diese Hypothesen sind nun sämmtlich, wie wir von unserm Standpunkte aus wissen, in Hinsicht der metaphysichen Lebens-Hemmung (Krankheit) und in Hinsicht der Krankheits-(Heil-)Symptome unrichtig, höchstens in Hinsicht der Krankheits-Ursachen wahrscheinlich. Die Wirkungen der allopathischen Medicamente, die zur Vertilgung solcher hypothetischen Krankheiten angewendet werden, sind angeblich aufgefunden worden in ähnlichen, also ebenso hypothetischen, also ebenso unrichtig beurtheilten Krankheitsfällen. Daher sind die sogenannten Kur-Maximen der Allopathie ähnlich wie die einzelnen Medicamente oft schädlich, in viel seltneren Fällen indifferent, und am seltensten wirklich nützlich. In den letztern Fällen, obschon auch hier bestimmt eine falsche Hypothese zum Grunde liegt, kann doch sehr schnell die Heilung bewirkt werden, wenn eben die Kunst die Lebenskraft auf einen geraderen Weg bringt, als der ist, welchen die Lebenskraft ohne die Kunst zu gehen pflegte.

§. 131. Bei den allopathischen Kur-Maximen ist also auch, ebenso wie bei dem Gebrauch der einzelnen allopathischen Arzneien mehr oder weniger ein Risiko für den Kranken, und demnach auch für den gewissenhaften Arzt. Deshalb heifst es bestimmt für den letztern gewissenlos handeln, wenn er zum zweiten Male die eingreifende, allopathische Kur-Maxime verordnet, nachdem sie schon das erste Mal für den Kranken von keinem vortheilhaften Erfolge begleitet war.

§. 131 a. Die Allopathie könnte man vergleichungsweise eine revolutionäre Kurmethode nennen, indem sie meistentheils einen andern Weg wie die

Staats-Regierung (die Lebenskraft des Kranken) einschlägt; die Bestrebungen dieser öfters zu Schanden macht, oder sie wenigstens zu unterdrücken sucht; über die Güter des Staats (die Körpersäfte, das Blut, die Se- und Excretionen des Kranken) verfügt mit dictatorischer Gewalt; die einzelnen Provinzen des Staats (die Organe des Kranken) Verluste erleiden läfst, nur um das Ganze vielleicht zu retten u. s. w. — Wie bei allen revolutionären Bestrebungen, so auch bei der allopathischen Behandlungsweise kann ein gesegneter Zustand, aber ebenso gut und wohl öfters Anarchie, ja Auflösung und Tod die Folge sein.

§. 132. Der geneigte Leser, der uns in der Erörterung des allopathischen Heilverfahrens gefolgt ist, und zu unserem Standpunkte sich bekennt: wird wohl folgendes Urtheil nicht zu hart finden. Diese Methode sollte nur ausnahmsweise angewendet werden; nur für die Minderheit der Krankheitsfälle die Kurmethode sein, den andern Methoden und namentlich der Homöopathie für die Mehrheit der Krankheiten den Platz einräumend. — Ja noch mehr: bei der grofsen Unsicherheit der allopathischen Behandlungsweise in den meisten Fällen müfsten die Regierungen aller civilisirten Völker keine praktischen Aerzte dulden, die allein Allopathen wären; die also keine Kenntnifs von der Homöopathie besäfsen. — Es liegt deshalb in dem jetzigen Zustande des einseitigen medicinischen Studiums eine Versündigung an den Interessen des kranken Publikums. Hieran aber haben jetzt leider die meisten medicinischen Facultäten der Universitäten aller Länder mehr oder weniger Antheil. Da jedoch die Allopathie einen so geringen Bildungsgrad bei den Patienten und Aerzten voraussetzt, die Homöopathie aber einen viel höheren, wie wir gleich kennen lernen werden, so ist wenig Aussicht, dafs von einer andern Seite als durch die Staats-Regierungen oder Volks-Vertretungen der Allo-

pathie die Herrschaft, die sie jetzt unrechtmäfsigerweise besitzt, werde streitig gemacht werden können (§. 170).

§. 133. Als ein besonderer Zweig der allopathischen Kurmethode ist noch anzuführen der therapeutische Gebrauch der trinkbaren Mineralwasser*). Dieselben werden bekanntlich in grofsen Gaben, zu mehreren Gläsern täglich, und auch nach rein allopathischem Princip (Unterdrückung der Krankheits-Symptome) angewendet. Denn die Aerzte nehmen dabei eine hypothetische Krankheit an, die sie besonders durch grofse Ausscheidungen und Umänderungen im Körper des Patienten vermöge des Genusses der Mineralbrunnen zu heilen, meistentheils eigentlich auszutreiben suchen. — Die Homöopathen haben zwar auch nach ihrem Principe und entsprechend ihrer Gaben-Gröfse die Mineralbrunnen anzuwenden begonnen. Für jetzt aber müssen diese Versuche mehr oder weniger als aufgegeben, und überhaupt als nicht gelungen bezeichnet werden, schon weil die praktische Ausführbarkeit derselben (wegen der kleinen Gaben) an der Renitenz der Patienten, die mit den nach allopathischen grofsen Maafsen Schlürfenden in den Brunnen-Orten zusammen kommen, zu scheitern pflegt.

§. 134. Indem wir also nur von der allopathischen Anwendungsweise der Mineral-Trink-Brunnen reden, finden wir eine zwiefache Wirkungsart derselben erklärlich. Theils, und dieses dürften die bei weitem seltneren Fälle sein, sind die Mineral-Brunnen wirklich die rettenden, heilenden Engel der kranken Menschheit, als welche sie von den Brunnenärzten stets gepriesen werden. Sie zwingen nämlich in diesen seltenen Fäl-

*) Die Mineral-Brunnen als Bäder angewendet gehören zu dem arzneilichen Bade, wovon schon §. 124 die Rede war.

len die Lebenskraft einen kürzeren und besseren Weg zur Genesung einzuschlagen, als den sie bisher mit ihren Heilsymptomen während des chronischen Leidens verfolgt hat. Eine solche Wirkungsweise kann man zuweilen z. B. Carlsbad, Kissingen bei Unterleibs- und Leberkrankheiten; Töplitz, Aachen u. s. w. bei Gicht- und Nervenschmerzen; Pyrmont, Spaa, Driburg bei Schwächezuständen; Salzbrunn, Ems bei Lungenkrankheiten u. s. w. nachrühmen. Hiebei wird die Heilung blitzschnell und vollständig eintreten ohne Brunnenkrisen.

§. 135. Die zweite Wirkungsart der trinkbaren Brunnen dürfte in den bei weiten zahlreichern Krankheitsfällen stattfinden, und namentlich dort, wo von Heilung die Rede ist, diese aber erst nach sogenannten Brunnenkrisen und nach längerer Nachwirkung eintritt. — Diese Wirkungsart der Mineral-Brunnen besteht nämlich darin, dafs der Patient in einen noch schlimmeren Zustand, als der ist, in dem er vermöge seiner Krankheit sich schon befand, versetzt wird. Indem er nun, sobald der Brunnengebrauch beendet ist, oder spätestens kurze Zeit darauf (durch die sogenannte Nachwirkung) in den früheren Zustand des Krankseins zurückkehrt, geniefst er scheinbar eine kleine Besserung, die das Vertrauen auf Genesung (die Lebenskraft) zu neuer Anstrengung weckt. Denn in der Zwischenzeit des Brunnentrinkens ist dem Patienten sein früherer Zustand schon mehr aus dem Gedächtnifs geschwunden, und der schlimmere des Brunnengebrauchs nur gegenwärtig; weshalb er die Rückkehr des früheren Zustandes als eine bedeutende Besserung begrüfst. — Die Krisen und die Nachwirkung der Brunnen, wovon die Badeärzte so viel zu erzählen wissen, basiren allein auf dieser Heilweise „per aspera ad astra", die aber eigentlich nur eine Erweckung der Lebenskraft ist.

Die Homöopathie.

§. 136. Hahnemann, der Begründer der Homöopathie ging von dem richtigen Grundsatz aus, dafs wir von der Krankheit nichts kennen als ihre Symptome. Er hielt daher schon deshalb in hohem Grade für nöthig, die Symptome nicht durch Mittel zu verändern, noch zu unterdrücken, indem wir uns dadurch des einzigen Anhalts, um die Krankheit zu erkennen, berauben. — Hahnemann theilte aber dabei leider doch die falsche Ansicht der Allopathen, die Krankheits-Symptome nicht für Heilungs-Symptome, vielmehr auch für krankmachende, krankhafte Symptome zu halten. — Er stellte ferner das Aehnlichkeits-Gesetz als das einzige, leitende Princip bei der Krankheits-Heilung auf. Dasselbe besagt Folgendes. Wenn man dem Kranken ein Arzneimittel reicht, welches schon bei gesunden Menschen geprüft worden ist, und bei denselben Symptome durch seinen Gebrauch hervorgebracht hat, die denen des Kranken ähnlich sind, so wird dieser durch den Gebrauch des Mittels allein und bestimmt geheilt. — Diesen Grundsatz, der sich in der Erfahrung vielfach bewährte, suchte Hahnemann Anfangs zu erklären, späterhin aber gab er jede Erklärung desselben auf und behauptete, dafs man an denselben glauben müsse, da er etwas Unerklärliches sei. Die frühere Erklärung Hahnemann's und die von seinen Schülern und Nachfolgern versuchten Deutungen lassen sich hauptsächlich darauf zurückführen, dafs man annahm: die Krankheit mit ihren krankhaften Symptomen gerathe in Kampf mit der Krankheit und den Symptomen (§. 137), die durch den Gebrauch des Arzneimittels hervorgebracht werden. Aus diesem Kampfe gehe alsdann die Heilung hervor.

§. 137. Alle diese Erklärungen hatten natürlich viel Ge-

Sollte es nicht einzelne homöopathi-
sche Arzneien geben, die wenn auch nicht
als Gemisch (wie bei den allopathischen) mit
andern zusammengebraucht, aber doch
bei Stund- bei zweistündigem Wechsel
besser wirken. Sollte nicht hiefür die
Erfahrung des Croups [Aconit und
Spongia (Jod) im Wechsel] sprechen
und ebenso anderer wechselweise ge-
brauchter Homöopathischer Arzneien.
Wird nicht auch das homöopathische
Gesetz der Einfachheit der Arznei
eine Ausnahme haben?

~~[illegible]~~.

Bähr, die Therapie Bd I, S. 397. „Die
Entzündung des Magens ist bei den meisten
Giften nicht erzeugt durch dieselbe
Eigenschaft, welche sie auch als Arznei
werthvoll und anwendbar macht, son-
dern sie ist gewöhnlich Folge einer
ganz rein mechanischen oder chemischen
Einwirkung, und ~~aus~~ diesem Grunde für

„die homöopathische Behandlung
„gar nicht zu verwerfen. Ja es ist
„sogar in gewisser Weise sehr störend
„für uns, die toxicologischen Wirkungen
„auf den Magen nicht gehörig von den
„~~toxicologischen~~ pharmacodyna-
„mischen trennen zu können!"

Es ist klar, daß man überhaupt die mechanische und rein chemische Einwirkung als Druck, Stoß, Zerreißung, Aetzung, Brennen, Verkohlen als nicht von der Lebenskraft ausgehend, also auch nicht als Krankheits- (Heil-) Symptom der Lebenskraft auffassen kann, wenn solche Wirkungen im lebenden Körper durch Gifte, Arzneimittel zu Wege gebracht werden. Es dürfte aber zuweilen schwierig sein, zu bestimmen, wann solche Einwirkungen (z. B. Verkohlung, Mumificirung durch den Sphacelus) doch wieder allein Heil-Symptom der Lebenskraft werden. Als Zerreißung, die der traumatischen nahe steht, dürfte man die Rhexis der Capillaren bei plötzlichen ohne traumatische Einwirkung entstehenden Blutungen ansehen.

zwungenes, und widersprachen zum Theil dem gesunden Menschenverstande, weil bei einem Kampfe immer eine der Parteien unterliegen mufs. Hätten die Homöopathen sich zu der Ansicht erhoben, dafs die Krankheits-Symptome nicht krankmachende, sondern heilende seien, so lag die Erklärung auf der Hand, dafs durch das richtig gewählte Medicament den Heilungs-Symptomen ähnliche hinzugefügt, also dieselben verstärkt werden, und daher die Heilung um so schneller erfolge. Ich sage ähnliche Symptome, weil Hahnemann immer nur von Aehnlichkeit der Symptome sprach, ein Aehnlichkeits-Gesetz aufstellte u. s. w. Genau genommen mufs das richtig gewählte Medicament nicht ähnliche, sondern vollständig gleiche Symptome hervorbringen, wenn die Heilung gelingen soll. — Hiebei möge man jedoch nicht an die Isopathie (§. 162) denken.

Es ist wirklich zu bewundern, dafs Hahnemann den durchaus richtigen Weg zur Krankheits-Heilung einschlug, ja ihn entdeckte, obschon er ihn sich durchaus nicht erklären konnte.

§. 138. Er stellte ferner zuerst den richtigen Grundsatz auf, dafs das Arzneimittel, welches einem Kranken gereicht wird, Symptome im Körper desselben hervorbringe, die er medicamentöse nannte. Dieselben zusammengefafst bezeichnete er als eine medicamentöse Krankheit. Er stellte daher der Krankheit des Patienten (die er jedesmal als ein Unicum, oder als eine solche, die in dieser Form nur einmal erscheine, bezeichnete) die Arznei-Krankheit (die er auch als ein Unicum des bestimmten Medicaments bezeichnete) entgegen. Leider aber erhob sich Hahnemann bei dieser so sehr richtigen Ansicht nicht zu der allein richtigen Auf-

fassung, dafs dem Arzneimittel, möge es bei Gesunden oder Kranken gereicht werden, Symptome folgen, die aber nicht krankhafte, sondern ebenfalls nur Heilungs-Symptome sind, die die Lebenskraft hervorbringt, um die Störung, die das Medicament ihr verursacht, zu heben*). — Es giebt also eine medicamentöse Krankheit, dieselbe besteht aber zuerst aus dem Medicament, welches in den Körper des Menschen eingeführt, als Krankheits-Ursache wirkt. Dasselbe bringt zweitens eine Hemmung der Lebenskraft hervor (metaphysische Arznei-Krankheit). Diese wird drittens mittelst der medicamentösen Heilungs-Symptome aufgehoben. — Sind diese also ähnlich oder eigentlich gleich den Heilungs-Symptomen der eigentlichen Krankheit, so verschwindet die medicamentöse und die eigentliche Krankheit, indem sie gegenseitig ihre Heilung unterstützen, gemeinschaftlich und zu gleicher Zeit. Der Patient wird also vollständig ohne Genesungs-Stadium (ohne im Körper zurückbleibende Störungen) geheilt.

§. 139. Hahnemann stellte ferner zuerst den Grundsatz auf, dafs man die Arzneimittel nicht an kranken, sondern an gesunden Menschen prüfen müsse. Oder, dafs der Arznei nur solche Symptome als ihr eigenthümliche zugehören, welche der Gesunde, der die Arznei eingenommen hat, zeigt; nicht aber der Kranke, indem bei diesem die medicamentösen Symptome durch die schon vorhandenen Krankheits-Symptome getrübt und unkenntlich gemacht werden. — Dieser Grundsatz ist zwar richtig, allein leider nicht praktisch ausführbar, und zwar aus zwei Gründen, weil es keine gesunden Menschen giebt, vielmehr nur dem Gesundsein oder dem Kranksein in Betreff ihrer Lebenskraft sich nähernde**), und zweitens, weil auch die dem

---

*) Siehe §. 109 unter Allopathie.

**) Siehe Einleitung S. 7.

Siehe Seite 97 [illegible]

„Mit den obigen Ausdrücken des Dr Bähr „von rein chemischen oder toxicologischen und pharmacodynamischen ist doch eigentlich ~~nichts gesagt~~ wer denn ein ~~ganz~~ zu verbinden, wenn man ~~die toxicologischen und~~ die pharmacodynamische ~~müssen~~ dann gleich werden, indem sie ~~beide~~ [wie ich in diesem Buche die Heil-Symptome des Lebensstoffes aufstelle] nicht als identisch ~~angenommen werden~~ mit den mechanischen (toxicologischen) angenommen werden.

Bei den homöopathischen Arzneien kann niemals von mechanischer, chemischer Einwirkung die Rede sein, wohl aber bei den allopathischen z. B. den Pulvern, den dicken Säften, den starken Gemischen – Es ist daher für die Allopathie von großem Gewicht der ihren mechanischen, chemischen Wirkung der Arzneien mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Beim Einstoßen von Merc: vivus in regulinischer Form im Mesocol will man diese mechanische Wirkung allein, und bringt offenbar Schaden, sobald auch nur die chemische, um so mehr die pharmacodynamische (Lebens-Heil-Symptom) Wirkung eintritt

3.7.63. Kleine Gaben. Die Krankheits-Ursache (Contagium, Miasma) bringt eine Hemmung der metaphysischen Lebenskraft (Wille oder Leben) hervor, welche letztere, um ihre Hemmung zu heben, die Krankheits-Symptome (Heil-Symptome) hervorbringt. — Das (homöopathisch) vollständig alle Symptome der Krankheit deckende Mittel, ist ein solches, welches in grosser Gabe (als Gift) dem obigen Krankheits-Ursache (Contagium Miasma) ganz gleich steht, die Lebenskraft auf gleiche Weise hemmt, und also vermittelst der Lebenskraft die Ursache und dafür ganz gleiche grosse (quantitativ) entsprechende Krankheits-Symptome auflocken — Giebt man also das homöopathisch passende Mittel in grosser allopathischer Gabe, so verdoppelt man die Krankheit. — Giebt man das Mittel in homöopathischer Gabe, so wirkt dasselbe so wenig als Gift, dass also die Hemmung der Lebenskraft eine sehr geringfügige ist — Um aber die kleine homöopathische Gabe aus dem Körper zu eliminieren, erhöht also die Lebenskraft, die durch die Krankheit schon vorhandenen Heil-(Krankheits-) Symptome um etwas, wodurch also die Heilung schnell daher also augenblicklich eintritt. Leider

Ideale der Gesundheit sich nähernden Gesunden während des Gebrauchs der zu prüfenden Arznei nicht andern Einflüssen sich entziehen können (z. B. essen, trinken, arbeiten u. s. w. müssen). Deshalb werden die Arznei-Symptome stets durch anderweitig auftretende Symptome getrübt. (S. Einleitung und §. 152.)

§. 140. Hahnemann stellte ferner den Grundsatz auf, dafs die Medicamente in ihrer Eigenthümlichkeit erhalten werden müfsten; weshalb er zur Aufbewahrung und Verabreichung derselben namentlich die Form der Tinctur mit Anwendung des conservirenden reinen Weingeistes vorschlug. — Leider aber erhob weder er noch seine Nachfolger sich zu der Ansicht, dafs diese Conservirung eben darin besteht, dafs die höhere Willens-Objectivations-Stufe des Medicaments festgehalten, und das Herabsinken desselben auf niedrigere Stufen hierdurch vermieden wird. — Hätte er diese Ansicht gehabt und ausgesprochen, würde er sich und seine Nachfolger wohl vor manchen Irrthümern, z. B. vor der Psoratheorie, vor der Isopathie u. s. w., bewahrt haben.

§. 141. Hahnemann behauptete ferner, dafs die Medicamente nur in **kleinen** Gaben (die sich meistentheils in ihrer Kleinheit jeder Controlle der menschlichen Sinne und selbst mit Zuhülfenahme der chemischen Reagenzien entziehen) gegeben werden müfsten, wenn sie heilen sollten; und dafs gröfsere Gaben der Medicamente, und namentlich so grofse, wie sie die Allopathen zu geben pflegten, eine Verschlimmerung der Krankheit herbeiführten.

Dieses ist richtig, allein aus andern als den angegebenen Gründen. Es sind nämlich, wie wir schon unter Allopathie (§. 116 und §. 125) kennen lernten, die kleineren Gaben nur Venen- resp. Nerven-Aufsaugungsmittel, die grofsen aber Ver-

dauungsmittel des Magens. Die ersteren, wie z. B. ein Tropfen oder noch viel weniger einer Tinctur, werden beim Einnehmen und Herabschlucken durch die Capillaren der Schleimhaut im Munde, im Schlunde, in der Speiseröhre schon aufgesogen, und gelangen daher mit dem Venenblut direct in die obere Hohlader. Auf diese Weise aber kommen sie in den allgemeinen Venenblutlauf, während die einer Verdauung des Magens unterliegenden allopathischen Mittel in den speciellen Blutumlauf des Unterleibs und also der Pfortader, oder wohl gar erst in das Lymphsystem gelangen. In Folge der ersteren bringt daher die Lebenskraft öfters durchaus andere Symptome (Heilbestrebungen) als in Folge der letzteren hervor; und zwar selbst dann, wenn beide von derselben Pflanze u. s. w. entnommen sind. — Alles dieses dürfte Hahnemann und den meisten seiner Nachfolger (mit Ausnahme von Dr. v. Grauvogel in Nürnberg*) nicht klar gewesen sein; obschon eben allein hiedurch die homöopathische Kleinheit der Gabe begründet werden kann. — Hätte Hahnemann diese richtige Ansicht schon gehabt, und sie demgemäfs genau in seinen Schriften gleich ausgesprochen, so würde wahrscheinlich der Stoff des Spottes über die kleinen Gaben oder über die verachtend genannten „Nichtse" sich gar sehr verringert haben; ihre Wirkung aber unter die physiologischen Thatsachen eingereiht worden sein.

§. 142. Es dürften die vorhergehenden Erörterungen über das Wesen der Homöopathie ausreichen für die Leser, welche, nicht absolute Feinde derselben, in der homöopathischen Literatur einigermafsen bewandert sind. Indem ich aber annehmen mufs, dafs unter meinen Lesern sich auch solche finden könnten, welche die homöopathische Literatur

*) Siehe dessen Schrift: die Grundgesetze der Physiologie, Pathologie und homöopathischen Therapie. Nürnberg bei Korn, 1860.

Bähr, Therapie, Bd I. S. 500. Dysenterie, Sublimat!

Nämlich die Vergiftung (dieser Ausdruck in der allgemeinsten Bedeutung genommen) ist bei den homöopathischen Mitteln niemals vorhanden, wohl aber bei den allopathischen — Deshalb kann die Allopathie es nur so machen, daß sie die Vergiftung durch das Mittel als etwas dem Krankheits-Proceß (Vergiftung durch die Krankheit) ganz Entgegenstehendes wählt, damit die beiden Krankheiten (d. h. die beiderartigen entgegenstehenden Heilsymptome der Lebenskraft) sich gegenseitig bekämpfen. Der Sieg (die allopathische Heilung) kann also nur das Resultat eines Kampfes sein, der Organismus kann also nur geschwächt daraus hervorgehen. — Total anders natürlich bei der homöopathischen Heilung

T. S. 482 und 506

Antidote. Daß die Homöopathie, wenn ein bestimmtes Mittel (z. B. Cantharidin) eine Krankheit (z. B. Blutharnen) erregt hat, ein Gegengift (z. B. Camphora) brauchen, nicht aber homöopathische Gaben (z. B. von Cantharidin) liegt darin, daß hier eine Krankheit vorliegt, deren _Krankheits-Ursache_ (Cantharidin) man genau kennt, und gegen die man direkt wirkende, sie aufhebende Mittel (Camphora) man kennt. Deshalb gebraucht man in diesem Fall die _direkt ätiologische Kurart_

---

1. 8. 63.

Man kann d. _Krankheiten_ in Hinsicht d. homöopathischen Behandlung eintheilen

1) in solche, wo die _Krankheits-Ursache_ nicht allein bekannt, sondern auch noch fortwirkend da ist. - Hierher gehören alle Vergiftungen, viele chirurgische Übel

2) in solche, wo die Krankheits-Ursache unbekannt, oder angeerbt oder wenigstens längst entfernt ist, ihre Wirkung nur noch

nicht kennen, um so mehr aber diese Methode als ein Nonsens verwerfen: so dürfte es nöthig sein, noch ausführlicher auf dieselbe einzugehen, und überhaupt auch einzelne Theile derselben zu erörtern, deren nur flüchtig gedacht ward, wie z. B. die Isopathie.

§. 143. Die Bereitungsweise der homöopathischen Medicamente ist, wie schon erwähnt, gerade entgegengesetzt der der allopathischen. Während man diese mit allen Kunstgriffen, an denen die neuere Chemie so reich ist, möglichst zu zersetzen und auf eine niedere Willens-Objectivations-Stufe herabzubringen sucht, ist man bei den homöopathischen Medicamenten besorgt, möglichst die höhere Willens-Objectivations-Stufe, so weit sie in denselben liegt, zu bewahren. Daher ist der conservirende Spiritus ein so wichtiges Aufbewahrungsmittel, welches nur in so weit von dem Milchzucker verdrängt wird, als die medicamentösen Substanzen in Spiritus nicht lösbar sind. Die letztern werden nämlich durch Verreiben mit Milchzucker so weit verkleinert, bis dafs sie so kleine Partikeln bilden, welche, in Spiritus geschüttet, in demselben, obwohl nicht lösbar, doch nicht mehr zu Boden fallen, sondern darin suspendirt bleiben. — Die sogenannten höheren Verdünnungen oder Potenzirungen bereiten die Homöopathen bei den in Weingeist löslichen, sowie bei den darin unlöslichen aber suspendirten Substanzen auf die Weise, dafs sie einen Tropfen der stärkeren Lösung oder Mischung mit 9 oder 99 Tropfen reinen Weingeist mischen und damit stark umschütteln.

§. 144. Die Allopathie erhebt nun mancherlei Bedenken gegen diese Bereitungsweise. Sie behauptet, dafs eine gar zu feine Zertheilung einmal für alle Fälle nicht möglich sei, und dafs daher die höheren Verdünnungen nur reinen Spiritus, nicht mehr medicamentöse Substanzen enthalten; und zweitens, dafs es indifferente Stoffe für den menschlichen

Körper gebe, die auch durch Verkleinerung nicht zu wirksamen gemacht werden können. — Auf beide Einwendungen läfst sich nun Folgendes erwidern. Bei sehr hohen Verdünnungs-Stufen, wo weder chemisches Reagenz, noch auch Mikroskop Stofftheilchen nachzuweisen vermag, kann der Homöopath sich nur auf die am Krankenbette erprobte Wirksamkeit der Medicamente berufen. Bei geringeren Verdünnungen aber läfst sich wenigstens in Betreff einzelner Arzneikörper, so z. B. bei den Metallen, die Zertheilung durch das Mikroskop weiter nachweisen, als das chemische Reagenz zu dringen vermag. In dieser Hinsicht sind besonders lehrreich die Versuche des Dr. Mayrhofer. Dieselben sind unter dem Titel: „mikroskopische Untersuchungen der homöopathischen Metallpräparate" in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Homöopathie, Wien 1844, I. Bd., 1. Hft., S. 172 fg." abgedruckt. Nach denselben lassen sich von Arsenik, Silber, Gold, Blei und andern Metallen kleine Massentheilchen darstellen, die noch Metallglanz haben, und doch 64 Mal kleiner als Blutkörperchen sind.

§. 145. Diese Versuche dürften nicht nur für die Homöopathie (in dieser Hinsicht werde ich noch weiterhin auf dieselben zurückkommen), sondern auch für die Naturwissenschaft überhaupt, und namentlich für die Zertheilbarkeit der Materie von grofser Wichtigkeit sein. — Leider bekümmern sich die Aerzte, Anatomen, Physiologen, ja die Physiker, die Mikroskopiker überhaupt nicht um solche durch homöopathischen Fleifs gewonnene Thatsachen. Denn sie kommen ja aus dem Lager der Feinde der Wissenschaftlichkeit, wie die Verblendung der Aerzte und Naturforscher leider zu sprechen pflegt.

§. 146. Mit der als möglich nachgewiesenen Vertheilung der Stoffe bis zu einer 64 Mal geringeren Kleinheit als die der Blutkörperchen, wird zugleich der Einwand der Allo-

lieb[?] z. B. Erkältungen, Gemüthsaffekte, u. s. w.
Bei den ersteren Krankheiten ist die homöopath. Behandlung immer und stets ätiologisch. Deshalb bei Vergiftungen, und selbst durch lange fortgesetzten kleinen Gaben (z. B. Mercur, Arsenik) ätiologisch oder hier speciell antidotarisch – Dieses ist nämlich die direktere und sichere Kurart in solchem Falle, welche vorgezogen wird der homöopathischen durch das Simile. – Und doch könnte man in diesem Falle bestimmt ein simillimum reichen. Dieses wäre eben das Gift –
Ob nicht Syphilis-Gift und Quecksilber antidotarisch entgegengesetzt sind? Ob nicht deshalb selbst Homöopathen in Venerie Quecksilber in allopathischer Gabe reichen z. B. Hartmann?

---

9. 8. 63
Bei Giften (z. B. Canthariden, Arsenik) ist die Wirkung zum Theil rein mechanisch oder rein chemisch, und nur die Nachwirkung ist

pharmacodynamisch (Heil-Symptome des Lebensstroms hervorrufend). Man wendet bei Vergiftungen nicht das Gift (z. B. Canthariden, Arsenik) als homöopathisches Mittel an, weil man dadurch die rein mechanische oder rein chemische Wirkung erhalten würde. – Dagegen nimmt man ein Mittel in homöopathischer Gabe (vorausgesetzt, daß der erst alles zur schnellen Eliminirung des Giftes geschehen ist) um antidotorisch (hier also Lebens-Heil-Symptome erregend) oder pharmacodynamisch zu wirken. (Also bei Canthariden, Campher u. s. w.

<u>Homöopathische Mittel in Tropfenform ohne Wasser gegeben</u>. Alle außer den Verreibungen können der Art gegeben werden, und dürfen dann nur auf die Zunge gebracht werden. Bei Wasserscheu, bei Spasmus glottidis im Anfalle hat diese Anwendungsweise die größten Vortheile. Bei Verreibungen ist sie insofern auch anwendbar, als z. B. ein Gran der Verreibung als Pulver auf die Zunge unmittelbar geschüttet werden kann, damit dasselbe sich im Speichel auflöse

pathie, dafs die Homöopathen indifferente, der Verdauungskraft des Patienten durchaus widerstehende Stoffe anwenden, widerlegt. — Die Allopathie zählt nämlich eine Menge Substanzen auf, welche indifferent für den menschlichen Organismus sind, oder höchstens durch ihre Schwere auf denselben wirken, wenn sie durch den Mund in den Magen eingeführt werden. Hiezu rechnet sie: die meisten regulinischen Metalle, namentlich die edleren, wie Gold, Silber, Platina u. s. w: Die Allopathen stützen sich dabei auf Versuche, die mit diesen Substanzen, wenn sie fein verrieben waren, gemacht wurden. Die Allopathen haben aber dieses Verreiben nur so weit fortgesetzt, dafs die kleinen Metallkörperchen, die dadurch entstanden, noch immer so grofs waren, dafs sie, in Spiritus, in Wasser gethan, sofort zu Boden fielen; und daher, verglichen mit der Kleinheit eines Blutkörperchens, noch ein grofses Gebirge darstellten. Natürlich können solche allopathisch bereiteten Metall-Partikeln den homöopathisch bereiteten (selbst niederer Verdünnungen), die doch schon 64 Mal kleiner als Blutkörperchen sind, nicht gleich gesetzt werden.

§. 147. Wenn es also der Homöopathie leicht ist, Metalle so zu zerkleinern, dafs deren Partikeln 64 Mal kleiner als Blutkörperchen sind (wie Dr. Mayrhofer so deutlich mikroskopisch erwiesen hat); wenn ferner hieraus zu schliefsen ist, dafs die höheren Verdünnungen der Homöopathie noch viel kleinere Partikeln enthalten: so wird es leicht glaubhaft, dafs eine solche, metallische Partikeln enthaltende, und doch die Säfte des menschlichen Organismus um vieles an Dünnheit übertreffende Flüssigkeit (und noch dazu, wenn sie nur in kleiner Gabe gereicht wird) mit Leichtigkeit durch Aufsaugung in die Venen eingeht. Dieselbe wird also nicht indifferent, sondern bestimmt sehr wirksam sein; während die allopathisch bereiteten grofsen Metall-Partikeln sogar der

Verdauungskraft des menschlichen Organismus widerstehen, und deshalb öfters durch ihre Schwere, aber nicht durch ihre innere Wesenheit (Willens-Objectivations-Stufe) auf denselben wirken können. — Man sieht also, dafs die Allopathen vollkommen im Rechte sind, wenn sie von den regulinischen, nach ihrer Weise zubereiteten Metallen behaupten, dafs sie unwirksam seien; aber eben so gut die Homöopathen, wenn sie von den nach ihrer Weise bereiteten das Gegentheil behaupten.

§. 148. Die Bereitungsweise der Letztern hat für einzelne Arzneikörper noch den Vortheil, dafs diese ihre schädliche Wirkungsart ablegen, die sie als allopathische Mittel haben; darum aber doch in anderer Weise wirksam bleiben. Hieher gehört z. B. das Schlangengift (Lachesis, Crotalus), der Phosphor, der Arsenik und andere.

§. 149. Das Schlangengift, der concentrirteste Thierstoff, der die höchste Stufe der Lebenskraft der Schlange darstellt, ist als Medicament nur zu brauchen (ohne das Leben des Kranken leicht zu gefährden) wenn man ihn in homöopathischer Verdünnung und Gabe anwendet. Aufbewahrt in Spiritus erhält darum doch das kleinste Partikelchen dieses Stoffes sich unzersetzt, und bleibt daher auch noch so klein, doch noch wirksam. Aehnlich ist es mit der Sepia, dem Saft des Dintenfisches, den derselbe braucht, um sich seinen Verfolgern zu entziehen, und daher als höchste Stufe seiner Willens- und Lebenskraft von sich giebt. Aehnlich verhält es sich mit den Medicamenten: Bienengift (Apis), Spinnengift (Aranea) u. s. w. Hiebei wird von den Homöopathen das ganze Thier dem conservirenden Spiritus anvertraut, um dadurch die Willens-Objectivations-Stufe dieses Thiers zu entziehen, und homöopathisch verdünnt als nützliches Medicament anzuwenden.

§. 150. Der Phosphor ist ein Arzneimittel, das von den

Ueberhaupt aber bei allen Krankheiten, die homöopathisch behandelt werden, ist es von dem größten Vortheil, Tropfenweise die Medicin auf die Zunge einzubringen, nicht aber, wie es von allen Homoopathen gerathen wird, sie in einer grösseren Quantität Wasser aufzulösen. — Nur indem die Homöopathen sich in der Ordinirung den Allopathen nähern wollten, kamen sie ohne Zweifel darauf, die Medicamente, sei es in Streukügelchen, sei es in Tropfen doch immer mit grösserer Masse Wasser aufgelöst zu geben. — Man muss annehmen, dass auf solche Weise, da nur unendlich wenig des Medicaments auf der Zunge des Patienten bleibt, derselbe stets höhere Potenzen des Medicaments eigentlich nimmt, als die der Arzt zu geben gedenkt.

Zu. Seite 98. Geschwulsten

Toxicologisch und Pharmacodynamisch nach Bähr (Therapie) unterscheidet sich eigentlich und hauptsächlich wie Magen-Verdauend, und Venen-Aufsaugend. Die Vergiftungen, bei denen das Gift nicht durch Aufnahme in den Magen, sondern auf andere Weise z. B. durch Schnitt, Wasserdampf, Insekt in den Körper also (durch Aufsaugung der Venen) gelangt, sind für die homöopathische Behandlung und Auffindung des Simillimum so wichtig, weil das Gift eben auf derselben Wege in den Körper kommt wie bei der homöopathischen Behandlung. Die Vergiftungen durch Aufnahme in den Magen, da das Gift hier außer seiner verletzenden Wirkung durch Magen-Verdauung nur wirksam wird, sind höchstens für die Allopathie brauchbar. Auch wenn ein Gift in den Magen

Allopathen kaum angewendet wird, weil die Chemie noch nicht ein dauerndes Lösungsmittel gefunden hat. Sämmtliche bekannte, derartige Substanzen geben nämlich der Befürchtung Raum, dafs sich plötzlich so grofse Partikeln des darin gelösten Phosphors wieder niederschlagen könnten, die in den Magen des Kranken aufgenommen, ätzende und daher lebensgefährliche Wirkungen haben würden. — Die Homöopathie löst den Phosphor einfach in reinem Spiritus auf, verdünnt die Lösung aber so weit immer wieder durch Spiritus, dafs daher weder Partikeln des Phosphors sich daraus niederschlagen können, noch auch, dafs dieselben eine solche Gröfse haben, um ätzend auf die Schleimhaut des Mundes und Magens zu wirken. Da nun aufserdem die homöopathischen Phosphor-Verdünnungen nur zu einem Tropfen oder in noch kleinerer Gabe gegeben werden, so wird dadurch die Sicherheit gegen Verletzung noch bedeutend vermehrt. Andererseits aber gehen die kleinen Theile des Phosphors, in dem conservirenden Spiritus unzersetzt erhalten, in das Venenblut mit Leichtigkeit über, und werden daher trotz ihrer Kleinheit so sehr wirksam.

§. 151. Der Arsenik wird von den Allopathen zwar öfter als der Phosphor gebraucht, obschon auch er mehr oder weniger Gefahr beim Gebrauche mit sich führt, weil eben die allopathische Gabe dieses Mittels noch immer eine so grofse ist, dafs sie unter Umständen das Leben des Patienten in Gefahr bringen kann. Anders verhält es sich mit diesem Mittel in homöopathischer Verdünnung und Gabe. Hier kann von gefahrbringender Wirkung nicht die Rede sein, und dennoch ein Effect nicht abgesprochen werden. Dieses bestätigt die Erfahrung am Krankenbette, wie auch aus der grofsen Zertheilbarkeit dieses Mittels (conf. die Dr. Mayrhofer'schen Versuche [§. 144]) erklärlich ist.

§. 152. Die Wirkung der homöopathischen Arzneien auf

den Organismus des Kranken werden nicht, wie in der Allopathie, durch Empirie gewonnen, sondern durch Prüfungen an gesunden Menschen, wie die Homöopathen sagen. Es beruht dieses auf dem Aehnlichkeits-Gesetz, wonach, wie schon (§. 139) erwähnt, in Krankheiten solche Mittel gegeben werden müssen, die den Krankheits-Symptomen ähnliche Symptome bei Gesunden hervorgebracht haben. Von Hahnemann an bis auf die Neuzeit haben einzelne Aerzte und Genossenschaften derselben, die sich Prüfer-Vereine nannten, die Symptome der Mittel zu bestimmen gesucht, indem sie ihren eigenen Körper zu den Prüfungen hergaben. Die auf solche Weise gewonnenen Resultate sind in den Arzneimittellehren der Homöopathen verzeichnet. — Es ist nun klar, dafs es seine grofsen Schwierigkeiten hat, solche Experimente richtig anzustellen. Denn erstens (Einleitung, S. 7 und §. 139) giebt es nicht ganz gesunde Menschen, und besonders nicht solche, die nicht auch, ohne Einnahme von Medicamenten, so unbedeutende Symptome zeigten, wie dergleichen die Homöopathen aufführen, z. B. Ausflufs einer Thräne aus dem rechten oder linken Auge, kurzer leichter Kopfschmerz, Kollern im Leibe, Jucken am Kopfe, Bauche u. s. w. — Doch gebe ich zu, dafs, wenn solche Symptome öfters und bei mehreren Prüfern nach Einnahme eines Medicaments vorkommen, sie als medicamentöse sich auffassen lassen. Ob jedoch alle Symptome, so wie sie von den verschiedenen Medicamenten in den homöopathischen Arzneimittellehren aufgeführt werden, diese Probe aushalten, scheint mir im hohen Grade fraglich. Schon die enorm grofse Zahl der Symptome bei den meisten Mitteln läfst daran zweifeln.

§. 153. Zweitens sind die Prüfer doch Menschen, die den Einflüssen der Witterung, der Nahrung, die sie zu sich nehmen, ihrer Bekleidung, ihres Alters, ihres Geschlechts, ihres Standes, ihres Geschäfts u. s. w. ausgesetzt sind; die also den

kommt, wird es zum Theil, besonders wenn es eine sehr dünne Flüssigkeit darstellt, durch Venen-Aufsaugung (jedoch [illegible] lässige) in das Blut aufgenommen werden. Deshalb kommt es wohl, daß auch Mittel (Gifte u. s. w.) in großen oder kleinen Gaben in den Magen geführt, öfters brauchbare Erfahrungen auch für die Homöopathen abgeben.

Lebensreizen sich nicht entziehen können, und aus diesem Grunde schon Heilsymptome zeigen werden (Einleitung S. 7). Auf solche Weise erhalten die Symptome, die sie nach Einnahme von Medicamenten an ihrem Körper wahrnehmen, eine Färbung, die zur Unsicherheit, ja zur Unrichtigkeit der Symptome führen kann. Diese Umstände dürften es zunächst sein, die die Symptomen-Gruppen des homöopathischen Arzneischatzes mit vielem unnützen Ballast beladen haben.

§. 154. Drittens werden die Symptome der homöopathischen Mittel unsicher, weil die Versuche zu ihrer Auffindung von den Prüfern seltener mit homöopathisch-kleinen und sehr verdünnten, vielmehr meistens mit grösseren Gaben gewöhnlich der Urtinctur unternommen wurden. Dieses ist im höchsten Grade zu tadeln, und konnte nur geschehen, weil die Homöopathen von Hahnemann an bis jetzt, leider nicht zu der Einsicht kamen, dafs sie es nur mit Venen-Aufsaugungs-, nicht mit Verdauungs-Mitteln zu thun haben, und dafs das Aehnlichkeits-Gesetz überhaupt sich nur bei den erstern anwenden lasse, nicht aber bei den letztern. Indem die Prüfer nun mit grofsen Gaben experimentirten, brachten sie in den homöopathischen Arzneischatz wieder eine Menge Symptome, die für die Allopathie (Princip: Bekämpfung der Krankheits-Symptome) wichtig und richtig sein mochten, nicht aber für die Homöopathie (Princip: Erhöhung der Krankheits-Symptome).

§. 155. Aus allen diesen Gründen hat es seine grofse Schwierigkeit, die homöopathischen Arzneimittellehren zu studiren, indem darin viel Wahres, aber auch sehr viel Falsches aufgetischt wird. Wenn daher die Homöopathen mit Verachtung auf die allopathischen Arzneimittellehren herabsehen, so thun sie sehr Unrecht. Denn nur das Princip in den ihrigen ist ein besseres, die Ausführung desselben aber beinahe eben so unsicher, wie das der Allopathen.

Deshalb mufs auch bei den Homöopathen, obwohl sie es so sehr bestreiten, doch gar häufig die Empirie bei der Mittel-Wahl in Krankheitsfällen aushelfen.

§. 156. Wie die Prüfungen mit grofsen Gaben, so sind die Prüfungen mit Pflanzen-Alkaloiden und der Gebrauch dieser Stoffe als homöopathische Mittel sehr zu tadeln. — Denn dieselben sind jedenfalls niedrigere Willens-Objectivations-Stufen als die Pflanzen selbst, aus denen sie gewonnen wurden. Es kann daher Chinin, Veratrin u. s. w. nicht die China, das Veratrum für den Homöopathen ersetzen. Etwas Anderes ist es mit der Allopathie (§. 120). Denn diese hat es mit Verdauungs-, nicht mit directen Venen-Aufsaugungs-Mitteln zu thun. Dieselbe ist daher vollkommen im Rechte, wenn sie die Pflanzen-Alkaloiden als das leichter Verdauliche wählt, wo die Pflanze selbst in der grofsen Gabe, um der Alkaloiden-Gabe gleich zu kommen, der Verdauung zu viel Schwierigkeit bereiten würde. Wären sich die Homöopathen deutlich bewufst gewesen, dafs sie es nur mit Venen-Aufsaugungs-Mitteln zu thun haben, würden sie niemals auf den allopathischen Abweg gerathen sein, das Einseitig-Wirkende der Pflanzen-Alkaloide, statt der vielseitig-wirkenden Pflanze, woraus jene gewonnen wird, zu wählen.

§. 157. Die Allopathen, als Feinde der Homöopathie, haben öfters behauptet, dafs das Aehnlichkeits-Gesetz der Homöopathen in therapeutischer Hinsicht sich leicht als falsch erweisen lasse, wenn man eben in allopathischer Bereitungsweise und Gabe Mittel, gemäfs jenem Gesetze, gebe. Wenn man z. B. einem Kranken, der an Diarrhoe leidet, ein starkes Abführungsmittel gebe, so zeige derselbe eine Verschlimmerung, nicht eine Besserung seines Zustandes. Denn die Diarrhoe werde natürlich stärker, meistentheils, wie man sagt, auch bösartiger. Ebenso bei andern Krankheiten mit andern Arzneimitteln. Die Homöopathen erwidern auf solchen Be-

weis ihres Aehnlichkeits-Gesetzes, dafs allopathische Mittel in allopathischer Gabe zu stark wirken, und daher eine Verschlimmerung des Krankheitszustandes hervorbringen müssen. Allopathen sowie auch Homöopathen sehen aber nicht ein, dafs es darauf ankommt, das Krankheits-Symptom (oder richtiger das Heil-Symptom der Lebenskraft) also in unserm Beispiel die Diarrhoe zu erhöhen; allein genau der Art, wie die Lebenskraft sie hervorbrachte. Dieses aber kann nur durch das richtig gewählte, in den Blutumlauf durch die Venen unmittelbar eingehende, homöopathische Mittel in passender Gabe geschehen. Das allopathische Abführungsmittel bringt dagegen eine durchaus andere Wirkung hervor, weil es wegen seiner Gröfse und Consistenz Verdauungs-, nicht reines Venen-Aufsaugungs-Mittel ist. Man kann deshalb seine Wirkung eben nur als Abführung bezeichnen, weil man kein anderes Wort dafür hat. Denn es kommt ja nicht darauf an, blos ein Mittel zu geben, dafs die Lebenskraft des Kranken zu (einer medicamentösen Wirkung) einem Heilsymptom bringt, das ungefähr so aussieht, wie das Krankheits-Symptom, das der Patient zeigt, vielmehr mufs hiebei vollkommene (Aehnlichkeit) Gleichheit stattfinden (§. 137).

§. 158. Dafs die Homöopathen dieses Verhältnifs nicht recht aufgefafst haben, geht auch aus der Behauptung hervor, die man in homöopathischen Schriften so häufig findet, dafs die Heilungen durch allopathische Mittel immer nur auf die Weise zu Stande kommen, dafs dabei das Aehnlichkeitsgesetz, wenn auch unbewufst, befolgt werde. Dafs, wie wir wissen, die Allopathie mit ihren Arzneimitteln die Lebenskraft auf einen andern Weg bringt, und wenn es wirklich zur Heilung geht, auf einen kürzeren und besseren, als den die Lebenskraft bisher befolgte; dafs also die Allopathie mit ihren Mitteln nicht Aehnliches, sondern meistentheils sogar

sehr Unähnliches hervorbringt: ist den Homöopathen in ihrer Feindschaft gegen die Allopathie vollständig verborgen geblieben. In Betreff der wenigen Fälle, in denen von den Allopathen das Aehnlichkeits-Gesetz vielleicht befolgt wird, siehe oben §. 108.

§. 159. Es ist nun Folgendes zu erwägen. Die Pflanzensäfte, die Thierstoffe, die Salze u. s. w. giebt die Allopathie in so grofsen Gaben, dafs sie nur durch eine längere Procedur, die man Verdauung nennen kann, in den Organismus des Kranken eingehen. Die Homöopathie zerreibt und verdünnt die Stoffe so weit, dafs sie für die Venen unmittelbar und leicht aufsaugungsfähig werden. — Hiernach ist also klar, dafs die Arzneien dieser beiden Kurarten auf sehr verschiedene Weise in den menschlichen Körper eingehen, und daher mit einander in ihrer Wirkung eigentlich gar nicht verglichen werden können. — Nur wenn die Allopathen, wie schon §. 125 und 128 erwähnt, besonders bereitete Arzneien in kleinerer Gabe und auf andere Weise als durch den Mund in den menschlichen Körper einführen, nähern sie sich der Aufnahmeweise homöopathischer Mittel sogar sehr. Und umgekehrt wird das homöopathische Kurverfahren ein allopathisches, wenn dabei niedere Verdünnungen, ja Urtincturen gebraucht, oder die kleinen Gaben so schnell wiederholt werden, dafs sie dadurch zu grofsen werden. Jedenfalls sind auf solche Weise bewirkte Heilungen nicht mehr homöopathische, sondern allopathische, und werden meistentheils nur gelingen, wenn sie nach dem Princip der Allopathie (Unterdrückung der Symptome) ausgeführt werden.

§. 160. Da es den Allopathen so schwer wird, sich die Wirksamkeit der kleinen homöopathischen Gaben zu erklären, so kann vielleicht noch folgende Erörterung zum leichteren Verständnifs der Sache etwas beitragen. —

Es ist eine bekannte Thatsache, dafs nach dem Bifs einer Gift-Schlange, d. h. wenn sie ihr Gift unmittelbar in die Venen des Menschen ergiefst, der Tod desselben oder wenigstens schwere Erkrankung eintritt. Es ist aber ebenso bekannt, dafs schnelles Aussaugen der Wunde eines Gebissenen diesen retten kann, und zugleich dem Aussauger keinen Schaden bringt, es sei denn, dafs er Wunden an den Lippen habe. Sonst kann aber der Aussauger, was meistentheils auch unvermeidlich ist, Gift und Blut aus der Bifswunde aussaugend, bis in den Magen, ohne Schaden dadurch zu nehmen, hinabschlucken. Die geöffnete Vene in der Wunde des Gebissenen und die der Oberhaut entblöfste Vene in der Wunde der Lippen des Aussaugers nehmen leicht Schlangengift unmittelbar auf; und bedingen, selbst wenn auch nur ein kleiner Tropfen dadurch aufgenommen wird, doch schon Tod oder schwere Erkrankung. — Dagegen das durch Aussaugen in den Magen des Aussaugers gelangte Gift der Schlange ist mit Blut, Speichel und andern Säften vermischt, und bildet also nur einen Stoff, der erst durch Verdauung, also durch Umänderung in den Organismus aufgenommen werden kann. Dieser Stoff ist daher ziemlich unwirksam, höchstens schwer verdaulich. — Das Schlangengift (Crotalus, Lachesis) der Homöopathen, in passender (z. B. zehnter) Verdünnung gegeben, bildet eine spirituöse Flüssigkeit, die trotz der darin enthaltenen Partikeln des Schlangengifts bedeutend dünner als Blut ist (§. 149). Da nun hievon nur ein Tropfen gewöhnlich gegeben wird, so treten die darin enthaltenen Gift-Partikeln in die Venen des Menschen, der diesen Tropfen einnimmt, mit Leichtigkeit ein. Es entsteht hiernach eine Wirkung im Körper desselben, ähnlich der, welche der von einer Schlange Gebissene empfindet. Nur ist dieselbe proportional geringer, als die Partikeln des Schlangengifts kleiner sind, die in einem Tropfen der zehnten

homöopathischen Verdünnung sich vorfinden, verglichen mit der Gröfse eines Tropfens des reinen Schlangengifts, das etwa bei dem Bisse unmittelbar in die Venen des Gebissenen eintritt. — Die tödtliche Wirkung des Schlangengifts durch die Bifswunde, und die heilsame Wirkung des homöopathisch bereiteten Schlangengifts in Krankheiten ist physiologisch noch folgendermafsen zu deuten. — Im ersteren Fall unterliegt die Lebenskraft meistentheils, trotzdem sie die furchtbarsten Anstrengungen macht, also sehr ungewöhnliche Heilsymptome hervorruft; im zweiten Fall überwindet die Lebenskraft mit Leichtigkeit die in die Venen eingeführten Gift-Partikeln, indem sie mehr oder weniger Heilsymptome (die die homöopathischen Arzneimittellehren angeben) hervorbringt. Sind nun diese Symptome gleich den Heilsymptomen, die der Kranke zeigt, der das homöopathische Schlangengift nimmt, so werden also die Heilbestrebungen der Lebenskraft des Kranken erhöht, und damit die Krankheit beseitigt*).

§. 161. Unter den Homöopathen ist viel Streit über die Frage, ob die höhere oder niedere Potenz (Verdünnung) der

*) Um die homöopathischen Gaben als unwirksam zu erweisen, wird öfters die Thatsache angeführt, dafs Kinder aus Versehen ganze homöopathische Apotheken in Streukügelchen verspeist hätten, ohne dadurch den geringsten Schaden zu nehmen, noch die mannigfaltigen Symptome aller der verschiedenen Arzneimittel, die sie genossen, zu zeigen. Da homöopathische Streukügelchen, in Masse genossen, nicht mehr Venen-Aufsaugungs-, vielmehr Magen-Verdauungsmittel sind: so ist auch leicht erklärlich, dafs sie keine andere Wirkungen hervorbringen können, als einige Stücken Zucker und etwas Kraftmehl. Das Medicamentöse dabei geht durch die Verdauungskraft des Magens vollständig zu Grunde oder wird unwirksam. — Daher ist die oben erwähnte Thatsache nicht zu bezweifeln, allein sie beweist darum nicht im geringsten die Unwirksamkeit eines einzelnen homöopathischen Streukügelchens, welches, eben allein von einem Patienten eingenommen, seinen medicamentösen Inhalt direct in die Venen übergehen läfst.

Medicamente in Krankheiten gebraucht werden solle, indem einzelne Homöopathen stets niedere, andere nur hohe; ja einzelne sogar sehr hohe, die sogenannten Hoch-Potenzen, anwenden. — Wenn man erwägt, dafs das homöopathische Mittel nicht verdaut, sondern sofort in die Venen aufgenommen werden soll (ein Umstand, der aber leider noch vielen Homöopathen, wie auch dieser Streit zeigt, gänzlich unbekannt ist): so wird man zu niedere Verdünnungen vermeiden, weil diese leicht eine Flüssigkeit darstellen, die nur durch Verdauung in den Körper des Kranken eingehen, daher (bei ihrer Kleinheit) unwirksam werden würde. — Zu hohe Verdünnungen wird man aber auch nicht wählen, weil dabei die Gefahr doch nahe liegt, dafs die Zertheilung der Arznei-Substanz endlich nicht weiter getrieben werden könne. Alsdann würden die höchsten Verdünnungen nur reinen Spiritus enthalten, wovon einige Tropfen natürlich keine besondere Einwirkung auf die Krankheit haben können.

§. 162. In Hinsicht der homöopathischen Diät in Krankheiten wird sich von unserm Standpunkte aus noch Folgendes ergeben. Die homöopathischen Arzneien sind, wie wir wissen, Venen-Aufsaugungsmittel. Die Speisen aber, die ein Kranker gewöhnlich geniefst, sind immer, die Getränke, die er zu sich nimmt, gröfstentheils Verdauungs-, nicht aber Venen-Aufsaugungsmittel. Deshalb stören Speisen und Getränke die Wirkungsweise der homöopathischen Medicamente wenig oder gar nicht. — Hätte Hahnemann dieses Verhältnifs gekannt und gehörig erwogen, so würde er auf so strenge Diätvorschriften nicht verfallen sein, wie er in seinen Schriften gelehrt hat. Die Nachfolger Hahnemann's sind von seinen strengen Diätvorschriften gröfstentheils abgewichen, allein nur sich stützend auf die Erfahrung, dafs dieses der Wirksamkeit der homöopathischen Arzneien nicht Abbruch thue, viel weniger irgendwie ihre Meinung theoretisch begründen könnend.

Von unserm Standpunkte aus läfst sich nun sogar die Erfahrung der Homöopathen, dafs Stoffe, die der Kranke als Nahrungsmittel geniefst, zugleich homöopathisch bereitet gereicht, doch wirksam sind, genugsam erklären. Z. B. Kaffee in homöopathischer Verdünnung und Gabe hat oft den besten Erfolg bei solchen Kranken, die Kaffee-Abkochung tassenweise täglich trinken. Es ist nämlich dieses leicht dadurch zu erklären, dafs der aus gerösteten Kaffeebohnen bereitete Trank auf dem längeren Wege der Umänderung und Verdauung in den Körper eingeht, während die homöopathisch bereitete Gabe Coffea auf dem kürzeren Wege der Venen-Aufsaugung aufgenommen wird. Daher kann auch ein Kranker allerlei arzneiliche Substanzen (wenn sie nur als Verdauungsmittel nicht schädlich sind) sehr wohl in den Speisen geniefsen, ohne dadurch die homöopathisch gut bereiteten Arzneimittel in ihrer Wirkung zu stören.

§. 162 a. Hahnemann hatte behauptet, dafs das heilende Arzneimittel nach dem Aehnlichkeits-Gesetz gewählt, den Krankheits-Symptomen ähnliche Wirkungen im Körper des Kranken hervorbringen müsse. Wir wissen (§. 109), dafs diese Wirkungen Bestrebungen der Lebenskraft sind, und wenn sie heilen sollen, den Krankheits-Symptomen (auch Bestrebungen der Lebenskraft) nicht ähnlich, sondern vollständig gleich sein müssen (§. 137). Genug die Schüler Hahnemann's, die die Wirkungen der bekannten Medicamente nur als ähnliche annahmen, kamen nun auf den Gedanken, den Krankheits-Symptomen vollkommen gleich wirkende Medicamente aufzusuchen. Man benannte die auf solche Mittel gegründete Heilart mit dem, dem Worte Homöopathie nachgebildeten Namen: Isopathie. Solche gleichwirkende Medicamente glaubte man am nächsten in den Krankheits-Producten, z. B. in dem Eiter der Krätzkranken, den Hautschuppen der Masern-, der Scharlach-Patienten u. s. w.

zu finden. Hiebei leitete die irrige Ansicht, dafs die Krankheits-Producte durch die Krankheit hervorgebracht seien (§. 67), und daher in den Körper eines andern, an derselben Krankheit leidenden Patienten gebracht, die gleichen Krankheits-Symptome hervorrufen, also nicht blos ähnlich, sondern vollkommen gleich wirkend heilen müfsten. Nur eine Minorität der Homöopathen nahm diese Lehre als richtig an, die Majorität derselben hat sie stets verworfen. Die Gründe, die man dagegen anführte, waren aber sämmtlich solche, die den Kern der Sache nicht berührten, und deshalb auf die Anhänger der Isopathie keinen Eindruck machen konnten. So wandte man besonders das Ekelhafte, was den Krankheits-Producten anklebte, gegen ihren Gebrauch als Medicamente ein. Dabei aber erwog man nicht, dafs die homöopathischen Arzneien: Aranea, Crotalus, Sepia; und selbst die allopathischen, in grofser Gabe gereichten: Castoreum, Moschus, (Drüsen-Absonderungen in der Nähe der Geschlechtstheile der Thiere, denen sie entnommen sind) doch auch nichts Appetitliches sind.

§. 163. Von unserm Standpunkt aus ist es nun leicht zu erweisen, dafs die Isopathie mit Krankheits-Producten ein Irrthum ist. Denn diese sind, wie wir wissen, nur Producte, die das Heilbestreben der Lebenskraft hervorruft, aber nicht etwa Theile der Krankheit; nicht Ursachen, nicht Wirkungen der Krankheit, sondern nur der Lebenskraft (§. 67). Aufserdem stellen die sogenannten Krankheits-, besser Heil- oder physiatrische Producte genannt, meistentheils nur auf niedere Willens-Objectivations-Stufen herabgedrückte Organtheile dar. Denn sie bestehen, wie uns die Chemie lehrt, gröfstentheils aus Gemischen mehr unorganischer als organischer Körper.

§. 164. Als solche aber, und da sie nicht besondere Willens-Objectivations-Stufen, die die Natur geschaffen hat,

sind: kann schon deshalb nicht die Rede davon sein, sie der Krankheit als Heilmittel entgegen zu setzen. — Nur einen Stoff dürfte man hiebei ausnehmen und dieser ist das Psoricum der Homöopathen. Dasselbe besteht aus der Krätzpustel und zeigt sich, wie die Erfahrung ergiebt, in vielen Krankheiten heilsam, und warum? — Weil darin die Krätzmilbe (Acarus scabiei) enthalten ist, also eine wirkliche, besondere Willens-Objectivations-Stufe der Natur. Hierdurch tritt das Psoricum ganz in die Reihe der Thierstoffe, wozu Apis, Aranea, Crotalus, Lachesis, Sepia u. s. w. gehören.

§. 165. Es mufs hier noch eines Umstandes erwähnt werden, der mit der homöopathischen Kur in Verbindung steht, obwohl er eigentlich das Wesen derselben weniger berührt; nämlich das Dispensiren und Verabreichen der homöopathischen Medicamente. Bei der Allopathie ist es schon lange Gebrauch, und daher zum festen Gesetze geworden, dafs der Apotheker die Medicamente bereitet und dem Kranken verabreicht, der Arzt aber nur eine Vorschrift, wie dieses geschehen solle, ein sogenanntes Recept vorschreibt. Bei den Homöopathen ist es umgekehrt beinahe zum Gesetz geworden, dafs sie selbst die Medicamente bereiten und verabreichen mit Umgehung des Apothekers; dafs sie also selbst dispensiren, wie man sagt.

§. 166. Diese verschiedenen Verhältnisse haben wohl in Folgendem ihren Grund. Die vorbereitende Bereitungsart der allopathischen Medicamente macht nämlich gewöhnlich weniger Mühe, wenigstens dem Apotheker, da der Droguist demselben die gereinigten Präparate, Wurzeln, Rinden u. s. w. fertig schon liefert. Dagegen die eigentliche nach der Vorschrift des Arztes gemachte Zubereitung und Verabfolgung der Arzneien an den Kranken kostet mehr Zeit, und erfordert viele Geräthschaften. Daher sehen die allopathischen Aerzte meistentheils es als eine Erleichterung an, dafs sie

nur das Recept zu verschreiben, die Medicamente aber dem Apotheker zu bereiten und zu verabfolgen überlassen können.

§. 167. Bei den homöopathischen Arzneien sind diese Verhältnisse meistentheils die umgekehrten. — Die vorbereitende Bereitungsart der Arzneien erfordert sehr viel Zeit, viel Mühe, eine grofse Sorgsamkeit und doch dabei wenig chemische Kenntnisse und Fertigkeiten; ebenso wenige Apparate und Geräthschaften. Da nun die homöopathischen Aerzte einerseits dem Apotheker nicht das Vertrauen schenken, dafs er bei der mühevollen Bereitungsart sorgfältig genug zu Werke gehen werde, andererseits aber ohne Chemiker von Profession zu sein, doch die Medicamente bereiten können, so übernehmen sie die Bereitung derselben lieber selbst, und stellen sich in kleiner Form Apotheken zusammen. Aus diesen verabreichen sie nun dem einzelnen Kranken das geringe Quantum homöopathischer Arznei, welches für ihn gerade nöthig ist. Hiebei bedarf es nun aber, im Vergleich zu den allopathischen Medicamenten, nur geringer Mühe und weniger Geräthschaften.

§. 168. Um diese Einrichtung der homöopathischen Aerzte zu entschuldigen, dazu trägt noch bei, dafs an allopathischen Arzneien man leichter, an homöopathischen sehr schwer oder beinahe gar nicht Nachlässigkeiten des Apothekers constatiren kann. — Es kommt noch hinzu, dafs es bei dem jetzigen Stande der Verbreitung der Homöopathie viele Apotheken giebt, wo man homöopathische Arzneien nicht vorräthig findet. — Erwägt man dieses Alles, so sieht man zwar die Gründe ein, warum die homöopathischen Aerzte so sehr für das Selbst-Dispensiren streiten, allein man erkennt eben so leicht, dafs bei der gröfseren Verbreitung der Homöopathie (ja um eine gröfsere Verbreitung derselben erst möglich zu machen) es unumgänglich nöthig ist, dafs den Apotheken das Recht, auch die homöopathischen Arzneien

zu bereiten und zu verabreichen, wieder zurückgegeben, dasselbe aber den Aerzten genommen werden müsse.

§. 169. Die Homöopathie kann man im Vergleich mit der revolutionären Allopathie (§. 131 *a*) eine friedliche, mit der Staats-Regierung (der Lebenskraft) Hand in Hand gehende Methode nennen, da sie die Heilbestrebungen der Lebenskraft unterstützt und auf solche Weise die Krankheit beseitigt. — Deshalb ist auch allen homöopathischen Heilungen etwas Friedliches, Ruhiges durchaus eigenthümlich.

§. 170. Jedenfalls würde der Stand der Heilkunde und des Kranken-Publikums ein besserer sein, wenn die Homöopathie so ausgebreitet wäre, wie es jetzt die Allopathie ist. Am besten aber würde es sein, wenn jeder praktische Arzt Allo- und auch Homöopath wäre, damit er bei der gröfseren Anzahl seiner Kranken die homöopathische, bei der bei weitem kleineren die allopathische Behandlungsweise anwenden könnte. — Doch ist schwer zu hoffen, dafs ein solcher gesegneter Zustand für die Medicin jemals eintrete, theils weil die Homöopathie wohl nicht sobald das Vorurtheil der Majorität der Aerzte besiegen dürfte, da sie bis jetzt nur von einer Minorität vertheidigt wird; und andererseits, weil für ihre Behandlungsweise von Seiten des kranken Publikums ein höherer Bildungsgrad verlangt wird, als für die allopathische Kurmethode. — Beides sind schwer zu beseitigende Verhältnisse, die bewirken, dafs noch lange nicht, oder vielleicht nie die Homöopathie den Segen für das Menschengeschlecht stiften wird, den sie stiften könnte (§. 133).

Die Chirurgie mit Einschlufs der Augen-, Ohren-, Zahnheilkunde, so wie die Orthopädie.

§. 171. Die Chirurgie oder die Kurmethode der äufseren Krankheiten (§. 54) zerfällt eigentlich in zwei sehr verschiedene Theile, nämlich in die Akiurgie oder operative Chirurgie, die Bandagenlehre und überhaupt in den Theil der Chirurgie, der von Instrumenten, Verbänden, Apparaten u. s. w. Gebrauch macht, und dabei besondere Technicismen voraussetzt. Der zweite Theil der Chirurgie besteht in der Anwendung von Medicamenten, äufserlich und innerlich gebraucht. Der erstere Theil hat natürlich dieselbe Form und Anwendungsweise für jeden Arzt, mag er sonst Allopath oder Homöopath sein. Etwas Anderes ist es aber mit dem zweiten Theile der Chirurgie, bei dem entweder nach allopathischen oder nach homöopathischen Grundsätzen die Medicamente angewendet werden.

§. 172. Der erste Theil der Chirurgie oder die Anwendung der chirurgischen Technicismen beruht durchweg auf dem Principe: die Lebenskraft zu zwingen, einen besseren und kürzeren Weg einzuschlagen, als der ist, den sie der vorliegenden chirurgischen Krankheit gemäfs verfolgt. Wenn die Chirurgie schneidende, reifsende, zerquetschende, brennende u. s. w. Werkzeuge anwendet, um Körpertheile des Kranken zu zerstören und zu entfernen, so geschieht dieses eben nur, weil die Lebenskraft durch die Natur-Heilung solche Theile entweder nicht oder auf längerem Wege nur zu entfernen vermag. — Wenn eine Verrenkung eines Gliedes reducirt, ein Knochenbruch in die geregelte Lage gebracht, und durch Bandagen und Apparate darin erhalten wird: so sind dieses Vorgänge, die wiederum die Lebenskraft durch ihre Natur-Heilung entweder gar nicht oder doch nur unvoll-

kommen und auf längerem Wege zu erreichen vermag. Wenn eine Hernie eingeklemmt, wenn der Mastdarm, die Scheide, die Gebärmutter vorgefallen ist: so vermag die Lebenskraft nur auf längerem Wege, meistentheils nur unvollkommen und öfters nur mit Hinterlassung anderer Schädlichkeiten die Heilung zu bewirken, während der chirurgische Technicismus dieses im Augenblick und dauernd vollbringt*).

§. 173. Es ist klar, dafs in mehreren Krankheiten die chirurgischen Technicismen von der segensreichsten Wirkung sind, und als Triumph des menschlichen Scharfsinnes betrachtet werden können. — Darum aber sind sie doch immer etwas sehr Eingreifendes, welches in Anwendung gezogen, sich so wenig in seinen Folgen redressiren läfst. Daher sollte jeder Arzt, ehe er zum Messer greift, doch sich jedenfalls erst reiflich überlegen, ob nicht auf eine mildere, schonendere Weise der Erfolg ebenfalls zu erreichen sei. — Nun ist es aber erwiesen, dafs viele Operationen durch Anwendung eines homöopathischen Kurverfahrens entbehrlich werden können. So ist es bekannt, dafs cataractöse Linsen durch homöopathische Mittel wieder durchsichtig geworden; so ist es bekannt, dafs incarcerirte Brüche durch solche Arzneien ohne Bruchschnitt, ja ohne Anwendung von Repositions-Versuchen zurückgegangen sind. — Dennoch bekümmern sich die meisten grofsen Chirurgen durchaus nicht um die Homöopathie, sondern greifen gleich zum Messer, nicht beachtend, dafs sie auf solche Weise einen Fehler, ja man

*) Dafs alle die vorstehend angeführten Krankheiten eigentlich nur Heilsymptome oder Natur-Heilungen der Lebenskraft für tiefere metaphysische Leiden sind, bleibt dabei natürlich richtig (siehe Abschnitt I. und §. 81). Hierdurch wird aber um so mehr bestätigt, dafs der chirurgische Technicismus sich stets in Opposition gegen die Lebenskraft befindet; sie wenigstens auf einen andern Weg zu bringen sucht.

kann sagen, ein Kunst-Verbrechen begehen, und das Leben des Kranken unnützerweise gefährden. — Da jedoch die meisten Chirurgen wegen ihres Rufes als Operateur so sehr besorgt sind, denselben aber zu verlieren glauben, wenn sie nicht viel operiren: so ist kaum zu hoffen, dafs sie, selbst wenn sie von der Wirksamkeit der homöopathischen Mittel in chirurgischen Fällen überzeugt wären, sobald das Messer niederlegen sollten, um erst das homöopathische Mittel zu versuchen. Das kranke Publikum aber ist meistentheils zu sehr Ignorant in diesen Dingen, um nicht mit Freuden sich dem Moloch des operativen Rufes der Chirurgen zu opfern.

§. 174. Die chirurgischen Technicismen, als Anwendung der Bandagen und Apparate, sind, wenn auch seltener gefahrdrohend für das Leben des Patienten, doch meistentheils sehr belästigend für denselben; abgesehen davon, dafs ihr Nutzen oft sehr hypothetisch ist. Daher sollte der Chirurg auch in dieser Hinsicht die höchste Vorsicht anwenden, und nur in den Fällen zu Bandagen greifen, wo andere, mildere Mittel nicht anwendbar sind. Man kann nämlich zugeben, dafs bei reponibeln Brüchen, bei Vorfällen, bei künstlichen Gelenken, bei Defecten des Organismus überhaupt die Bandagen öfters von der segensreichsten Einwirkung sind, und viel mehr leisten, als je durch die Natur-Heilung der Lebenskraft ausgeführt werden kann. Weniger ist dieses von den bei Verkrümmungen des Körpers gebrauchten Bandagen zu sagen. Doch hievon noch mehr unter Orthopädie (§. 179).

§. 175. Der zweite Theil der Chirurgie, oder die Anwendung der Medicamente bei chirurgischen Krankheiten läfst sich natürlich entweder gemäfs allopathischen oder gemäfs homöopathischen Ansichten (Bereitungsweise, Gabe, Princip) ausführen. — Leider aber wird beinahe überall und namentlich von den grofsen und berühmten Chirurgen nur die erstere Methode angewendet.

Nun ist es aber klar, dafs bei derselben, wie schon (§. 101) erwähnt wurde, die Mittel meistentheils nur nach hypothetischen Annahmen verordnet werden, und daher viel öfter schädlich als nützlich sind. In dieser Hinsicht kann man z. B. anführen die allopathischen Abführ- und Brechmittel, Blutentziehungen, überhaupt schwächenden Mittel. In hundert Fällen kaum einmal dürften sie das chirurgische Uebel, zu dessen Bekämpfung sie gebraucht werden, schneller als dieses durch die Lebenskraft im gewöhnlichen Krankheitsverlauf geschieht, zur Heilung führen. Dennoch werden sie immerfort angewendet, oft nur vom Arzte Paul, weil der Arzt Peter sie in ähnlichen Fällen gebrauchte.

§. 176. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs die äufsere Anwendung der allopathischen Medicamente, z. B. der Verbandmittel, wie der Salben, Pflaster bei Wunden u. s. w. wirkliche Vortheile bringen kann. Dagegen haben für den innern Gebrauch in chirurgischen Krankheiten die homöopathischen Arzneimittel bestimmt grofse Vorzüge. — Nur das blinde Vorurtheil der Chirurgen gegen die Homöopathie bewirkt, dafs dieselben die auf ungewisse Hypothesen basirten allopathischen Kurmaximen, wie die antiphlogistische, ableitende, besänftigende, schwächende u. s. w., nach wie vor anwenden, mit homöopathischen Mitteln aber nicht ein Mal einen Versuch machen.

§. 177. Die Augen-, Ohren- und Zahnheilkunde, Theile der Chirurgie, zerfallen wie diese in die Anwendung der mannigfaltigsten chirurgischen Technicismen und in den Gebrauch allopathischer Arzneimittel. Die Homöopathie, so sehr sie z. B. bei Augenentzündungen, bei Zahnschmerzen u. s. w. Dienste leistet, ist dennoch im Durchschnitt bei den berühmten Augen-, Ohren- und Zahnärzten kaum in Gebrauch. Ein grofser Schaden für deren Patienten, die schneller und öfters ohne blutigen Eingriff hergestellt

werden würden, sobald diese Aerzte sich überwinden wollten, zur Homöopathie ihre Zuflucht zu nehmen.

§. 178. Die Augen-, Ohren- und Zahnheilkunde leisten durch ihre künstlichen Apparate, wie die erstere namentlich durch die Brillen, die zweite durch die Hörrohre, endlich die dritte durch die künstlichen Zähne und Gebisse so viel, dafs sie meistentheils die Wirkungen der Lebenskraft bei den jene Apparate nöthig machenden Uebeln weit übertreffen. Während bei den beiden erstern Kurmethoden die Function des leidenden Organs durch die Apparate meistentheils erhöht wird, das Organ aber doch noch vorhanden und einigermafsen in Integrität sich befindet, mufs in der Zahnheilkunde meistentheils das verloren gegangene Organ durch die Apparate sogar vollständig ersetzt werden. — Da besonders in letzterer Hinsicht Bedeutendes geleistet wird, so ist dieses der Grund, dafs die Otiatriker auf eine nicht zu entschuldigende Weise die Kur der Zähne vernachlässigen, vielmehr lieber dieselben zerstören, um nur neue, künstliche an ihre Stelle setzen zu können. Aehnlich verfahren die Augenärzte mit der Function des Auges, indem sie, statt dieselbe, namentlich bei jungen Personen, wieder herzustellen, lieber bequemer Weise eine Brille anempfehlen, ohne zu überlegen, was denn im Alter aus einem solchen, schon in der Jugend mit künstlichen Augen sehenden Patienten werden soll.

§. 179. Die Orthopädie oder die Kur der Verkrümmungen wird gewöhnlich zur Chirurgie gerechnet. Insofern bei diesen Uebeln chirurgische Operationen z. B. Tenotomien oder Maschinen angewendet werden, insofern ist dieses auch richtig. Da aber jetzt zur Heilung orthopädischer Gebrechen meistentheils die Heilgymnastik in Gebrauch kommt, so mufs die Besprechung dieser Uebel bei jener Kurmethode geschehen (§. 209). Hier sei in Betreff

der reinen oder alleinigen, orthopädischen Maschinen-Kur, wie sie noch in manchen Anstalten angewendet wird, nur Folgendes erwähnt. — Der menschliche Körper wird bei derselben als eine durchweg aus gleichmäfsigem Material bestehende, durch mechanischen Druck oder Zug umzuformende Masse betrachtet. An innere Organe, von sehr verschiedenem Baue und verschiedener Consistenz, wie sie im menschlichen Körper und namentlich in der Brust- und Unterleibshöhle sich finden, wird bei dieser Kurart nicht gedacht. Eine Lebenskraft, die durch ihre speciellen Organe, die Muskeln, den menschlichen Körper gerade hält und Verkrümmungen auszugleichen vermag, giebt es für diese Kurart nicht. Da nun also dabei jede physiologische und anatomische Kenntnifs des menschlichen Körpers verläugnet, und noch dazu die Lebenskraft nicht anerkannt wird, wir aber von unserm Standpunkt aus ohne Hülfe der Lebenskraft keine Heilung als möglich zugeben: so sind wir gezwungen, das Urtheil zu fällen, dafs die reine Maschinen-Kur eine Beschimpfung des gesunden Menschenverstandes, eigentlich keine Kur zu nennen ist; und dafs ihre Erfolge nur in der Einbildung, sei es der Aerzte, sei es der Patienten, die sie gebrauchen, begründet sind.

§. 180. Ausgenommen von der durchaus verwerflichen, reinen Maschinen-Kur der Verkrümmungen ist die Anwendung der Bandagen und künstlichen Apparate zur Ersetzung verlorener Gliedmafsen in der Chirurgie (§. 174), so wie die Verbindung der Maschinen mit Bewegungen oder Leibesübungen, namentlich activen, wie dieses in der Heilgymnastik in Gebrauch gekommen ist. Denn hiebei tritt wieder die Lebenskraft in ihre Rechte; weshalb auch der Erfolg einer solchen Maschinen-Anwendung ein sehr segensreicher sein kann (§. 209).

Die Geburtshülfe.

§. 181. Die Geburtshülfe kann in zwei sehr verschiedene Theile geschieden werden. Der eine derselben umfafst Alles das, was unternommen werden kann, um die Lebenskraft der Schwangern, Kreisenden und Gebärenden in die Verfassung zu setzen, damit die Bildung und Geburt des Kindes ungestört und den Naturgesetzen gemäfs von statten gehe. Dieser Theil der Geburtshülfe wird ärztliche Behandlung der Schwangern, so wie auch Hebammenkunst benannt, und darf nicht leicht gegen die Lebenskraft, meistentheils nur mit derselben, also als Unterstützung derselben auftreten. In Hinsicht der ärztlichen Behandlung der Schwangern hat deshalb auch die Homöopathie viele Vorzüge vor der Allopathie. Denn die Beschwerden oder die sogenannten krankhaften Leiden der Schwangern sind wohl gröfstentheils Bestrebungen der Lebenskraft der Schwangern, um sowohl die Ausbildung des Embryo zu ermöglichen, als auch den Organismus der Schwangern zu erhalten. Die Lebenskraft des Kindes mufs hiebei gemeinsam und mit der der Mutter wirkend angenommen werden. Wenn dagegen das Kind so weit ausgebildet ist, dafs seine Lebenskraft mit Hülfe der muskulösen Organe willkürliche Bewegungen zu machen vermag, alsdann läfst sich annehmen, dafs die Lebenskraft des Kindes sogar gegen die der Mutter wirken könne. Vielleicht lassen sich auf diese Weise die meisten ungünstigen Lageverhältnisse des Kindes im Uterus der Mutter erklären. Vielleicht liegt hierin auch ein Schlüssel zur Aufhellung mancher Mifsbildungen, des Versehens der Schwangern u. s. w.

§. 182. Der zweite Theil der Geburtshülfe, auch die eigentliche Geburtshülfe genannt, umfafst Alles

das, was zunächst der Arzt in den Fällen anzuwenden hat, wo die Geburt des Kindes durch die Lebenskraft der Kreisenden allein nicht zu Ende geführt zu werden vermag. Dieses kann nun darin liegen, dafs die Lebenskraft der Mutter zu schwach in ihren Bestrebungen ist*), um die Geburt allein, wie es den Naturgesetzen gemäfs sein sollte, zu Ende zu führen; oder aber darin, dafs die räumlichen Verhältnisse der Gebärmutter, des Beckens, der äufsern Geschlechtstheile u. s. w. der Kreisenden der Art sind, dafs es der Lebenskraft durchaus unmöglich wird, die Geburt zu vollenden. In dem letztern Falle ist es der Geburtshülfe natürlich verstattet, selbst mit schmerzhaften, ja gefährlichen Mitteln und Technicismen einzuschreiten.

§. 183. Ob nicht auch geburtshülfliche Fälle vorkommen, in denen die Lebenskraft der Mutter und die des Kindes gegen einander operiren (§. 181), und dadurch bewirken, dafs die Geburt ohne Vorhandensein besonderer räumlicher Hindernisse in den Geburtswegen, und ohne Mangel an Wehen doch nicht vorschreitet, dürfte wohl gefragt werden können. Wenigstens ist es denkbar, dafs das Kind, dessen Organismus so weit ausgebildet ist, dafs er nun selbständig fortleben kann, durch seinen Willen-zum-Leben ebensowohl den Eintritt der Geburt zu bestimmen vermag, als dieses von Seiten der Mutter und speciell der austreibenden Lebenskraft der Gebärmutter geschieht. Eine vollständige Passivität des durch die Geburtswege austretenden Kindes findet bestimmt nicht statt, oder doch nur dann, wenn das Kind todt oder wenigstens in hohem Grade scheintodt geboren wird. Ist aber

---

*) Die Wehen sind doch bestimmt Bestrebungen der Lebenskraft (Heilsymptome), um die Geburt zu Ende zu führen. Dennoch sind sie immer schmerzhaft, und nehmen sogar zuweilen deutlich die Form der Krankheits-Symptome an. Wieder ein Beweis, dafs Krankheits-Symptome Heilbestrebungen der Lebenskraft sind (siehe Abschnitt I).

dasselbe bei der Geburt für gewöhnlich nicht passiv, dann kann bestimmt auch von seiner Seite eine besondere Einwirkung auf den Geburtsact statt haben. — Daher möge der Geburtshelfer dieser Verhältnisse sich wohl bewufst sein, um die Vortheile, die sie geben können, zu benutzen, den Nachtheilen aber, die daraus resultiren, vorzubeugen.

§. 184. Wenn bei Wehen-Mangel Medicamente zur Erregung der Wehen gegeben werden: so können dieses nur allopathische in allopathischer Gabe und Bereitungsart sein. Denn wegen des so leicht dabei vorhandenen Zwiespalts zwischen dem Willen der Mutter und dem des Kindes wird wohl nur nach allopathischem Principe ein Durchgreifen und ein Zwingen der Lebenskraft der Mutter und des Kindes, damit sie andere Wege als bisher einschlagen, zum Ziele führen. — Selten dürfte das homöopathische Princip hiebei Anwendung finden.

Die Hydropathie.

§. 185. Die Hydropathie oder Wasserkur, obwohl nur durch einen einfachen, nicht gelehrten, jede Theorie hassenden Landwirth (Priesnitz) aufgefunden, ist deshalb doch nicht so einfach in ihrem Principe, wie man hiernach annehmen sollte. Im Gegentheil verfolgt sie sogar verschiedene Zwecke, die sich selbst öfters widersprechen. Bei den chronischen Krankheiten, wobei sie hauptsächlich angewendet wird, will sie durch Entziehung der Wärme den Körper des Patienten und zunächst die Haut stärken. Hieher sind von ihren Anwendungsweisen zu rechnen: die kalten, allgemeinen Bäder, die Brause, die Sitzbäder, die kalten Klystire, die schnell gewechselten kalten Umschläge u. s. w. Wegen dieser Anwendungsweisen nennt man die Hydropathie auch Kaltwasserkur.

§. 186. Andererseits befolgt diese Methode gerade ein entgegengesetztes Princip, indem sie Wärme und Schweifs bei ihren Patienten zu erregen sucht, um dadurch, wie man annimmt, den Körper derselben von bösen, krankhaften Stoffen zu befreien. — Hieher sind von den Anwendungsweisen der Wasserkur zu rechnen: die Einwickelung der Patienten in nasse, kalte Laaken und wollene Decken, die kalten Wasserumschläge, welche längere Zeit liegen bleiben, und dadurch zuletzt Schweifs und Hitze erregen u. s. w. Deshalb könnte man die Wasserkur auch eben so gut eine Schwitzkur nennen. Den Zweck der Befreiung des Patienten von bösen Krankheits-Stoffen sucht die Hydropathie auf andere Weise durch vieles Trinken kalten Wassers zu erreichen, indem man annimmt, dafs der Körper des Patienten dadurch gleichsam ausgespült und so gereinigt werde. Dafs auf solche Weise eine Menge nützlicher Stoffe fortgeht, dafs überhaupt die stärkere Bethätigung der Urinexcretion diametral entgegengesetzt der Schweifs-Aussonderung, so wie der Stärkung des Kranken durch Kälte sei, indem jede übermäfsige Bethätigung einer Secretion den Körper schwächen mufs: scheint bisher von den Wasserärzten nicht erkannt zu sein.

§. 187. Es leuchtet nun wohl ein, dafs theils die sonderbarsten, unerwiesensten Hypothesen in Bezug auf die materielle (humoral-pathologische) Beschaffenheit der Krankheit den Wasserärzten vorschweben, theils die von ihnen befolgten Grundsätze in einem Widerspruche stehen, wie er nicht leicht sonst bei andern Kurarten gefunden wird. — Aufser diesen allgemeinen Grundsätzen befolgt die Wasserkur im Besonderen und namentlich bei der Behandlung der acuten Krankheiten noch die Maxime, gegen die Krankheits-Symptome anzukämpfen, sie zu unterdrücken. Ist Fieber, Hitze vorhanden, so wendet sie Kälte an, und sucht allenfalls auch

Schweifs hervorzubringen; ist Kälte bei dem Kranken vorhanden, so sucht man um so mehr durch Reiben mit kalten Tüchern Hitze und Schweifs zu erregen. Bei Leibes-Verstopfung werden Wasser-Klystire gegeben. — Man sieht also leicht ein, dafs von der richtigen Ansicht, dafs die Krankheits-Symptome nur Heilbestrebungen der Lebenskraft seien, bei den Wasserärzten keine Spur zu finden ist.

§. 188. Darum aber will ich durch die vorhergehende Erörterung keinesweges das Factum in Abrede stellen, dafs zahlreiche Patienten durch die Wasserkur von ihren Leiden befreit werden. — Hierbei helfen aber die vagen Hypothesen der Wasserärzte von Krankheitsstoffen, die aus dem Körper getrieben werden müssen, durchaus nichts. Ebenso wenig helfen die Proceduren zur Stärkung der Nerven; zur Ableitung des Bluts nach den untern Körpertheilen; ebenso wenig hilft das besondere Agens, welches im frischen Brunnenwasser enthalten sein soll, der sogenannte Brunnengeist; ebenso wenig helfen die electrischen Strömungen, die angeblich durch die Wasserkur im menschlichen Körper erregt werden; so wie andere weder zu erweisende noch überhaupt auch nur auf einzelne physiologische oder pathologische Thatsachen zurückzuführende Hypothesen.

§. 189. Was hilft denn nun aber bei der Wasserkur? Ich antworte: nichts Anderes als die Erregung des Willens-zum-Leben im Patienten. — Die starken, unangenehmen, für die meisten Kranken neuen Einwirkungen der Wasserkur fordern die Lebenskraft ordentlich heraus, sich dagegen zu wehren. Und sie thut es auch in vielen Fällen so gründlich, dafs sie sogar Ausschläge auf der Haut hervorbringt. — Von diesen glauben die Wasserärzte unrichtigerweise wieder, dafs sie Krankheitsstoffe seien, die ausgestofsen werden; obschon der eigentliche Vorgang hiebei

folgender ist. Die Proceduren der Wasserkur wirken als Krankheitsursache, welche eine neue metaphysische Krankheit (die Badekrisis) im Körper des schon an einem andern Uebel leidenden Kranken hervorruft. Um die neue Krankheit zu heben, entstehen durch die Lebenskraft (Krankheits-) Heilsymptome, zu denen die Ausschläge der Haut auch gehören. Auf solche Weise ist die Lebenskraft geweckt und erregt worden. — Nachdem nun die Krankheit, die die Wasserkur geschaffen hat, beseitigt ist, geht die Lebenskraft mit neuer Energie an die Heilung der früher schon bestandenen Krankheit (Nachwirkung der Wasserkur).

§. 190. In einzelnen Fällen dürfte es vorkommen, dafs die Hydropathie durch Verschwendung der Säfte des Körpers mittelst Schweifs, mittelst starker Urin-Absonderung u. s. w. wirklich zu einem besseren und kürzeren Wege die Lebenskraft hindrängt, als der ist, den sie bisher bei dem vorliegenden Uebel verfolgte. Doch dürften solche Fälle nur sehr sparsam vorkommen. — Viel häufiger wird das ganze Verfahren der Wasserkur dem Kranken nur schaden, d. h. ihn in einen noch schlimmeren, leidenderen Zustand versetzen, als der ist, in dem er sich in Folge der Krankheit schon befand, ehe er die Wasserkur zu brauchen begann. Dennoch folgt darauf die Heilung. Dieses kann geschehen, ähnlich wie überhaupt bei den allopathischen und speciell bei den Brunnen- und Bade-Kuren (§. 135) dadurch, dafs die früher mehr schlummernde Lebenskraft durch das noch schlimmere Befinden des Kranken während der Kur zu neuer Energie angespornt wird. Es kann die Heilung aber auch erfolgen durch die reizlose, milde Diät, den Aufenthalt in freier Luft, das Umherschwärmen der Patienten durch Wald und Feld, während sie sonst nur an Stubenluft gewöhnt waren u. s. w. Alles dieses sind schon mächtige Agentien, die so vortheilhaft zur Erregung der Lebenskraft wirken können, dafs ihnen

allein die Heilung, sogar trotz der schädlichen Wasser-Proceduren, gelingen kann.

§. 191. Für die Praxis der Hydropathie würde aus der vorstehenden Erörterung folgen, dafs von derselben die Krankheiten auszuschliefsen sind, in denen die Lebenskraft so bedeutend darniederliegt, dafs sie auch selbst durch die gewaltsamen Verfahrungsweisen der Wasserkur nicht zu erwecken ist. Dieses dürfte z. B. der Fall sein bei vollständigen Lähmungen (Paralysen). Das geeigneteste Feld der Hydropathie möchten dagegen die Krankheits-Zustände bilden, wo nur der Schein der Schwäche vorhanden ist, der Patient aber noch einer guten Lebenskraft in allen seinen Organen sich erfreut. Ist der Schein der Schwäche noch dazu durch Verweichlichung entstanden, so kann man bei der Wasserkur auf Heilung mit Bestimmtheit rechnen.

§. 192. Als diätetische Heilart darf das hydropathische Verfahren nicht empfohlen werden. Es ist dieses darin begründet, dafs die Wasserkur die Säfte des Körpers verschwendet, und deshalb, längere Zeit angewendet, durchaus nachtheilig werden mufs. Denn die Erregung der Lebenskraft geschieht, man könnte sagen, nur einmal, nicht immer wieder von Neuem. — Die Wasserärzte, wenn sie das Wohl ihrer Patienten im Auge haben, müssen daher die längere Anwendung der Hydropathie vermeiden, und lieber nach einem Zwischenraum der Ruhe damit von Neuem beginnen. Endlich die Wasserkur zu treiben, indem der Patient seinen gewöhnlichen Geschäften nachgeht, zumal wenn er nicht ein müfsiges Leben zu führen pflegt, ist in hohem Grade tadelnswerth.

Die Heilgymnastik.

§. 193. Die Heilgymnastik oder die Kurmethode, welche Leibesübungen zur Heilung von Krank-

heiten anwendet, besteht in Deutschland eine Reihe von Jahren, dennoch ist dieselbe selbst den Aerzten öfters so unbekannt, dafs deren Ignoranz wirklich wunderbar erscheinen kann. Ebenso kennt ein grofser Theil des nicht-ärztlichen Publikums kaum den Namen: „Heilgymnastik“, und noch weniger weifs er, was darunter verstanden wird. Der Theil des Publikums aber, der nicht nur den Namen kennt, ja der selbst von dem Betrieb der Heilgymnastik in besonderen Kuranstalten gehört oder denselben dort gesehen hat, besitzt darum doch sehr selten irgend richtige Ansichten in Betreff des Wesens dieser Kurart. Die Aerzte sind hiebei, wie gesagt, meistentheils nicht auszunehmen; und deshalb zeigt sich auch in den ärztlichen Schriften in Hinsicht dieser Methode eine solche Unkunde, dafs man wirklich nicht weifs, soll man nur hieran oder wohl gar an böse Absicht denken.

Um die falschen Ansichten über Heilgymnastik, wie sie sich in vielen ärztlichen Schriften finden, sämmtlich zu widerlegen, dazu würde viel Raum und viele Zeit gehören; und am Ende müfste man sich doch sagen, dafs derjenige, welcher besondere Gründe hat, die Wahrheit zu verläugnen, von der Wahrheit durch Gründe nicht überzeugt werden kann.

§. 194. Der Unkunde der Aerzte wegen ist es nöthig, auch selbst hier (wo es sich eigentlich nur darum handelt, festzustellen, wie es der Heilgymnastik möglich sei, Krankheiten zu heilen) zu erörtern, was man unter Heilgymnastik verstehen mufs.

§. 195. Dieselbe hat vor Ling, dem Schwedischen Akademiker, nicht bestanden, obwohl Aerzte schon lange vor ihm Kranken Leibesübungen zu machen verordneten. Die Heilgymnastik ist und bleibt darum doch eine Erfindung Ling's. Derselbe wurde 1776 geboren und starb 1839. Er war zuerst Turn- und Fechtlehrer an der Universität Lund und dann in Stockholm. Hier kam ihm der

grofse Gedanke, durch nach anatomischen und physiologischen Grundsätzen geregelte Leibesübungen, Krankheiten, namentlich langwierige, chronische zu heilen. Er wandte hierzu an: die activen Bewegungen, die auch beim Turnen in Gebrauch waren, nur dafs er sie specieller wirkend machte. Diesen Zweck erreichte er theils durch besondere, feste Körperstellungen, in denen die Bewegungen ausgeführt wurden, theils durch genaue Vorschriften und Benennungen, denen gemäfs nur einzelne Glieder dabei bewegt, die übrigen aber stille gehalten werden mufsten; theils endlich dadurch, dafs die activen Bewegungen langsam und harmonisch ausgeführt wurden. Auf solche Weise sind dieselben zu einer so besonders wirkenden Bewegungsart geworden, dafs derjenige, der bei ihrer Ausführung die Vorschriften Ling's nicht beachtet, höchstens Turnübungen macht; und deshalb sich nicht wundern darf, nur den Erfolg der Turn-, nicht der heilgymnastisch-activen Bewegungen Ling's zu erreichen. Legt er trotzdem solchen Bewegungen Wirkungen in Krankheiten bei, so hat dieses mit der Heilgymnastik nichts zu schaffen, was wohl zu beachten ist.

§. 196. Ling wandte ferner an: die passiven Bewegungen, oder solche, die ein Gehülfe dem dabei sich passiv verhaltenden Patienten applicirt, und die bisher, wenn auch sparsam, beim Volke zu Heilzwecken schon im Gebrauch waren. Ling bestimmte ihre Wirkung und classificirte sie nach anatomischen und physiologischen Grundsätzen, etwas, woran früher Niemand gedacht hatte. Die passiven Bewegungen bilden nun einen Theil, und zwar den bei weitem kleineren Theil der Heilgymnastik. Aufserdem werden sie nur selten allein, meistentheils in Verbindung mit andern Bewegungen gebraucht. — Wenn daher die Heilgymnastik eine passive Gymnastik ge-

nannt wird, wie das in ärztlichen Schriften nicht selten vorkommt: so ist dieses gerade so richtig gesprochen, als ob man einen Soldaten einen beurlaubten Krieger nennen wollte, weil derselbe während seiner Dienstzeit auf kurze Zeit wohl auch auf Urlaub zu gehen pflegt.

§. 197. Endlich wendete Ling an: eine Bewegungsart, die durchaus seine Erfindung war, die duplicirte oder Widerstands-Bewegung. Dieselbe wird dem Patienten, der dabei thätig ist, durch einen Gehülfen, der auch thätig ist, applicirt. Beide Personen üben nun gegen einander einen Widerstand aus, allein der Art und zugleich so nachgebend, dafs auf solche Weise eine langsame, durchaus harmonische, ein kaum zu beschreibendes Gefühl der Befriedigung in dem Patienten zurücklassende Bewegung entsteht. Je nachdem hiebei der Patient den Widerstand des harmonisch nachgebenden Gehülfen, oder dieser den des Patienten überwindet, je nachdem zerfällt die Bewegung in die Unterarten der duplicirt-concentrischen und duplicirt-excentrischen. Diese Bewegungsarten bilden den Haupt- und zugleich den bei weitem gröfseren Theil des heilgymnastischen Betriebes. — Wenn man also diese Methode eine duplicirte Gymnastik nennen wollte, so würde dieses schon bei weitem eher angehen, als sie von den wenigen passiven Bewegungen passive Gymnastik zu nennen (§. 196). Es lassen sich die Widerstands-Bewegungen durch besondere, feste Stellungen, in die man den Patienten dabei bringt, durch gröfsere Glieder des Menschenleibes, die man dabei bewegt, und endlich besonders durch genaue und harmonisch-exacte Ausführung (in der ganzen Ausdehnung, die der menschliche Gliedbau nach seinen Naturgesetzen zuläfst), so sehr in ihrer Wirkung erhöhen, dafs active Bewegungen, sie mögen mit dem ganzen Körper, sie mögen noch so schnell und noch so oft bis zur voll-

ständigen Erschöpfung wiederholt werden, den einige Male ausgeführten, duplicirten niemals an Intensität der Wirkung gleichkommen. Die Heilgymnastik braucht die duplicirten Bewegungen in ihrer höchsten Intensität sehr selten, weil sie dieselben für Kranke, mit denen sie sich doch zunächst nur beschäftigt, nicht für dienlich hält. Das Turnen braucht die activen, schnellen, bis zur Erschöpfung ausgeführten Bewegungen vielfach, weil es dieselben in Betreff der gesunden Turner sogar für sehr erspriefslich hält. — Auf solche Weise geschieht es, dafs man in heilgymnastischen Kursälen die intensiven, duplicirten Bewegungen selten, auf den Turnplätzen die übertriebenen, activen häufig, ja beinahe stets zu sehen bekommt.

§. 197a. Deshalb sind selbst die Aerzte, die von der Heilgymnastik wenigstens eine Anschauung haben, doch meistentheils in dem grofsen Irrthum befangen: dafs die duplicirten Bewegungen, wie sie sagen, sehr schwache Bewegungen seien: und dafs dieselben bei den gesunden Turnern angewandt, diese nicht befriedigen würden. — Die Schwierigkeit der Anwendung duplicirter Bewegungen beim Turnen liegt aber zunächst in der Zeit-raubenden und überhaupt umständlichen Ausführungsweise dieser Bewegungen, so dafs, wenn dieselben beim Turnen eingeführt werden sollten, das Zahlenverhältnifs der Turnlehrer zu den Turnern ein anderes werden müfste. Man würde alsdann etwa auf vier bis sechs Turner schon einen Lehrer zu rechnen haben. — Dazu kommt noch, dafs auch nur im Geringsten von der Norm abweichende, oder wohl gar schlecht ausgeführte duplicirte Bewegungen so wenig wirksam sind, dafs jede active Bewegung dagegen einen grofsen Vorzug hat. Dieses sei noch erwähnt, damit man wisse, dafs, wenn weiter von duplicirten Bewegungen gesprochen wird, darunter nur ordentlich ausgeführte, nicht aber an der ge-

ringsten Abweichung der Exactität leidende zu verstehen sind.

§. 198. In Stockholm errichtete Ling mit Unterstützung der Schwedischen Reichsstände 1814 die erste heilgymnastische Anstalt. Es dauerte sehr lange, ehe sich seine Methode weiter verbreitete. Erst 30 Jahre später legten Ling's Schüler ähnliche Anstalten in London und St. Petersburg an. Nach Deutschland wurde die Ling'sche Heilgymnastik durch Professor Richter in Dresden, nach Preufsen 1847 durch Major Rothstein in Berlin gebracht. Gegenwärtig dürften vielleicht schon hundert und mehr heilgymnastische Anstalten in Deutschland errichtet sein.

§. 199. Diese Kurmethode, wenn sie ordentlich betrieben wird, kann nämlich nicht anders, als in besonderen, dazu eingerichteten Anstalten ausgeführt werden. Denn es gehören besondere Apparate dazu, die zugleich für mehrere Patienten dienen können. Es gehören dazu aufser dem dirigirenden Arzte (der dabei immer auch selbst die Bewegungen den Patienten appliciren mufs, so weit die Zeit es erlaubt) auch noch Gehülfen, sogenannte Gymnasten, zumal wenn mehrere Kranke zu gleicher Zeit die Kur gebrauchen wollen. — Schon diese Umstände erschweren die Kur für die Patienten und für den Arzt. Sie bewirken auch, theils dafs sich weniger Patienten zum Gebrauch der Kur entschliefsen, theils dafs die Bewegungen, zumal durch die Gehülfen, leicht schlecht ausgeführt werden; und somit das Vertrauen der Patienten zur Kur erschüttert wird.

§. 200. Die Kranken müssen entweder in der Anstalt wohnen, oder doch täglich zur bestimmten Stunde dorthin kommen. — Ist dieses nicht zu bewerkstelligen, bewohnt der Kranke wohl sogar eine andere Stadt, als in der die heilgymnastische Anstalt sich befindet: so häufen sich die Schwierigkeiten gar sehr. Wenn alsdann der Kranke die be-

deutenden Kosten, die die Kur mit besonders abgesandten Gymnasten mit sich bringt, auch nicht scheut: so ist er doch meistentheils selbst auf diese Weise nicht gut berathen, weil eben die heilgymnastischen Bewegungen dann der exacten Ausführung so leicht entbehren.

§. 201. Zu allen diesen Schwierigkeiten kommt nun noch, dafs die Kur selbst eine solche ist, die durchaus verlangt, dafs der Patient nicht bettlägerig sei, und sich ohne zu grofse Schmerzen und Beschwerden selbständig zu bewegen vermöge. Deshalb sind die acuten, die Ausschlags-Krankheiten, die hochgradigen Cachexien u. s. w. für die Heilgymnastik nicht Kurobject. Es bleiben daher hauptsächlich die chronischen Krankheiten, in denen der Kranke sich noch mehr oder weniger schmerzlos zu bewegen vermag, für die Anwendung der Heilgymnastik übrig. Unter derartigen chronischen Krankheiten nehmen die Verkrümmungen der Gelenke des menschlichen Körpers und namentlich die der Wirbelsäule die erste Stelle ein; von diesen noch nachher (§. 209).

§. 202. Obwohl also die Zahl der für die heilgymnastische Kur sich eignenden Patienten im Verhältnifs zu dem ganzen Publikum der Kranken eine geringere zu sein scheint, so ist sie dieses doch eigentlich nicht. Denn sie wird andererseits ergänzt und gröfser als die Zahl der zu irgend einer andern Kurmethode geeigneten Kranken dadurch, dafs die sogenannten Gesunden meistentheils auch Heilobject dieser Kurart sind. Denn Menschen, die sich einer vollkommenen Gesundheit erfreuen, giebt es wohl schwerlich; und wenn selbst, so wird die absolute Gesundheit höchstens ein Zustand von sehr kurzer Dauer sein, und bald wieder mehr einem doch wenigstens etwas von der Normalität abweichenden Platz machen (Einleitung S. 7). — Wenn

wir aber aufserdem auf die Muskel-Ausbildung und die dadurch bewirkte Körperhaltung Rücksicht nehmen, so finden wir unter den für gesund gehaltenen und sich selbst als solche ansehenden Menschen die meisten nicht normal beschaffen. Es ist dieser Zustand schon in der Beschäftigungsweise begründet. Hiebei wird nämlich immer nur eine einseitige Ausbildung, ja man möchte sagen, eine Ueberbildung einzelner Muskellagen des Körpers bewirkt, und die Antagonisten derselben meistentheils in der Ausbildung eben so sehr vernachlässigt. So geben die meisten Gewerbe dem sie Treibenden eine gröfsere Ausbildung der an der vordern Rumpf- und überhaupt Körperhälfte gelegenen Muskeln, und setzen eben dadurch die hinten gelegenen zurück. Eine Folge davon ist eine nur unbedeutende oder auch stärkere Krümmung des Körpers und namentlich der zunächst beschäftigten Arme mit der Concavität nach vorn und Convexität nach hinten (krummer Rücken; gebogene Arme).

§. 203. Da nun bei den sogenannten gesunden Menschen das Turnen mit der Heilgymnastik zusammentrifft, und die Frage entsteht, wodurch die beste Ausbildung solcher Gesunden bewirkt werden könne: so müssen wir hier auf das Turnen auch noch näher eingehen. — Dasselbe wendet nur active Bewegungen oder solche an, die der Turner allein ohne Hülfe anderer Menschen ausführen kann. Dieselben sind zugleich, welches System der Turnübungen wir auch betrachten, beinahe stets schnelle, meistentheils energische, mehr oder weniger alle Muskeln des Körpers beanspruchende. Passive Bewegungen, wie die Heilgymnastik, und eben so wenig duplicirte gebraucht das Turnen nicht. Dafs aber die therapeutische Wirkung der Gymnastik hauptsächlich durch die passiven und duplicirten Bewegungen begründet ist, werden wir später (§. 206 und §. 207) noch deutlicher erkennen.

Zugleich werden wir darin den besten Beweis finden, dafs das Turnen als therapeutisches Agens der Heilgymnastik bei weitem nachsteht. Hier handelt es sich aber zunächst nur darum, festzusetzen, ob das Turnen dieselbe oder wohl gar eine bessere Muskelausbildung zu geben vermöge als die Heilgymnastik.

§. 204. Die Muskeln werden anders geübt durch duplicirte Bewegungen als durch active, anders durch langsame active Bewegungen in festen Stellungen als durch schnelle Turnübungen ohne feste Stellung. Daher liegt es auf der Hand, dafs die Turnübungen nur auf die eine Weise (man könnte sie die „Schnell-Activ-Uebungs-Weise“ nennen) die Muskeln ausbilden. Nun aber kann dieses auch nicht einmal harmonisch mit allen Gliedermuskeln geschehen, weil die Turner doch ebenfalls zu den Menschen gehören, die Gewerbe betreiben oder in die Schule gehen, schreiben, lesen u. s. w. Als solche sind sie aber durchweg in Hinsicht ihres Muskelsystems nicht gesunde, sondern innormal gebaute, wenn nicht sogar kranke zu nennen. — Die Schnell-Activ-Uebungs-Weise der Turner kann aber die kranken Muskeln derselben nicht ausschliefsen, noch der Art üben, dafs ihr Krankheitszustand nicht dadurch gesteigert werden sollte. Die Turner stellen gewöhnlich den Grundsatz auf, dafs jede Turnübung, die möglich ist, auch gut und zweckmäfsig sei. Derselbe ist aber durchaus unrichtig, indem z. B. ein Turner, der in Folge seines Gewerbes, als Uhrmacher, als Schneider u. s. w., sich schon gekrümmt nach vorn hält, durch Turnübungen, die den Körper nach vorn gekrümmt zu sein zwingen, wie z. B. durch Vorbeugungen des Rumpfs, noch mehr verunstaltet werden mufs. Für einen solchen Turner sind also jene Bewegungen nicht passende, ja sogar schädliche. Ist ein Turner dagegen seines Zeichens Stubenmaler, und hat er noch besonders die

Beschäftigung, den Plafond der Stuben zu malen, so werden, da er die hintern Rumpfmuskeln mehr als die vordern bei seinem Gewerbe übt, die Vorbeugungen des Rumpfs für ihn gerade sehr nützliche Bewegungen sein. Ist der Turner ein Stubenbohner oder ein Briefträger, so werden Turnübungen der Beine ihm weniger nützlich, ja selbst schädlich sein können. Bei den meisten andern Gewerben, die stets die Arme mehr üben wie die Beine, werden dagegen turnerische Armübungen schädlich, Beinbewegungen nützlich sein.

§. 205. Aus diesen Beispielen wird man wohl erkennen, *dafs es gar nichts Leichtes sei, für eine Menge Turner, sobald sie verschiedene Beschäftigungen betreiben, passende und also nicht schädliche Turnübungen auszusuchen.* — Angenommen aber nun, es sei dieses in Betreff der Turner geschehen, so wird die Schnell-Activ-Uebungs-Weise doch nur so weit eine Muskelausbildung geben, als ihre Wirkung überhaupt reicht. Sie kann den Turnern Springen, Klettern, Voltigiren und viele andere Fertigkeiten beibringen. Von der harmonischen allseitigen Ausbildung der Muskeln ist aber hiebei schon deshalb nicht die Rede, weil langsame active Bewegungen in festen Körperstellungen, so wie duplicirte beim Turnen nicht gebraucht werden. — *Es ist also nur Unkunde, wenn man behauptet, dafs das Turnen eine allseitige, und eben dieselbe, ja wohl gar eine bessere Ausbildung der Muskeln wie die Heilgymnastik zu geben vermöge. — Das Turnen kann also die Stelle der Heilgymnastik auch als Muskel-Ausbildungs-Mittel nicht vertreten.* Dagegen sind die Turner vollständig im Rechte, wenn sie behaupten, dafs die Heilgymnastik nicht so gut dazu gebraucht werden könne, muskulöse Fertigkeiten, wie Springen, Klettern, Schwimmen, Voltigiren, überhaupt die Anregung des Muths, der Wehrhaftigkeit, das Sich-

Fühlen als Glied einer gröfseren Genossenschaft u. s. w. zu geben. Dieses Alles vermag das Turnen mit seinen schnellen, öfter sogar gefährlichen Bewegungen viel besser und sicherer zu erreichen.

Möge die vorhergehende Erörterung dazu dienen, Heilgymnastik und Turnen, zwei so verschiedenartig auf den menschlichen Körper wirkende Agentien von einander zu halten, und ihre Verwechselung, wie sie jetzt in so vielen medicinischen Schriften sich findet, fernerhin unmöglich zu machen.

§. 206. Die Heilgymnastik wirkt nun auf folgende Weise als therapeutisches Agens. Durch die activen und noch mehr durch die duplicirten Bewegungen wird der Wille des Patienten angeregt und gestärkt. Bei den letztern findet sogar eine unmittelbare Einwirkung eines andern Menschen-Willens auf den Willen des Patienten statt, und zwar der Art, dafs beide Willens-Erregungen sich gegenseitig ausgleichen. Hiebei ist sogar ein Ueberströmen des Willens des Arztes (des Gymnasten) in den des Patienten, so weit bei der metaphysischen Wesenheit des Willens überhaupt man von so materiellen Wirkungen sprechen darf, anzunehmen. Hierin aber liegt der Grund, dafs die duplicirten Bewegungen, wenn sie nicht mit vollständiger und steter Willens-Anspannung von beiden Seiten ausgeführt werden, sofort so unwirksam werden, dafs sie als Heilmittel gar nicht in Betracht kommen können. Umgekehrt dagegen, mit Willens-Erregung ausgeführt, sind sie so wirksam, dafs die schnelle Herstellung, die sie in eingewurzelten langwierigen Krankheiten zu geben vermögen, oft Verwunderung erregt. Von unserm Standpunkte aus, da wir wissen, dafs jede Kur doch eigentlich nur eine durch den Willen stattfindende ist, kann es nicht wunderbar erscheinen, dafs die duplicirten Bewegungen bei so kräftiger

doppelter Willens-Erregung therapeutisch in hohem Grade zu verwerthen sind.

§. 207. Die passiven Bewegungen der Heilgymnastik wirken zunächst auf die Nerven. Sie sind im wahren Sinne des Worts nervenstärkende Mittel, und werden dadurch, zumal wenn sie auf das Rückenmark und die Spinalnerven applicirt werden, auch muskelstärkende. Dieselben sind von den Feinden und Ignoranten der Heilgymnastik gewöhnlich verspottet worden als lächerliche, oder zu unbedeutende, durchaus keine Wirkung habende Proceduren. — Da auch diese Bewegungen von unkundigen oder nachlässigen Gymnasten leicht der Art ausgeführt werden können, dafs sie jene Verspottung wirklich verdienen: so mag dieses den Verächtern einigermafsen zur Entschuldigung dienen. Jedenfalls ist zu rathen, dafs wer sich von der Wirkung der passiven Bewegungen überzeugen will, dergleichen nur von einem tüchtigen Gymnasten und noch dazu mit grofser Sorgsamkeit sich appliciren lasse. Dann wird er wohl zu der Einsicht kommen, dafs die Passiv-Bewegungen keineswegs etwas Lächerliches seien.

§. 208. Die langsamen, activen Bewegungen in festen Körperhaltungen ausgeführt, so wie sie die Heilgymnastik anwendet, erregen den Willen des Patienten in bestimmten Richtungslinien, und haben daher in Hinsicht der therapeutischen Verwerthung einen bedeutenden Vorzug vor der Schnell-Activ-Uebungs-Weise der Turnkunst.

§. 209. Die Heilgymnastik wird vorzüglich zur Kur der Verkrümmungen gebraucht, weshalb sie immer mehr die bei dieser Krankheitsklasse früher angewendete Maschinen-Kur (§. 179) zu verdrängen beginnt. Da die Heilung der Verkrümmungen und namentlich der des Rückgraths wohl am deutlichsten Angelegenheit des Willens (des Willens, sich

gerade zu halten) ist: so liegt schon hierin der Grund, weshalb die Heilgymnastik als reine Willens-Kur von so segensreicher Wirkung bei diesen Uebeln zu sein pflegt. Eine Verbindung der reinen Maschinen-Kur (§. 179) mit der Heilgymnastik, wie sie in neuerer Zeit in einigen orthopädischen Anstalten versucht wurde, ist nicht anzuempfehlen, da die erstere Kurmethode nur das Gute der letztern hintertreiben kann. — Jedoch, um nicht mifsverstanden zu werden, ist noch zu erwähnen, dafs die Maschinen, welche zugleich den Patienten active Bewegungen zu machen verstatten, ja wohl gar, wie es dergleichen, wenn auch wenige, giebt, solche Bewegungen erleichtern und befördern, mit der übrigen heilgymnastischen Kur sich wohl vertragen. Dieses schon deshalb, weil sie den Willen des Kranken erregen, also theils mit der Heilgymnastik, die eine reine Willens-Kur ist, übereinstimmen, theils überhaupt dem Grundprincipe der ganzen Therapie, Erregung des Willens-zum-Leben (der Lebenskraft) nicht widersprechen. — Welche Maschinen nun zur verwerflichen reinen Maschinen-Kur, welche zur Heilgymnastik gehören, dieses genau anzugeben, dürfte hier nicht der Ort sein, und mufs deshalb auf die betreffenden Schriften verwiesen werden. Erwähnen will ich nur, dafs sich der Direktor der heilgymnastischen Anstalt in Dresden, Nitzsche, in Erfindung solcher guten Maschinen Verdienste erworben hat.

§. 210. Die Auswahl der heilgymnastischen Bewegungen zur Kur der Verkrümmungen hat eine festere Begründung als die für die übrigen chronischen Krankheiten. Bei den erstern liegt nämlich das Kurobject mehr zu Tage, und man kann daher genauer beobachten, wie die Lebenskraft dabei verfährt, und wie die heilgymnastische Kraft demnach verfahren mufs. — Die Lebenskraft vermag nämlich nichts weiter bei den Verkrümmungen, als die Verunstaltung der

einen Curvatur durch eine zweite auszugleichen, wie man sagt, zu compensiren. Sie sucht daher neue Retractionen und Relaxationen der Muskeln, Knochen und anderer Organe hervorzubringen, um dem Ueberwiegen solcher Zustände an andern Körperstellen vorzubeugen. Auf diese Weise erscheinen also Retractionen und Relaxationen, die bisher allgemein als Krankheits-Symptome betrachtet wurden, wieder nur als Heilbestrebungen der Lebenskraft.

§. 211. Das heilgymnastische Kunst-Verfahren wählt bei der Kur der Verkrümmungen insofern einen der Lebenskraft entgegengesetzten Weg, als es die Retractionen und Relaxationen, wo es sie findet, aufzuheben und in den entgegengesetzten Zustand zurückzuführen versucht. Dieses gelingt ihm aber nur dann, wenn es die primären Retractionen und Relaxationen, die als Heil-Symptome gegen eine metaphysische Krankheit zuerst auftraten, zunächst berücksichtigt; nicht aber mit Hintansetzung dieser sich zuerst gegen die durch die Lebenskraft erst später hervorgerufenen der secundären Verkrümmung wendet. — Die Heilgymnastik mufs also die Lebenskraft zwingen (namentlich durch specielle duplicirte Bewegungen) den Weg zu gehen, den sie haben will, nicht den, den bisher die Lebenskraft bei der Natur-Heilung verfolgte. — Daher ist die Heilgymnastik in solchen Fällen (ähnlich wie die Allopathie [§. 105]) ein Triumph des menschlichen Geistes (des Arztes), der die Lebenskraft (des Patienten) unterjocht und sich dienstbar macht. — Um auf den §. 26 schon erwähnten veränderten Zustand der Lungen bei Rückgrats-Verkrümmungen einzuwirken, dazu bedient sich die Heilgymnastik der Athmungs-Uebungen in festen Körperstellungen. Dieses ist eigentlich eine von den Chinesen erfundene Heilmethode. (Siehe des Verfassers: „Athmungskunst des Menschen u. s. w. Leipzig 1859.")

§. 212. Bei den übrigen chronischen Krank-

Heilgymnastische
Wenn die Kur der Rückgratsverkrümmung
nicht gleich auf alle Verkrümmungen be-
[illegible] primären wirkt, so kann sie nicht von
Erfolg sein. Da die secundären Verkrümmungen
bestimmt Heil-Bestrebungen der Lebenskraft,
schlimmeren Zuständen vorzubeugen, sind,
so geht auch daraus hervor, daß die
Verkrümmungen, so sehr sie auch die
Augen der Umgebung verletzen, doch
(wenn man einmal der ganze Symptomencomplex
nicht aufzuheben ist) dienlich sein
können. Mithin hat sich in solchen Fäl-
len die Kur nur darauf zu beschränken,
daß nicht erneuerte Heilbestreben (Ver-
krümmungen) nöthig werden.

heiten, mit Ausschlufs der Verkrümmungen, stellt die Heilgymnastik, ähnlich wie andere Kurmethoden, Hypothesen auf, nach denen sie ihr Verfahren regelt. Daher sprechen die Heilgymnastiker von ableitenden, von Leibesöffnung befördernden und hemmenden, von respiratorischen, von arteriellen, von venösen, von neubildenden und rückbildenden u. s. w. Bewegungen des menschlichen Körpers, und nehmen demgemäfs Krankheits-Zustände an, die diese Leibesübungen indiciren. — Wenn nun auch solche Hypothesen mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, als die den allopathischen Kurmaximen zum Grunde liegenden (§. 130): so bleiben sie darum doch immer noch Hypothesen, für die nur ausnahmsweise sich Beweise finden lassen. Dabei haftet an ihnen noch der Irrthum, dafs das, was dabei für krankhaft gehalten wird, nur Heilsymptom der Lebenskraft ist. Es hat daher die Verordnung der heilgymnastischen Bewegungen in Form sogenannter Uebungszettel oder Recepte für den einzelnen Kranken stets etwas Unbestimmtes, zum Theil Willkürliches. Ja es wagt hiebei sogar die Empirie mitzusprechen, indem man wie bei andern Kurmethoden „ex juvantibus et nocentibus," so hier aus dem angenehmen oder unangenehmen Gefühl, welches die Bewegungen bei den Patienten erregen, in Hinsicht ihrer Verordnung sich leiten läfst. Zugleich wird die heilgymnastische Bewegung meistentheils zur Unterdrückung von Krankheits- also Heil-Symptomen angewendet, und unterliegt daher wie die allopathischen Mittel dem Nachtheil, dafs wenn das Ankämpfen gegen die Krankheits- (Heil-) Symptome nicht wirklich die Lebenskraft auf einen kürzeren und besseren Weg führt, als der ist, den dieselbe vorher schon eingeschlagen hat, die heilgymnastische Kur sogar Schaden bringen kann. — Natürlich ist derselbe nicht so bedeutend und so zerstörend für den Körper des Patienten, wie die falsch gewählten heroischen Mittel der

Allopathie. — Es bleibt nämlich bei den für den speciellen Krankheitsfall unpassenden, heilgymnastischen Bewegungen (vorausgesetzt, dafs dieselben vollständig exact ausgeführt wurden) immer noch der allgemeine Vortheil der Willens-Erregung und Stärkung übrig. Demnach giebt es absolut schädliche, heilgymnastische Bewegungen nur insoweit, als sie zu stark ausgeführt werden, und dann Verletzungen des Körpers zu Wege bringen; also sogar gegen die anatomischen Gesetze des menschlichen Leibes verstofsen.

§. 212a. Die Heilgymnastik ist die einzige von allen gebräuchlichen Kurarten, welche trotz ihrer bedeutenden therapeutischen Wirkung, zugleich als rein diätetisches Verfahren monate-, ja jahrelang gebraucht werden kann, ohne Nachtheil zu bringen. Natürlich wird dabei vorausgesetzt, dafs nicht immer dieselben Bewegungen, seien es duplicirte, langsame active oder passive, angewandt werden, vielmehr spätestens alle vier Wochen eine Aenderung in den täglich geübten Bewegungen eintrete.

Wäre es möglich, die grofsen Opfer an Zeit und Geld, sowie alle übrigen so vielfachen Schwierigkeiten dieser Methode für den gröfseren Theil der civilisirten und gesunden Menschen zu überwinden; und also die meisten gesunden Menschen an den richtig ausgeführten, heilgymnastischen Uebungen Theil nehmen zu lassen: so würde in kurzer Zeit ein veränderter und besserer Zustand des Menschengeschlechts herbeigeführt werden. Es würde die Gesundheit zu einem viel dauernderen Gute werden; es würde das Alter der Leistungen in allen Berufsarten um eine bedeutende Zeitspanne verlängert werden; ja es würde ein vortheilhafter Einflufs auf die geistigen Productionen in Kunst und Wissenschaft selbst zu verspüren sein.

Schlimm genug, dafs bei den grofsen Schwierigkeiten des heilgymnastischen Verfahrens ein solcher glücklicherer Zustand der Menschheit zu den Unmöglichkeiten zu gehören scheint.

Der Mesmerismus.

§. 213. Soll ich es wagen, den Mesmerismus als eine Kurmethode hier aufzuführen? Werden nicht viele Aerzte sofort Widerspruch erheben, indem sie behaupten, dafs der Mesmerismus nur Lug und Trug sei, weshalb gar nicht einmal davon die Rede sein könne, ob er als Therapie nütze oder nicht? Da ich jedoch solche Einwendungen schon dadurch zu widerlegen vermag, dafs ich auf den objectiven Beweis für den Mesmerismus (§. 219), den in der Neuzeit zu führen es gelungen ist, die Aerzte verweise; und da ferner der Mesmerismus so recht eigentlich eine Willens-Kurmethode genannt zu werden verdient: so ist es nicht gut möglich, ihn hier mit Stillschweigen zu übergehen, so sehr ich es auch sonst gern vermieden hätte, den eingewurzelten Vorurtheilen meiner Leser zu nahe zu treten.

§. 214. Der thierische Magnetismus oder Mesmerismus ist eine Erfindung des Wiener Arztes Dr. Mesmer. Derselbe, von Geburt ein Schweizer, kam nach Wien, um Medicin zu studiren, und wirkte später als praktischer Arzt eben dort. Im Jahre 1765 schrieb er hier eine Abhandlung über den Einflufs der Planeten auf den menschlichen Körper. In derselben behauptete er, dafs es ein durch die ganze Natur verbreitetes Agens gebe, welches jenen Einflufs ausübe. Dasselbe glaubte Mesmer Anfangs in der Electricität, dann im Stahl-Magnete, endlich in der menschlichen Hand aufgefunden zu haben. Durch Streichen mit der letztern versetzte er nämlich viele Kranke, besonders nervenschwache Damen, in Schlaf, und heilte sie auf solche Weise von ein-

gewurzelten, namentlich nervösen Uebeln. Mehrere dieser Kranken verfielen auch in Krämpfe, wodurch jedoch meistentheils die Heilung ihrer Leiden befördert wurde. Andere geriethen in einen so tiefen Schlaf, dafs sie ohne aufzuwachen umhergingen, auf Fragen antworteten, und schlafend viele Handlungen vollführten. Einzelne Kranke geriethen auch in einen Zustand, in dem sie die Zukunft zu entschleiern vermochten, indem sie Schriften, die nur auf ihre Magengegend gelegt waren, zu lesen verstanden, und in dem überhaupt ihre Sinne eine übermäfsige Schärfe hatten. Man nannte diesen Zustand: Hellsehen, Somnambulismus, die Methode aber, wodurch er hervorgerufen wurde (in Erinnerung an den Stahl-Magnet, den Mesmer Anfangs dazu gebrauchte) thierischen Magnetismus, oder nach dem Namen des Erfinders: Mesmerismus.

§. 215. Von Wien, wo Mesmer sehr angefeindet wurde, ging er 1778 nach Paris, und kam dort durch seine Heilerfolge bald zu grofsem Ansehn und Reichthum. Allmählig bildeten sich durch ganz Frankreich in mehreren grofsen Städten sogenannte magnetische Gesellschaften, die den thierischen Magnetismus bei Kranken anzuwenden, und sein Wesen mehr und mehr zu ergründen suchten.

Die bedeutende Ausbreitung des Mesmerismus in Frankreich wurde durch die bald darauf ausbrechende Revolution beinahe vernichtet. — Mesmer mufste fliehen, verlor sein Vermögen und starb, ziemlich vergessen, 81 Jahr alt 1815 in der Schweiz.

Von diesem Manne kann man mit Schiller sagen: „Von der Parteien Gunst und Hafs verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Der viel Geschmähte, als Charlatan, Betrüger, als unbedeutender Kopf Gebrandmarkte ist in neuerer Zeit durch Dr. Wurm in München (Darstellung der Mesmerischen Heilmethode. München 1857, bei

Palm) als der gröfste Denker seiner Zeit, als reiner edler Charakter, als überhaupt falsch Beurtheilter hingestellt worden.

§. 216. Bald nachdem der Mesmerismus durch Frankreichs Revolution zu Grunde gegangen, lebte er in Deutschland sichtbar wieder auf, und wurde von mehreren sehr hochgestellten Aerzten und Gelehrten in Schriften gepriesen und zu Heilzwecken angewandt. Als seine Verehrer sind zu nennen: Olbers, Weinholt, Kieser, Stieglitz, Wolfart, Ennemoser, Kluge und viele andere.

Nachdem in Frankreich ruhigere Zeiten eingetreten waren, blühete der Mesmerismus auch hier und namentlich in Paris wieder auf. Leider aber gab er nun zu vielen Charlatanerien, ja Betrügereien Veranlassung. Trotzdem aber ist nicht zu bestreiten, dafs durch ihn auch viele Heilungen, und bis auf die neueste Zeit, selbst bei Kranken, die mit den eingewurzeltesten Uebeln behaftet waren, sicher erzielt wurden.

§. 217. Aehnlich verhielt es sich mit dem Mesmerismus in Deutschland; nur dafs hier die theoretische Seite desselben von Gelehrten mehr ergründet, die praktische aber meist ungebildeten Nichtärzten überlassen wurde. Endlich in der Neuzeit und zunächst wieder in Wien mufste es sein, wo der Kern des Mesmerismus vollständig wissenschaftlich dargelegt wurde, während alle früheren Versuche mehr die Schale desselben berührt hatten.

In neuester Zeit nämlich (es sind kaum 10 oder 12 Jahre vergangen) trat wieder in Wien oder nahe dabei wohnend ein Mann auf, der als Chemiker und Geologe sich einen grofsen Namen bereits erworben hatte. Dieser Mann, noch jetzt lebend, heifst Carl Freiherr von Reichenbach.

Er hatte sich vorgenommen, obwohl er nicht Arzt war, und daher auch keine ärztliche Kuren durch den Mesmerismus vollführen wollte, doch das Wesen desselben, oder den

Kern, der den Erscheinungen beim Hände-Streichen, beim magnetischen Schlaf, beim Hellsehen zum Grunde läge, aufzudecken. Ausgerüstet mit vielen Kenntnissen im Gebiete der Physik, Chemie, Botanik, Mineralogie, suchte er das mesmerische Agens auch bis in diese Wissenszweige zu verfolgen.

§. 218. Auf solche Weise wurde er der Entdecker eines Imponderabile, welches Mesmer nur ahnte, und das von Reichenbach so ergründete, dafs er ihm mit Recht den neuen Namen „Od" beilegen konnte. — Zehn Jahre lang experimentirte er nämlich mit 162 Personen, von denen 67 weiblichen, und 95 männlichen Geschlechts waren. Unter den letztern fanden sich eine Menge der angesehensten Gelehrten, Naturforscher, Künstler. Zehn Jahre lang sammelte er genaue Protokolle über die mit jenen Menschen angestellten odischen Versuche, und gelangte so zu einem Schatze von vielen Tausenden Experimenten mit genauer namentlicher Angabe der Zeugen-Aussagen.

Nachdem er nun schon früher kleinere Schriften über das Od veröffentlicht hatte, erschien im Jahre 1855 und 56 ein zweibändiges Werk, betitelt „der sensitive Mensch." Hierin wurden jene vielen Tausende von Experimenten systematisch geordnet, und durch die namentlichen Zeugen-Aussagen jener 162 bekräftigt, dem lesenden Publikum dargelegt.

§. 219. In den Jahren 1861 und 1862 hielt sich von Reichenbach längere Zeit in Berlin auf. Hier war es ihm beschieden, durch seinen Scharfsinn auch noch einen objectiven Beweis für die Existenz des Od's und speciell für dasselbe als Licht-Erscheinung aufzufinden. Es gelang ihm nämlich, unter Assistenz des Berliner Photographen Günther das von Krystallen, von Magnetpolen, von Menschenhänden ausgehende, das durch

Schall, durch chemische Lösung erzeugte, ja selbst das durch Glasstäbe fortgeleitete Odlicht auf einer photographisch bereiteten Glasplatte dem Auge jedes Menschen sichtbar (nicht wie früher blos dem Auge der wenigen Sensitiven) darzustellen. In einer kleinen Schrift, betitelt: „Odische Begebenheiten zu Berlin in den Jahren 1861 und 1862. Berlin bei Schroeder 1862", hat er diese vollständig gelungenen Versuche ausführlich beschrieben. Es ist nun abzuwarten, ob auch diesen Beweis der Existenz des Od's die feindlichen Naturforscher und Aerzte ignoriren oder durch Experimente zu widerlegen oder endlich zu bestätigen suchen werden.

§. 220. Da der Verfasser dieser Schrift selbst sensitiv ist, und daher Odlicht bei Abschlufs jedes andern Lichtquells öfter schon gesehen; da er ferner die photographischen Versuche Reichenbach's einer Prüfung zu unterwerfen nicht versäumt hat: so wird der geneigte Leser es ihm nicht verargen, wenn er die Verwerfung der Odlehre Reichenbach's, trotzdem die Majorität der Naturforscher und Aerzte sich zu dieser Verwerfung bekennt, dennoch als einen Irrthum zu bezeichnen wagt.

§. 221. Diese Lehre hängt, was den menschlichen Organismus betrifft, mit dem Willen, dem Willen-zum-Leben oder der Lebenskraft auf das Innigste zusammen, und es ist zu schliefsen, dafs die Willens-Emanationen als Od-Emanationen in die Anschauung treten oder objectiv werden, oder zunächst fühl- und sichtbar sich darstellen. Daher verfahren die magnetisirenden Aerzte ganz richtig, wenn sie so viel Werth darauf legen, dafs ihr bewufster Wille während der Kur, also bei den Streichungen, Berührungen, Anhauchungen des Kranken, stets auf diesen gerichtet sei.

Da nun durch von Reichenbach nachgewiesen ist, dafs bei Streichungen mit der Hand des Arztes auf dem

Leibe des Patienten aus der erstern wie aus dem letztern ein Agens (Od) austritt, und neben einander dahin strömt: so ist hiedurch die Einwirkung der Lebenskraft des magnetisirenden Arztes auf den Leib des Kranken sogar sicht- und fühlbar nachgewiesen. — Von Wichtigkeit ist noch hiebei, dafs bei allen Muskel-Actionen überhaupt das Od reichlicher ergossen wird. Nun sind aber, wie bekannt, die Muskeln eben die eigentlichen Organe des Willens. Es finden also, in sofern der Arzt dem Patienten sich nahend Muskel-Bewegungen macht, auch überall Willens-Emanationen des Erstern auf den Letztern statt. Dieselben werden bei den meisten Kurarten nur geringe sein, theils weil der Arzt gewöhnlich nur kurze Zeit, und dann auch nicht vollständig dem Kranken sich nähert. — Von gröfserer Einwirkung werden die Willens-Emanationen sich zeigen bei der chirurgischen und der geburtshülflichen, von noch gröfserer bei der heilgymnastischen, und endlich am gröfsten bei der mesmerischen (richtiger benannt odischen) Kurart.

§. 222. Da wir von unserm Standpunkte aus wissen, dafs jede Heilung nur durch den Willen vermittelt wird, und ohne ihn keine Heilung möglich ist: so werden wir dem Mesmerismus, der eigentlich und vorzugsweise Willens-Kur ist, auch eine grofse Heilwirkung zuschreiben. Deshalb werden wir uns auch leicht erklären können, dafs dieser Kurart die Heilung von Krankheiten öfters gelingt, die jeder anderen widerstehen. — Andererseits werden wir aber auch einsehen, wie schwierig die odische Kur auszuführen sei. Wird dieselbe namentlich nur zum Experimentiren angewendet, so wird sie meistentheils mifslingen, weil der rechte Wille fehlt. — Hierin liegt es, dafs von vielen, der odischen Kur nicht vollständig feindlich entgegenstehenden Aerzten an der Nützlichkeit derselben doch noch immer gezweifelt wird.

§. 223. Schliefslich sei noch erwähnt, dafs die mesmerischen Aerzte die Krämpfe des Patienten nicht als etwas Schädliches und Krankhaftes betrachten, wie dieses die Aerzte aller andern Kurmethoden annehmen, sondern als etwas Heilsames. Die mesmerischen Aerzte gehen in dieser Ansicht so weit, dafs sie sogar Krämpfe hervorrufen und dieselben bis zur Heilung des Kranken, täglich sich an ihm austoben lassen. Es liegt hierin eine durchaus richtige Auffassung dieses Krankheits-, also Heil-Symptoms; und es wäre nur zu wünschen, dafs dieselbe nicht bei dem einzelnen Symptome „Krampf" stehen bleiben, sondern sich auch auf alle übrigen Krankheits- (also Heil-) Symptome erstrecken möchte. Dahin scheinen aber auch die mesmerischen Aerzte noch lange nicht gelangt zu sein.

Die electrische Kurmethode.

§. 224. In neuerer Zeit ist man in der Erkenntnifs der Gesetze der electrischen Strömung und damit gleichmäfsig in Erfindung von Apparaten zur Erregung des electrischen Stromes, sowie namentlich auch zur Leitung desselben in den menschlichen Körper oder aus ihm hinaus bedeutend vorgeschritten. Trotz dessen ist aber das mystische Dunkel, welches das eigentliche Wesen des electrischen Agens umgiebt, von Seiten der Naturforscher und Aerzte um nichts gelüftet worden. Natürlich mufs man hiebei die Forschungen Schopenhauer's ausnehmen. Denn nach diesen ist es ja ganz klar, dafs auch die Electricität als Ding-An-Sich Wille, und als Funke, als Strömung u. s. w. in die Anschauung tretend, Willens-Objectivation ist (Einleitung S. 4). — Alle Fortschritte in der Behandlung und Anwendung der Electricität, und auch selbst das Mystische, das dieses Agens umgiebt, haben dazu beigetragen, dafs dasselbe, obwohl es doch eben nur ein ein-

zelnes medicinisches Mittel (eine einzelne Willens-Objectivation in ihrer Anwendung auf den Menschenleib) darstellt, doch sich zu dem Ansehen und Glanze einer besonderen Kurmethode erhoben hat. Demgemäfs ist es nun auch in medicinischer Hinsicht durch eine sehr ausgebreitete Literatur, sowie durch zahlreiche Anstalten, in denen diese Kurmethode ausgeübt wird, vertreten.

§. 225. Die dem Anscheine nach so grofse Verschiedenheit der Anwendung der Electricität in Krankheiten läfst sich jedoch, genauer betrachtet, auf zwei Arten zurückführen; nämlich auf die eine, das electrische Agens plötzlich in den Menschenleib hinein, und die zweite, dasselbe aus ihm hinaus zu leiten. Hat es erst einige Zeit im menschlichen Körper verweilt, oder ist es aus demselben erst einige Zeit entfernt, so giebt sich durch nichts eine Veränderung des Zustandes des Menschen zu erkennen, und man mufs daher annehmen, dafs sowohl das Verweilen des electrischen Agens im menschlichen Organismus, sowie das Verschwundensein desselben aus diesem Organismus für ihn durchaus gleichgültige Zustände sind. — Durch Isolirung eines Patienten und durch Erfüllung desselben mit Electricität, oder Entleerung derselben aus dem Körper des Patienten läfst sich meine Angabe als richtig beweisen. — Damit ist aber die Ansicht, dafs das electrische Agens gleich sei dem Nerven-Fluidum, oder dafs es einen besonderen Vortheil oder Nachtheil dem menschlichen Körper als solches bringe, vollständig widerlegt.

§. 226. Die Einwirkung der Electricität auf den menschlichen Körper tritt also ganz auf dieselbe Weise ein, wie dieses bei andern medicinischen Mitteln aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineral-Reich stattfindet. Wenn nämlich die Electricität plötzlich in den menschlichen Körper ein- oder aus demselben austritt*), so wird dadurch

*) Das Letztere ist namentlich der Fall, wenn ein Mensch auf einer

die Lebenskraft zu Symptomen erregt, die hauptsächlich das Blut-, Nerven- oder Muskelsystem betreffen, und daher zunächst in Schmerz-Empfindungen oder unbewufsten Contractionen der Muskeln, die sonst nur durch den bewufsten Willen erregt werden, bestehen. Diese Symptome sind Heilbestrebungen der Lebenskraft, um das electrische Agens dem Körper zu amalgamiren.

§. 227. In Betreff der Krankheits-Symptome, zu deren Heilung die electrische Kur angewendet wird, ist dieselbe bald ihnen entgegenwirkend, bald sie befördernd. Es dient also bald das allopathische, bald das homöopathische Princip hiebei als Richtschnur. Bei Lähmungen (Paralysen), Contracturen, wo also das Heilbestreben der Lebenskraft als Hemmung der unwillkürlichen Muskelthätigkeit auftritt, sucht die electrische Kur sogar unbewufste Muskel-Contractionen in den gelähmten Gliedern hervorzurufen. Sie zwingt also die Lebenskraft zu einem dem früheren Heil-Symptome entgegengesetzten Heil-Symptom, zu unwillkürlichen Muskel-Contractionen; oder sie zwingt die Lebenskraft einen kürzeren, und wenn die Heilung gelingt, besseren Weg einzuschlagen, als den sie früher ging, um die metaphysische, der Lähmung zum Grunde liegende Krankheit zu heben. Dieses ist demnach eine allopathische oder enantiopathische Heilungsweise. Wenn dagegen bei Neuralgien die Electricität zur Anwendung kommt, so wird der Nervenschmerz für die kurze Zeit der electrischen Applicirung noch erhöht. Folgt also Heilung der Neuralgie, so kann dieses nur dadurch geschehen, dafs das durch die Electricität erregte schmerzhafte Heilbestreben der Lebenskraft mit dem früher

---

isolirten Fläche steht, mit Electricität erfüllt wird, und man darauf aus seinem Leibe electrische Funken entleert.

bestandenen neuralgischen Heilbestreben der Lebenskraft durchaus übereinstimmt. Dieses ist also eine homöopathische Heilungsweise. — Man sieht hieraus, dafs die electrische Kurmethode noch nicht zu einem festen Princip gekommen ist, vielmehr sehr entgegengesetzte Grundsätze je nach den Krankheitsfällen, die vorliegen, befolgt. Die Hauptsache wird daher bei ihr immer bleiben Erregung der Lebenskraft. Denn dieser Erfolg erhält sich, auch wenn der Grundsatz der Anwendung verfehlt war, oder dem Wesen der vorhandenen Krankheit nicht entsprach.

§. 228. Aufserdem kommt noch in Betracht, dafs der Patient durch die Anwendung der Electricität meistentheils, wenn auch nur für kürzere Zeit, in einen schmerzhaften also schlimmeren Zustand versetzt wird, als der ist, in dem er sich vor der Anwendung der Electricität befand. — Auch hierdurch wird, wie wir wissen, die Lebenskraft erregt und in andere Bahnen geführt, was natürlich auch von Vortheil sein kann. — Nur wenn das electrische Agens plötzlich in einer, das gewöhnliche Mafs vollkommen überschreitenden Menge in den menschlichen Körper eingeführt wird: tritt statt einer Erregung, eine Betäubung, ja eine vollständige Vernichtung der Lebenskraft in dem ganzen Organismus des Kranken, oder in einzelnen Theilen desselben ein. Dann bleiben die sonst stattfindenden Wirkungen der Electricität: Schmerzerregung und unwillkürliche Muskel-Contraction aus. Auf diese Weise also kann die electrische Kur auch unmittelbar schädlich wirken. Es ist nun sehr übel, dafs es schwer sein dürfte für den einzelnen Krankheitsfall, sowie für die Individualität des Kranken zu bestimmen, wann dieses Maximum der Einwirkung der Electricität erreicht, und der Erfolg also statt Erregung, Ertödtung der Lebenskraft sein werde. Auf solche Weise ist also, wie man sieht, ein weites Feld der Schädlichkeit für diese Kurmethode eröffnet.

§. 229. Man hat dieselbe mit der Heilgymnastik verglichen, ja sogar die durch die Electricität erregte unbewufste Muskel-Contraction der durch die Heilgymnastik specialisirten, bewufsten Muskel-Action ganz gleich gesetzt. Oder auch man hat die electrische Kur zur Heilgymnastik gerechnet. Von unserm Standpunkte aus sehen wir leicht ein, dafs beide Kurmethoden nur die Willens-Erregung als etwas Gemeinsames haben; dafs sie aber sonst von einander gar weit verschieden sind, zumal, wie erwähnt, die electrische Kurmethode eigentlich nur die Anwendung eines einzelnen Mittels ist, und den Namen Kurmethode sich nur angemafst hat.

Die diätetische Kurmethode.

§. 230. Unter diätetischer Kurmethode kann man dem Namen nach nur eine solche verstehen, bei der allein durch Anwendung der Diät geheilt wird, bei der also der Arzt aufser Anordnungen, die die tägliche Lebensweise des Kranken betreffen, nichts und namentlich keine Medicamente verordnet. Im weiteren Sinne wird unter diätetischer Kurmethode auch wohl eine naturgemäfse verstanden, und es wird derselben entgegengesetzt jede Kurmethode, bei der etwas Künstliches geschieht, oder bei der der Arzt seine Kunst anwendet. Nun kann aber die Verordnung und Regelung der täglichen Lebensweise des Kranken oder der Diät desselben von Seiten des Arztes sehr wohl schon ärztliche Kunst genannt werden. Hiernach würde also die eigentliche diätetische Kurmethode nach der oben gegebenen Definition nicht mehr zur naturgemäfsen gehören. Diese müfste vielmehr eine solche sein, wobei auch nicht einmal ärztliche Anordnungen erfolgen, wobei also der Kranke ganz nach seinem Belieben verführe (§. 81). — Da es aber

schwer ist zu sagen, was naturgemäfs für den Kranken sei, indem die Verhältnisse desselben durch seine Stellung im Leben, so wie durch die gerade vorhandene Krankheit so verschieden sein können, dafs diesen (denn das bedeutet doch hier der Ausdruck: Natur) gemäfs zu leben, durchaus in das ärztliche Kunstgebiet einschlägt (§. 82).

§. 231. Man sieht also leicht, dafs die naturgemäfse Kurmethode und der sie leitende Naturarzt so vage Begriffe sind, die sich durchaus nicht feststellen lassen. Namentlich wird auch der Naturarzt, insofern er doch auf irgend eine Weise in den Krankheitsprocefs eingreift, sofort zu einem Kunstarzt werden, und also den Titel: Naturarzt nicht mehr verdienen.

§. 232. Man versteht im weiteren Sinne unter diätetischer Kurmethode auch wohl die Heilgymnastik oder die Hydropathie, ja in neuerer Zeit besonders auch die austrocknende Kur-Art des Bauern Schroth; auch nennt man wohl jede abwartende (exspectative) Kur-Art eine diätetische.

§. 233. Von unserem Standpunkte aus müssen wir behaupten, dafs bei der diätetischen Kurmethode ein Abwarten des Krankheitsverlaufs keineswegs erfolgt. Vielmehr wird auch allein durch die Regelung der Diät doch schon der Lebenskraft der Vorschub geleistet, dafs sie ihre Heilmittel (die sogenannten Krankheits-Symptome) ungestört in der bestimmten Reihefolge, wie es nöthig ist, zur Besiegung der metaphysischen Krankheit anwenden, also eine Natur-Heilung (§. 82) zu Stande bringen kann. — Es ist die diätetische Kurmethode demnach nicht ein Abwarten des Krankheits-Processes, vielmehr ein Abwarten der Natur-Heilung der Lebenskraft.

§. 234. Der grofse Umfang und die grofse Wichtigkeit, welche die diätetische Kurmethode besonders in neuerer Zeit erlangt hat, ist zunächst in dem Mifsbrauch heroischer Mittel,

an denen die neuere Medicin und namentlich die Allopathie so reich ist, begründet. — Aus den auf diese Weise sich ergebenden, so zahlreichen, unglücklichen Kuren konnte allein die extreme Meinung der gelehrten Aerzte hervorgehen, dafs die ganze Therapie nur allein auf Regelung der Diät sich beschränken müsse, und namentlich jede medicamentöse Substanz als stets überflüssig oder sogar schädlich in der Heilkunst zu vermeiden sei. — Die gelehrten Aerzte haben hiebei nicht bedacht, dafs sie auf solche Weise ihrer Forschung und ihrem Thun überhaupt das gröfste Armuths-Zeugnifs ausstellten.

Die nicht wissenschaftliche Medicin.

§. 234 a. Die nicht wissenschaftliche oder, wie ein Zeitungsschreiber sie treffend bezeichnet, die wilde Medicin, oder auch die Medicin der Nichtärzte, der Naturärzte, der Quacksalber, Geheimnifskrämer wird von den meisten Aerzten nur als eine solche betrachtet, die keinen Nutzen, sondern nur Schaden stiftet; und zugleich, die, wenn auch nicht das Letztere anrichtend, doch nur in der Einbildung des Patienten Heilwerth habe; also niemals als reelle Kur-Art der Krankheiten betrachtet werden könne. — Es ist schlimm, dals, wie bei andern Kurmethoden, so auch hier die Aerzte aus Feindschaft und Vorurtheil die Augen gegen alle Erfolge, die die wilde Medicin besitzt oder zu besitzen vorgiebt, vollständig verschliefsen, so dafs sie weder durch Experimente jene Mittel zu prüfen, noch die dadurch angeblich erfolgten Heilungen irgendwie zu constatiren versuchen. — Einen Entschuldigungsgrund solchen Verfahrens kann man zwar darin finden, dafs die Aerzte am besten zu erkennen vermögen, wie wenig der Kranke im Stande ist zu beurtheilen, ob ihm ein Arzneimittel geholfen habe, ob

nicht. — Dagegen wird von den Kranken meistentheils angenommen, dafs sie am besten zu beurtheilen verständen, was ihnen genützt habe, was nicht. — Dafs hiebei die gröfsten Täuschungen unterlaufen, wird am wenigsten von den Kranken zugegeben; und doch dürften neun Zehntel der Kur-Erfolge der Quacksalber auf solchen Täuschungen des Publikums beruhen.

§. 235. Obschon also dieses Verhältnifs nicht bezweifelt werden, und den Aerzten bei ihrer Geringschätzung der Kur-Erfolge der wilden Medicin zur Entschuldigung dienen kann: so bleibt es darum doch in hohem Grade zu tadeln, dafs die Aerzte die Kur-Erfolge der wilden Medicin sämmtlich bestreiten, und daher dieselben zu erforschen durchaus verabsäumen. Namentlich ist es zu beklagen, dafs in den Kliniken die wilde Medicin so gänzlich unberücksichtigt bleibt, indem sie hier noch am besten und sichersten geprüft werden könnte.

§. 236. Es ist nun von unserm Standpunkte aus klar, dafs schon in dem Vertrauen des Publikums zu den Mitteln der wilden Medicin ein heilbringendes Agens enthalten ist. Denn durch das Vertrauen (§. 87) wird, wie wir wissen, die Lebenskraft erhöht und geweckt. Daher dürfte selbst für die wilde Medicin der Grundsatz richtig sein, dafs dem Kranken, namentlich dem, der schon lange sein Uebel getragen hat, jedes Mittel anzurathen sei, zu dem er nur Vertrauen hat, und von dem sich nicht mit grofser Gewifsheit eine wahrhaft schädliche Einwirkung voraussetzen läfst.

§. 237. Bei der Strafbarkeit der Medicinal-Pfuscherei und bei dem Geheimnifsvollen und Dunkelen, welches die meisten Kuren der Charlatane und Quacksalber umgiebt und verhüllt, ist es sehr schwer, ein Urtheil über dieselben zu fällen und ihren Werth in Hinsicht der wahren Krankheits-Heilung festzustellen. Schon deshalb, und auch weil es mir

überhaupt nicht gelungen ist, die Kuren der Charlatane genauer kennen zu lernen, will ich mich nur auf wenige Bemerkungen über einzelne solcher Kur-Arten beschränken, andern Aerzten und der Zeit überlassend, das mystische Dunkel hier mehr zu lüften.

§. 238. Zu den gewifs unschädlichen Mitteln der nicht wissenschaftlichen Medicin gehört das sogenannte Besprechen, oder die sogenannten sympathetischen Kuren. Die Einwirkung derselben ist sehr leicht dadurch zu erklären, dafs, wie wir wissen, der Wille-zum-Leben hauptsächlich die Heilung schafft. Dieser aber wird durch die Beruhigung des Gemüths, die solche Kuren gewähren, durch das Vertrauen, welches die Patienten hierauf setzen, durch das Mystische selbst, was solche Kuren umgiebt, und sie dem gewöhnlichen Menschenverstande so wenig begreiflich erscheinen läfst, in hohem Grade erregt und gekräftigt. — Es ist daher eigentlich nicht Etwas so schwer Erklärliches, dafs z. B. die Haut-Rose (Erysipelas) besprochen wird, und schnell verschwindet. Nimmt man nämlich an, dafs dieselbe, wie häufig bei vielen Patienten, entsteht, so wie ein heftiges Erschrecken, ein Aerger, überhaupt eine Gemüths-Bewegung statt gefunden hat: so ist der Zusammenhang zwischen Ursache: Nerven-Erregung, und Wirkung: Haut-Entzündung wenigstens eben so schwer zu deuten, als Nerven-Beruhigung (Besprechen) als Ursache, und Verschwinden der Haut-Entzündung als Wirkung. — Ich führe dieses an, damit die Aerzte einsehen mögen, dafs die Aetiologie der Rose, wie sie sich in den pathologischen Lehrbüchern findet, eben so unbegreiflich ist, als die Wirkung der sympathetischen Kur.

§. 239. Als zu der Medicin der Charlatane gehörig wird von vielen Aerzten auch der Baunscheidtismus aufgeführt. Nach meiner Ansicht aber durchaus mit Unrecht, obschon ein Nichtarzt sein Erfinder ist, und dieser daher durch

sein absprechendes Urtheil in medicinischen Dingen sich den Schein eines Charlatans zugezogen hat. — Es giebt nun aber wohl nur wenige Aerzte, die sich die Mühe gegeben haben, den Baunscheidtismus in Krankheiten anzuwenden; noch wenigere, die offen bekennen sollten, welche segensreiche Einwirkungen sie darnach in Krankheiten wahrgenommen haben; endlich giebt es auch nicht einen Arzt, der bisher die Erfolge des Baunscheidtismus an der Hand der Physiologie zu erklären gesucht hätte.

§. 240. Während so viele praktische Aerzte ihren Patienten Schröpfköpfe, Epispastica und reizende Einreibungen, Acupunctur, Blutegel u. s. w. verordnen, obschon sie davon öfters nur geringen Erfolg, meistentheils nur Nachtheile sahen: so machen sie doch von dem sogenannten Lebenswecker Baunscheidt's keinen Gebrauch, auch nicht einmal versuchsweise, obschon derselbe doch dem äufseren flüchtigen Anschein nach, mit den Acupuncturnadeln, dem Schröpfinstrumente, den künstlichen Blutegeln u. s. w. grofse Aehnlichkeit hat. — Obschon also die Aerzte keinen Gebrauch von dem Baunscheidtismus machen, ihn also eigentlich nicht kennen, werden sie doch nicht müde, ihn zu schmähen und zu verdammen.

§. 241. Wendet man das Nadel-Instrument von Baunscheidt in Krankheiten an, so erkennt man bald, dafs die Aehnlichkeit, die dasselbe und seine Anwendungsweise mit der Acupunctur, dem Schröpfen u. s. w. zu haben scheint, nur eine blos äufserliche ist, dafs aber seine Einwirkung von der jener Instrumente sich gar sehr unterscheidet. Nach seiner Anwendung, besonders wenn sie öfters, also 20, 30 und noch mehrere Male geschieht, erfolgt entweder ein sehr bedeutender, mehr localer oder die Applicationsstelle mehr überschreitender Schweifs; oder bei andern Patienten, zumal wenn das als ein Geheimmittel verkaufte Baun-

scheidt'sche Oel eingerieben wurde, ein bläschenartiger, eiternder Ausschlag, der dem, welcher nach der Einreibung von Croton-Oel zu folgen pflegt, täuschend ähnlich sieht. Gewöhnlich tritt nach einmaliger Anwendung des Instruments in acuten Fällen, nach mehrmaliger (in Pausen von 14 Tagen und 3 Wochen) in chronischen Leiden bedeutende Erleichterung und bald Genesung ein. — Es wäre daher zu wünschen, dafs kein Klinikum, kein Krankenhaus, kein Hospital ohne dieses Instrument sei, damit in allen diesen Anstalten diese wohlfeile, von der ungeübtesten Hand ausführbare und doch so hülfreiche Medicin gereicht und applicirt werden könnte.

§. 242. Den beim ersten Anblicke wunderbaren Erfolg dieses Instruments erkläre ich mir folgendermafsen. Es ist bekannt, dafs chirurgische Operationen öfters eine merkwürdige Erhöhung der Nervenkraft hervorbringen. Hieher gehören besonders die Erfolge, die der geniale Dieffenbach nach Durchschneidung der Zunge bei Stotternden wahrnahm. Hieher gehören als kleinere Operationen die Nerven-Incisionen bei Neuralgien, wonach Schmerz-Stillung immer, wenn auch nur auf kurze Zeit eintritt. Durch das Baunscheidt'sche Instrument, welches aus einer Menge Nadeln besteht, die durch Federkraft in die Haut des Patienten getrieben werden, verletzt man eine grofse Zahl von Hautnervenröhren. Blutgefäfse dagegen und selbst kleinere bis auf die Hautgefäfse herab werden bei der Baunscheidt'schen Operation nur in geringerem Mafse verletzt, so dafs sehr selten und dann nur ganz unbedeutend kleine Blutströpfchen einzeln hier und da aus der Haut des Patienten hervortreten. Der Blutumlauf wird also hiebei weniger als durch blutige Schröpfköpfe, ja selbst weniger als durch Ventosen gestört.

§. 243. Von der Acupunctur unterscheidet sich der Baun-

scheidtismus zunächst dadurch, dafs die Nadeln desselben nicht sehr tief, und am wenigsten in das Innere der tiefer liegenden Organe dringen; dagegen aber sehr viele oberflächlich liegende Nervenröhren treffen. Es finden sich also hier hundert- ja tausendfältige Nervenwunden, die durch das Instrument gesetzt werden, ohne doch oder mit gar sehr geringem Blutvergiefsen. — Hat man dieses gefafst, dann ist es auch leicht erklärlich, dafs durch die vielfachen Nerven-Operationen eine Nerven-, d. h. eine Willens- oder Lebenskraft-Erregung gesetzt wird, die den ganzen Heilerfolg des Baunscheidtismus, als jedes Wunderbaren entkleidet, erscheinen läfst. — Die Benennung „Lebenswecker", die Baunscheidt seinem Instrumente gegeben hat, und die so oft den Aerzten zur Zielscheibe ihres Witzes und Spottes hat dienen müssen, ist eine durchaus berechtigte und passende. — Denn die Lebenskraft wird durch dasselbe geweckt, und diese beseitigt bald die metaphysische Krankheit, worauf alsdann die Krankheits-Symptome (die Heilbestrebungen der Lebenskraft) auch bald verschwinden.

§. 244. Auf ähnliche Weise, wie beim Baunscheidtismus dürfte sich der Erfolg vielleicht auch bei andern Mitteln der Charlatane und Quacksalber als ein berechtigter und reeller erweisen lassen, wenn nur die Aerzte sich Mühe geben wollten, die Erfolge der Nichtärzte mehr zu studiren, statt sie blos zu tadeln, ja zu verspotten.

Epikrise.

§. 245. Ist es gelungen, in dem vorliegenden Buche nachzuweisen, dafs die meisten Kurarten, die jetzt bei den Aerzten oder beim kranken Publikum im Gebrauch sind, auch mehr oder weniger Berechtigung haben, bei der Heilung der Krankheiten um Rath gefragt zu werden: so folgt hieraus unwiderlegbar:

1. Dafs die Staats-Regierungen oder Volks-Vertretungen die Verpflichtung haben, in den Lehr-Anstalten für Heilkunde die Einrichtungen so zu treffen oder zu beantragen, dafs den Studirenden der Medicin dort die Gelegenheit geboten werde (nicht wie bisher nur in der neueren Schule, der Allopathie, der Chirurgie, Geburtshülfe u. s. w., sondern namentlich auch) in der Homöopathie, der Wasserkur, der Heilgymnastik, dem Mesmerismus u. s. w. sich auszubilden. Es ist Zeit, dafs die Staats-Regierung oder die Volks-Vertretung den einseitigen Partei-Standpunkt, den die medicinischen Lehr-Anstalten einnehmen, bekämpfe, und dieselben zu freien, dem Fortschritt huldigenden, alle Kurarten lehrenden umforme. Hierzu würde aber vor allem nöthig sein, entweder für die jetzt nicht, oder nicht genug vertretenen Methoden, also für die Homöopathie, die Hydropathie, die Heilgymnastik u. s. w. besondere Lehrstühle zu errichten, oder doch wenigstens einen für alle, also für **vergleichende Therapie.** Die Vorträge dieser Professur würden etwa nach den in vorliegendem Buche gegebenen, kritischen Zusammenstellungen über die verschiedenen Heilmethoden einzurichten sein.

2. Folgt aus dem vorliegenden Buche unwiderlegbar: dafs jeder praktische Arzt, wenn auch nicht alle gangbaren Kurmethoden ausüben, doch alle **kennen** sollte, um dieselben nach Bedürfnifs des vorliegenden Krankheitsfalles dem Patienten als Hülfsmittel zu empfehlen oder davon abzurathen. So wie es jetzt steht, mufs der Patient selbst für sich die Kurmethode auswählen, die er gebrauchen will, und demgemäfs an den Arzt sich wenden, der die gewählte Kurmethode ausübt. Dieses ist aber nicht gut, weder für den Patienten, noch für

die Kurmethoden, denen oft Heilung eines Krankheitsfalles zugemuthet wird, die zu leisten sie gänzlich aufser Stande sind; daher dem Patienten nur Schaden bringen müssen. Den Aerzten, die von allen gangbaren Kurmethoden Kenntnifs hätten, und in deren Literaturen bewandert wären, würde die Verpflichtung obliegen, centralisirende Journale und Sammel-Werke herauszugeben, um ihren Collegen von den Fortschritten aller Heilmethoden Nachricht zu geben. Die jetzt schon erscheinenden, sammelnden Zeitschriften und Repertorien leiden doch noch immer an einer grofsen Einseitigkeit, indem eine grofse Menge der Thatsachen, die auf dem medicinischen Markte des Lebens sich ereignen, an ihnen unbemerkt vorübergehen. So z. B. giebt es für sie keine Homöopathie, keinen Mesmerismus, keinen Baunscheidtismus, kaum eine Heilgymnastik, kaum eine Wasserkur u. s. w. Die Inhaber der oben erwähnten Professuren für vergleichende Therapie würden zunächst die Verpflichtung haben, für Herausgabe solcher allseitigen, therapeutischen Zeitschriften und Sammel-Werke zu sorgen.

3. Folgt aus dem vorstehenden Buche unwiderlegbar: dafs Krankenhäuser einzurichten sind, die freisinnige Statuten haben, und daher mehr oder weniger jede der gangbaren Kurmethoden zum Heile der aufgenommenen Kranken anzuwenden gestatten. Hierzu würde aber gehören, dafs die dirigirenden Aerzte entweder alle Methoden auszuüben verständen, oder dafs für besondere Methoden besondere, derselben vorzüglich kundige Aerzte angestellt wären. Ferner dürfte nöthig sein, dafs die Kranken nicht blofs, wie es jetzt geschieht, gemäfs dem Uebel, an dem sie leiden, in besonderen Zimmern und Abtheilungen der Krankenhäuser untergebracht würden, sondern auch gemäfs der Kurmethode, die sie wün-

Berlin, Druck von Gustav Schade.
Marienstrafse No. 10.